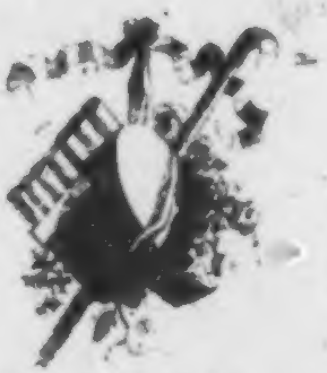
Der

Treue Schäfer.

Ein Schäferſpiel,
aus dem Italiäniſchen
des
Babtiſta Guarini.



Mietau und Haſenpoth,
bey Jakob Friedrich Hinz. 1773.

G.H. BIBL. Z. P. IMAR.

Zuschrift
an die Schmetterlinge.

Da die jetzigen Zeiten es zur Nothwendigkeit machen, hellgrüne Kleider mit dunkelroth zu füttern, so würde man es mir vermuthlich sehr übel nehmen, wenn ich die Uebersetzung des treuen Schäfers nicht einem Wesen zuschriebe, das gegen Myrtill so hart absticht, wie Koriskä gegen Amaryllis.

Freylich hätt' ich nicht eben Euch, meine Insektenpariser, wählen dürfen. Die

Göttter- und Menſchenwelt iſt voll Antipoden des treuen Schäfers. Vielleicht hätt' ich meine Arbeit mir ſelbſt zueignen können — Allein ich gab Euch den Vorzug, als dem Ur- und Sinnbilde aller Marquis, und widme Euch die Frucht müßiger Stunden, in der Hoffnung, daß menſchliche Schmetterlinge meine Arbeit für ihre Nachttiſche kaufen werden, blos wegen der Zuſchrift an ihre Anherren. Vielleicht iſt den Morgen, da ſie dieſes Bändchen vom Buchbinder zurück erhalten, ſo ſchlechtes Wetter, daß der [redacted]es nicht wagt aus ſeiner Hecke hervor zu kucken, und Roſen, und Nelken, und Lilien auf ſchönen Wangen und Buſen zu

ſu-

ſuchen: auf den Fall verſuch ich es zur Kürzung der Langenweile ihnen des Ritters Guarini Leben meiſtens aus dem Bayle vorzuerzählen.

Johann Babtiſta Guarini war 1538 zu Ferrara aus altem adlichem Geſchlechte gebohren. Sein Vater und Großvater waren Gelehrte, und der Enkel lehrte die griechiſche und lateiniſche Sprache nebſt der Moral als Profeſſor, bis ihn Herzog Alphons II von Ferrara als Sekretair in Dienſt nahm. Die Reden, die er vor Gregor XIII im Nahmen ſeines Herrn, auf Kaiſer Maximilian II und bey der Beerdigung des Kardinals von Eſt hielt, wurden bewundert.

Indeſſen erweckte ſein groſſes Verdienſt ihm Neider, die ihn um alle Gnade des Herzogs brachten. Guarini hielt ſich drauf bey verſchiednen italiäniſchen Prinzen auf, unter andern auch bey Ferdinand von Toſcana, der ihn zum Ritter des St. Stephans-Ordens machte, ohne durch die Gnade ſeiner Gönner reich zu werden. Seine natürliche Neigung zu Wohlleben und Aufwand erlaubte ihm nicht zu ſparen, und überhaupt brachte auch damals ſchon ein groſſer Nahme wenig ein.

In den letzten Jahren lebte er zu Padua, und ſtarb 1613 im fünf und ſiebzigſten Jahre in einem Wirthshauſe zu Venedig,

nedig, wohin ihn ein Rechtshandel wider einen seiner Söhne geführt hatte. Sein Grabmal sieht man noch jetzt in der St. Moritz Kirche.

Unter dem Nahmen Karin in der ersten Scene des fünften Aufzuges hat er vermuthlich seine Liebe zur Dichtkunst und sein Schicksal selbst geschildert.

Der Pastor fido war sein Lieblingswerk, und als unter andern Giason di Nores über dergleichen dramatische Stücke sehr ungünstig urtheilte, so vertheidigte er sich auf eine sehr beißende Art. Seine Verse sind leicht und glücklich, Wohlklang ist ihre Haupteigenschaft, und man sieht ihnen den

Schweiß nicht an, den sie ihm kosteten. Nach dem Vorredner Alpheus, den ich zu übersetzen nicht nöthig gefunden, ist der Pastor fido bey der Vermählung Carl Emanuels Herzogs von Savoyen mit der Infantinn Catharina erschienen. Außerdem hat man von ihm noch Briefe, eine Comödie l' Idropica, und ein Werk il Segretario. Unter seinen Sonnetten und Madrigalen sind viele sehr artig; ich möchte sie zwischen die besten und mittelmäßigen des Petrarca stellen.

Unter den welschen Dichtern behauptet er einen ansehnlichen Rang, ob er gleich in seinem Leben durchaus für keinen Poeten gehalten

gehalten werden wollte, weil er glaubte, daß der Nahme Dichter keine sonderliche Ehre brächte, ja so gar verächtlich machte.

Unzählige Ausgaben, französische, deutsche Uebersetzungen des treuen Schäfers — — „Ums Himmels willen „keine litterarische Nachrichten, wir wollen „ihnen lieber auf ihr Wort glauben, daß „die französische und Hofmannswaldaus „und Abschatzens deutsche Uebersetzungen „schlechter sind, daß die Spanier und „Engländer den Pastor fido auch übersetzenswerth gefunden haben; jetzt aber kein „Wort mehr davon„ — Wohl! Wohl! kein Wort mehr von meinem Dichter,

noch weniger von mir ſelbſt! Schon nehm' ich, den Hut unterm Arme, meinen Abſchied, wie Michaelis Ueberſetzer: es lohnt nicht den jungen Herren ſeine Kenntniſſe auszukramen. Wie viel könnt' ich nicht noch über die beleidigte Einheit des Orts, über die Concetti, über die Echo-Scene, über die entbehrlichen Perſonen, über die Zuläßigkeit des Waldgottes, über manche fehlerhafte Stelle, die irgendwo ein italiäniſcher Kunſtrichter mit einem Muttermalchen auf dem Arm eines ſchönen Mädchens vergleicht, und dann über einige vortrefliche Züge meines Originals ſagen! aber kurz wend' ich mich, ſelbſt

ohne

ohne Erwehnung des eigenthümlichen Anhanges, ja so gar ohne eine förmliche Danksagung an Ramlern und Weissen, die mein Manuscript an vielen Stellen so meisterhaft verbessert, und mir selbst zu verschiednen glücklichern Abänderungen Gelegenheit gegeben haben, zurück *) an Euch ihr lieben Gaukler, weil es eine ewige

*) Eine reizende Stelle aus Wielands Grazien über die Poesie des Guarini, will ich indessen sittsamern Lesern hier mittheilen.

„Die Bewohner Arkadiens waren gute „Leute, gröstentheils Hirten, aber weit „davon entfernt, so zärtlich und witzig zu „seyn, und so schöne Monologen halten „zu können, als die Myrtillen und Koris„ken des Guarini.

„Doch

ewige Wahrheit bleibt, daß der Jünger schlechter ist als der Meister. Flatterhaft seyd ihr zwar, ins Wort fallt ihr doch keinem, und dafür schätz ich Euch auch

„Doch dieses wollen wir ihnen gerne zu
„gut halten, denn so sehr wir auch für
„die geistvolle Poesie dieses welschen Dich-
„ters, für die Magie seines Ausdrucks und
„die Musik seiner Verse eingenommen sind;
„so können Wir uns doch nicht verbergen,
„daß die Vermischung der arkadischen Ein-
„falt mit der romantischen Spitzfündigkeit
„in Gedanken und Ausdrücken, die er sei-
„nen Liebhabern giebt, ungefehr eben die
„Wirkung auf uns machen, als wenn Wir
„die künstliche Symetrie, die in groteske
„Formen verschnittene Bäume, und die in
„Einem Punkt zusammenlaufende nach der
„Schnur gezogene Hecken unsrer Lustgärten
„in arkadische Gegenden versetzt sehen würden

„In

auch höher wie die königlichen Adler, denen einige ihre Werke dedicirt haben, ohne daß die Undankbaren dafür mit ihnen zur Sonne aufgeflogen sind.

Du

„In Gegenden, wo die Natur vom Zwange
„der Regeln entbunden,
„Als spielte sie nur, die großen Wunder
„gethan,
„Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel
„gefunden,
„Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne
„Plan,
„Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit
„Majestät verbunden,
„In stille Matten, an denen ein rieselnder
„Bach
„Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
„Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles
„Sonnendach
„Und Amor den Schlaf, und Begeistrung der
„penseroso findet.„

Du kleines loſes Volk nimm mich,
Auf deine blutgefärbte Schwingen,
So hoch nur wie ein Roſenbuſch wünſcht ſich
Mein tändelnder Geſang zu ſchwingen.
Was hilft des Nachruhms Cedernhöh,
Was hilft im Grabe mir die griechſche Statue?
Kann aller Kenner Lob des Alters Froſt
verwehren?
Doch haſt Du zur Inſektenewigkeit,
Des ehrgeizloſen Dichters Nahmen auserſehen,
So laß ihn einſt auf jedem Veilchen ſtehen,
Das ſich ein Mädchen in die Schnürbruſt
ſtreut,
So laß ihn alle Roſenknoſpen ſchmücken,
Die Jünglinge für ſchöne Buſen pflücken.

Der

Der treue Schäfer.

Ein Schäferspiel
in fünf Aufzügen.

Handelnde Personen.

Sylvio, Montans Sohn.
Lynko, ein alter Knecht Montans.
Myrtill, der Amaryllis Liebhaber.
Ergast, Mytills Gefährte.
Koriska, eine in den Myrtill verliebte Schäferinn.
Montan, Prieſter der Diana.
Tityrus, der Amaryllis Vater.
Damöt, Montans alter Knecht.
Ein Satyr, der Koriska alter Liebhaber.
Dorinde, eine in den Sylvio verliebte Schäferinn.
Lupin, Dorindens Knecht bey der Heerde.
Amaryllis, Tochter des Tityrus.
Mikander, der oberſte Diener des Prieſters.
Korydon, der Koriska Liebhaber.
Karin, Myrtills vermeynter Vater.
Uranio, Karins Freund.
Ein Bothe.
Tiren, ein blinder Wahrſager.
Chor der Schäfer.
Chor der Jäger.
Chor der Schäferinnen.
Chor der Prieſter.

Der Schauplatz iſt in Arkadien.

Der treue Schäfer.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sylvio. Lynko.

Sylvio.

Friſch auf! ſchon iſt das Schreckensthier
Ins Jagen eingebracht!
Gebt das gewohnte Zeichen an,
Schickt euch zur künftgen Jagd.

Wohlan! weckt des Entſchlafnen Aug
Durch lauter Hörner Klang:
Weckt ruhgewöhnte Herzen auf
Durch lauten Jagdgeſang.

Wer je ein Freund Dianens war,
Und wem ihr Spiel gefällt,
Wem Eifer für der Wälder Ruhm
Den edlen Buſen ſchwellt,

Der zeig' es heut, und folge mir;
Zwar iſt der Kampfplatz klein,
Doch groß das Feld für unſern Muth,
Wann Eberzähne dräun:

Ein Ungeheuer der Natur,
Im Erymanth genährt,
Das Schäfer ſchreckt, Verderben ſchnaubt,
Der Felder Frucht verheert.

Friſch auf! Aurora ſchläft zu lang —
Eilt, früher aufzuſtehn,
Und nöthigt ſie durchs rauhe Horn
Euch früher aufzugehn.

Wir, Lynko, wollen indessen die Götter anrufen, und konnen nachher desto sichrer zur bevorstehenden Jagd gehen. —

Wer gut sein Werk beginnt, hat es schon halb gethan;
Doch gut fängt man sein Werk allein vom Himmel an.

Lynko. Die Götter anrufen, Sylvio, ist rühmlich; aber den Dienern der Götter beschwerlich werden, ist nicht löblich. Die Wächter des Tempels schlafen itzt noch alle; denn der Morgen bricht bey ihnen nicht eher an, als bis sein Glanz den Gipfel des Berges vergüldet.

Sylvio. Du wachst vielleicht noch nicht recht, drum scheint dir auch alles noch eingeschlafen zu seyn.

Lynko. O Sylvio, Sylvio! warum verlieh dir die Natur in deinen besten Jahren die so zarte, so liebliche Blüthe der Schönheit, wenn du sie darauf denkst, sie zu Grunde zu richten. Hätt' ich diese schöne blühenden Wangen, o! wie würd' ich sagen: lebt wohl ihr Wälder! Anderm Wilde würd' ich nachsetzen, bey Festen und Spielen wollt' ich

mein Leben hinbringen; den Sommer im Schatten, den Winter am Feuer.

Sylvio. Solchen Rath gabst du mir ja sonst niemals, warum hast du denn itzt deine Gedanken so sehr geändert?

Lynko. Andre Zeit, andrer Rath, — so würd' ichs gewiß machen, wenn ich Sylvio wäre.

Sylvio. Und ich auch, wär' ich Lynko; da ich aber einmal Sylvio bin, so will ich auch wie Sylvio, und nicht wie Lynko handeln.

Lynko. Thörigter Jüngling, warum suchst du doch ein entferntes und gefährliches Wild, da du eins in der Nähe, zu Hause, und sicherer als jedes andre Thier, haben kannst?

Sylvio. Sagst du das im Ernst, oder redest du nur so was in den Tag? —

Lynko. Du redest wohl so — aber ich nicht.

Sylvio. Und das Wild ist so nahe?

Lynko. So nahe, wie du dir selbst bist.

Sylvio. In welchem Walde hält es sich denn auf?

Lynko. Du, Sylvio, bist selbst der Wald, und das grausame Thier dieses Waldes ist deine Wildheit.

Sylvio.

Sylvio. Ich habe ganz recht gehabt, du bist gewiß nicht gescheit.

Lynko. Ein so artiges, so schönes Mädchen, was sag ich Mädchen, vielmehr Göttinn, frischer und reizender als die Rose am Morgen, weicher und weißer als der Schwan! Jeder unserer Schäfer, so verdienstvoll er sey, seufzt um sie, und seufzt vergebens; dir allein von Göttern, von Menschen bestimmt, behält sie sich auf; noch heute könntest du sie, du unwürdig glücklicher Jüngling, ohne Seufzer und Thränen in deine Arme nehmen: du fliehest sie aber, und verachtest sie, Sylvio, und ich soll nicht sagen, daß du ein wildes Herz, eine Brust von Eisen hast?

Sylvio. Wenn keine Liebe fühlen, Grausamkeit ist, so ist Grausamkeit Tugend, und es gereut mich nicht, sie im Herzen zu haben, vielmehr rühm' ich mich ihrer; denn allein durch sie hab' ich die Liebe überwunden, ein schrecklicheres Ungeheuer als sie. —

Lynko. Wie hast du sie aber überwunden, da du sie nie gefühlet hast?

Sylvio. Dadurch, daß ich sie nie kostete, überwand ich sie.

Lynko. Ach! Sylvio, hätteſt du ſie nur einmal geſchmeckt, erführſt du nur einmal, welche Anmuth, welch Glück es iſt, geliebt zu werden, und liebevoll ein wiederliebendes Herz zu beſitzen, ich weiß gewiß du würdeſt ſagen:

Süßes liebevolles Leben,
Warum muß ich doch zu ſpät
Dir mein Herz zur Wohnung geben?

Thörigter Jüngling, laß die Wälder, laß das Wild fahren, und liebe!

Sylvio. Du magſt ſagen was du willſt, Lynko; tauſend Schönen wollt' ich für Ein Wild geben, das mein Melamp mir aufjagt. Es genieße die Freuden der Liebe, wer mehr Geſchmack daran hat; ich fühle ſie nicht.

Lynko. Und was wirſt du denn empfinden, wenn du nicht Liebe empfindeſt, dieſe einzige Quelle aller Empfindung in der Welt? Glaub es mir aber, Jüngling, du wirſt ſie einmal zu einer Zeit fühlen, wenn die Zeit dazu vorbey ſeyn wird. — Alle Herzen läßt die Liebe einmal fühlen. Glaub' es mir, ich habs erfahren.

Grauſamer iſt kein Schmerz, als der, bey grauen Haaren
Der Liebe Regungen im Herzen zu erfahren.
Für Kranke, die der Arzt nur kränker macht,
Je mehr er Künſte braucht, des Uebels Grund zu heben,
Iſt wohl kein Mittel noch erdacht
Um ihnen Beſſerung und neue Kraft zu geben.

Drückt die Liebe dir Stachel ins junge Herz, ſo geht ſie noch gnädig mit dir um; quält ſie es dann mit Schmerzen, ſo tröſtet ſie es auch mit Hoffnung, und tödtet ſie es auf einige Zeit, ſo heilt ſie es doch am Ende wieder — Nimmt ſie dich aber in jenem kalten Alter ein, wo man ſich oft mehr über eigne Schwachheit, als über Härte des geliebten Gegenſtandes beklagt, dann ſind ihre Wunden unerträglich und tödtlich, dann ſind die Martern bitter. Wenn du dann Mitleiden ſuchſt — o! unglücklich, wenn du es nicht findeſt, und noch unglücklicher, wenn du es findeſt! Um des Himmels willen, ſchaffe dir die Unbequemlichkeiten des Alters nicht vor der Zeit an; denn ſonſt wenn in grauen Jahren die Liebe dich ergreift, wirſt du dich doppelt quälen müſſen: einmal darüber, daß du nicht lieben wollen,

da du es konnteſt, und dann, daß du lieben willſt, und es nicht kannſt. Thörigter Jüngling, verlaß, verlaß den Wald, laß das Wild fahren, und liebe.

Sylvio. Als wenn ſonſt kein Leben wäre, außer dem, das von verderblicher verliebter Thorheit ſich nährt.

Lynko. Sage, wenn du in der lachenden angenehmen Jahreszeit, die die Welt umblüht und erneuert, ſtatt der blumigten Gegenden, der grünen Wieſen und der umkleideten Wälder, die Fichten, Tannen und Buchen ohn ihr gewöhnliches Haar von Laube, die Wieſen ohne Kräuter, und die Hügel ohne Blumen ſäheſt, würdeſt du nicht ſagen: die Welt welkt dahin, die Natur nimmt ab? Wie ſehr würdeſt du über dieſe entſetzliche Neuerung erſchrecken? wie ſehr dich darüber verwundern? Itzt erſchrick und wundre dich über dich ſelbſt.

Jedwedem Alter hat für ſeine Art zu leben
Der Himmel ein Geſetz gegeben,
Und Jahr und Sitten ſtehn, durch ihn in Harmonie:
Der Liebe ſüße Tändeleyen
Sind grauem Haar nicht zu verzeihen;
Haßt aber blühnde Jugend ſie,

So

So iſts ein Eigenſinn, der die Natur verletzet,
Und Feindſchaft, die ſich kühn, dem Himmel
widerſetzet.

Sieh um dich her, Sylvio!

Unſers Weltbaus Luſt und Schöne
Stammt von Liebe her,
Ihren ſanften Einfluß fühlen
Himmel, Erd' und Meer.

Dort läuft vor der Morgenröthe
Erycinens Stern,
Und die Flamme heitrer Liebe
Zittert in dem Stern.

Venus, die in Menſchenherzen
Heilge Funken ſtreut,
Schimmert von den hellen Flammen,
Die ihr Amor leiht.

Wie ſie funkelt, wie ſie lächelt!
Vielleicht hat ſie jetzt
Sich an ſüß verſtohlnen Freuden
Mit Adon ergötzt.

In den Wäldern fühlen Thiere
Wollust, die sie giebt:
Gaukelnde Delphine lieben
Und der Wallfisch liebt.

Dieser Vogel, der von Buchen
Froh zu Tannen springt,
Lüstern auf der Myrthe tändelt
Und so lieblich singt;

Könnt' er nur wie Menschen sprechen,
O! er sänge gewiß:
„Liebe glüht in meinem Herzen,
Und ist honigsüß;„

Seiner Gattinn sagt ers deutlich;
Sie versteht sein Lied,
Und sagt ihm gleich froh, gleich zärtlich,
Daß auch ihr Herz glüht.

In den Ställen blöcket das Vieh, und sein Geschrey ist ein verliebtes Locken. Der Löwe brüllt im Gesträuch, aber sein Brüllen ist nicht Zorn; aus Liebe seufzt er so. Alles liebt also, nur du

nicht, und ſoll Sylvio denn allein unter dem Himmel, auf Erden und im Meere ein Geſchöpf ohne Liebe ſeyn? Thörigter Jüngling, ach! verlaß einmal die Wälder, laß das Wild fahren und liebe!

Sylvio. Hat man dir mein blühendes Alter dazu anvertraut, es mit Liebe, mit weichen weibiſchen Gedanken zu nähren? Erinnerſt du dich nicht, wer ich bin, und wer du biſt?

Lynko. Ich bin ein Menſch, und rühme mich der Menſchlichkeit, und ſpreche von menſchlichen Dingen mit dir, der du ein Menſch biſt, oder es vielmehr ſeyn ſollteſt: und ſchämſt du dich etwa dieſes Nahmens, o! ſo hüte dich, daß deine Unmenſchlichkeit dich nicht eher zum Thiere, als zum Gott mache.

Sylvio. Der Bändiger der Ungeheuer, von dem ich herſtamme, würde weder ſo berühmt, noch ſo ſtark geworden ſeyn, hätt' er nicht zuvor die Liebe gebändigt. —

Lynko. Siehe, verblendeter Jüngling, wie ungeſcheut du redeſt. Sage, würdeſt du wohl da ſeyn, wenn dein berühmter Alcides nicht geliebt hätte? Eh' er im Kriege überwand, und Ungeheuer

heuer tödtete, beherrſchte ihn gröſtentheils die Liebe. Weiſt du noch nicht, daß er, der Omphale zu Gefallen, nicht nur die rauhe Haut des wilden Löwen mit Weiberkleidern vertauſchte, ſondern auch ſtatt der knotigten Keule die Spindel, und weichen Flachs zur Hand nahm? So erholte er ſich von den Laſten und Beſchwerden, ſo pflegte er ſich an ihrem ſchönen Buſen, wie in einem Hafen der Liebe, wieder auszuruhen. — —

Durch Seufzer warmer Zärtlichkeit
Erholt das Herz ſich von Beſchwerden,
Fühlt Kraft zu neuer Thätigkeit,
Und Sporen, niemals träg zu werden.
Der rohe harte Eiſenſtein
Iſt unbrauchbar bey aller ſeiner Stärke,
Ein edler Zuſatz macht ihn biegſam, fein,
Und tauglicher zu jedem Werke;
So iſt der ungezähmte Muth
Bloß Raſerey, ſich ſelbſt verderblich;
Die Süßigkeit vernünftger Glut
Macht ihn erſt edel und unſterblich.

Willſt du alſo ein Nachfolger des nie überwundenen Herkules, und ſein würdiger Saame ſeyn, willſt du die Wälder nicht ganz verlaſſen — gut —

beſuche

beſuche die Wälder, aber flieh auch wenigſtens die Liebe nicht, eine ſo rechtmaßige, ſo edle Liebe, wie die für Amaryllis. Wenn du Dorinden meideſt, ſo entſchuldige, ſo lob' ich dich, weil es dir, der du auf Ehre hältſt, nicht anſtändig iſt, dein Herz von verſtohlner Liebe entflammen zu laſſen, und deiner theuren Verlobten Unrecht zu thun. —

Sylvio. Was ſagſt du, Lynko, ſie iſt ja noch nicht mit mir verlobt.

Lynko. Haſt du denn nicht ihr Wort ſchon feyerlich von ihr erhalten?

Sylvio. Die menſchliche Freyheit iſt ein Geſchenk des Himmels, der dem nicht Gewalt anthut, dem er ſelbſt Kraft zum Widerſtande gab.

Lynko. Hör' und verſtehe den Himmel nur recht, ſo wirſt du finden, daß er dich dazu beruft; denn er verſpricht deiner Verbindung ſo viel Gnade und Ehre . .

Sylvio. Andre Gedanken haben alſo die groſſen Götter nicht? Eben dieſe Sorge unterbricht alſo ihre ſelige Ruh? O Lynko, mir gefällt weder dieſe Liebe, noch dieſer Gedanke. Ich bin zum Jagen, und nicht zu Lieben gebohren; du, der du der Liebe gefolgt biſt, kehre zur Ruhe zurück.

Lynko.

Lynko. Grauſamer Jüngling! — vom Himmel ſollteſt du ſtammen? Nein, nein, du entſprangſt weder von himmliſchen noch von menſchlichem Saamen: und biſt du ja von menſchlichem; ſo wollt ich drauf ſchwören, daß du eher aus dem Gifte der Tiſiphone und Alekto, als dem holden Segen der Venus gezeugt biſt.

Zweyter Auftritt.

Myrtill. Ergaſt.

Myrtill.

Die Grauſame, von der mir ſchon der Nahme
Die Bitterkeit der Liebe für ſie zeigt,
Der, weiß und ſchön, die Lilje ſelbſt nicht gleicht,
An tauber Schüchternheit die taube Otter weich:
Mein Mund beleidigt ſie, ſtatt Mitleid zu erwerben;
Stumm ſey er — ſchweigend will ich ſterben!
Doch dieſe Berge, dieſe Gegend, dieſer Wald,
Die, Amaryllis! mir ſo manchmal nachgehallt,
Die werden ſchreyen, und der Bach,
Seufzt rieſelnd meinen Kummer nach,

Und

Und jedes Zephyrs Hauch wird laut, ſtatt meiner Klagen,
Mein bleiches Antlitz macht mein Leiden offenbar,
Und wann dieß nicht mehr ſpricht, ſo wird mein Tod ihr ſagen
Wie ſehr ich ſie geliebt, wie groß mein Jammer war —

Ergaſt.

Stets war die Liebe Quaal, doch doppelt dem Myrtill,
Der in ſich ſelbſt ſie ſtumm verſchließen will,
Denn ſelbſt der Zaum, der die verliebte Zunge bindet,
Erhebt, und ſtärkt ſie nur noch mehr,
Und die Gefangenſchaft iſt deſto quälender,
Weil man freywillig ſich in ihren Feſſeln findet.
Da du mir die Flamme ſelbſt nicht verhohlen konnteſt, ſo hätteſt du mir auch ihren Gegenſtand nicht ſo lange verhohlen ſollen. Wie oft hab ichs geſagt: Myrtill iſt entbrannt; aber in verborgnem Feuer verzehrt er ſich, und ſchweigt.

Myrtill. Ich habe mir weh gethan, um ſie nicht zu beleidigen, mein lieber Ergaſt; und auch

noch würd' ich nicht reden, aber die Noth hat mich dreuſt gemacht. Rund um mich hör' ich von Amaryllis naher Verbindung murmeln: eine Nachricht die das Herz verwundet. Die aber davon ſprechen, laſſen ſich ſonſt weiter nicht aus, und ich darf auch nicht weiter fragen, theils um mich andern nicht verdächtig zu machen, theils um das nicht zu erfahren, was ich fürchte. Zwar weiß ich wohl, denn ſo ſehr verblendet mich die Liebe nicht, daß ich bey meinen niedrigen und ſchlechten Umſtänden niemals mit einem ſo anmuthigen, artigen und von Geſchlecht, Geiſt und Geſtalt gewiß göttlichen Mädchen verbunden zu werden hoffen darf, ich ſehe mein Schickſal wohl ein. Allein zu brennen bin ich geboren, mein Stern beſtimmte mich zur Gluth, ohne mich ihres Genuſſes zu würdigen. Da ich aber doch ſchon einmal dem Schickſal zu folge den Tod, und nicht mein Leben lieben ſoll, ſo wollt' ich ſchon gerne ſterben, wäre mein Tod nur der, die die Urſache dieſes Todes iſt, angenehm, hielte ſie mich nur beym letzten Seufzer Eines Blickes werth, ſagte ſie nur: ſtirb; und möchte ſie mich nur, ehe ſie einen andern durch ihre Verbindung glücklich macht, ein einzig mal erhören. O guter

ter Ergaſt, wenn du mich liebſt, wenn du Mitleiden mit mir haſt, ſo gieb dir doch Mühe mir dazu zu helfen. —

Ergaſt. Für einen Liebhaber iſt das Verlangen ganz gerecht, und für einen Sterbenden iſts eben kein ſonderlicher Preis — aber es iſt eine ſchwere Sache — Weh ihr, wenn der Vater wiedererführe, daß ſie jemals verſtohlnen Wünſchen Gehör gegeben, oder wenn ſie bey dem Prieſter ihrem Schwiegervater deshalb angeklagt würde. Vielleicht flieht ſie dich eben deswegen, und vielleicht liebt ſie dich, ob ſie es ſich gleich nicht merken läßt; denn das andre Geſchlecht iſt in der Liebe zwar viel ſchwächer, wie wir, aber auch viel verſchlagner, ſeine Leidenſchaft zu verbergen. Und geſetzt ſie liebte dich wirklich, müßte ſie dich nicht dennoch fliehen?

Vergebens hört der unſer Leiden,
Der ohne Kraft zur Hülfe iſt,
Und Mitleid zwingt uns den zu meiden,
Dem unſer Anblick nur Feur in die Wunde gießt,
Auch lehrt uns Klugheit ſchnell der Höhe zu entſagen,
Zu der nicht ſchwache Flügel tragen.

Myrtill. O! wenn das wahr wäre! wenn ich das glauben könnte! Angenehme Martern, glücklicher Kummer! Der Himmel segne dich bester Ergast — aber nenne mir doch auch den glücklichen und vom Himmel geliebten Schäfer.

Ergast. Kennst du nicht den Sylvio, Montans, des Priesters der Diana, einzigen Sohn, den jetzt so berühmten und reichen Schäfer, den so liebenswürdigen Jüngling? Der ist der glückliche.

Myrtill. Glücklicher Jüngling, dessen Schi sal so frühzeitig zu süßer Reife gelangt —! ich beneide es dir nicht, nein, aber ich beweine das meinige.

Ergast. Du darfst ihn auch gewiß nicht beneiden, denn er verdient eher Mitleiden als Neid.

Myrtill. Und warum Mitleiden?

Ergast. Weil er sie nicht liebt.

Myrtill. Himmel! und er lebt? Hat Herz und Augen? Doch wenn ichs recht bedenke, so blieb Amorn, als er alle Flammen, alle Liebe durch diese schönen Augen in mein Herz hauchte, keine Gluth mehr übrig noch ein anderes Herz zu entzünden. Warum macht man aber denn ein so kostbares Geschenk einem, der es nicht versteht, der es verachtet?

Ergast.

Ergast. Weil nach dem Schlusse des Himmels auf diese Verbindung Arkadiens Heil ankömmt. Weißt du nicht, daß man hier jährlich der großen Göttinn das unschuldige Blut eines Mädchens zum kläglichen Tribut darbringt?

Myrtill. Das hab' ich nie gehört, es ist mir ganz was neues, denn ich bin nur seit kurzem hier, und lebe der Liebe und meinem Schicksal zu folge fast immer in den Wäldern. Aber auf was für ein Verbrechen ist denn diese schreckliche Strafe gelegt? Wie kann ein Götterherz so zornig seyn?

Ergast. Ich will dir die schmerzhafte Geschichte unsers Elendes, die aus diesen harten Eichen, und nicht nur aus Menschenherzen Thränen und Mitleid locken könnte, von Anfang an erzählen. Zur Zeit, als auch noch Jünglinge zum Priesterthum und zur Bedienung des Tempels gelassen wurden, liebte ein edler Schäfer Nahmens Amynt, ein bewunderungswürdig anmuthiges und schönes, aber auch bis zum Erstaunen treuloses und eitles Mädchen. Sie hieß Lukrina. Lange Zeit willfahrte sie, oder schien sie mit schmeichelhaften treulosen Minen der reinen Zärtlichkeit des verliebten Jünglinges zu willfahren, und nährte den unglücklichen

mit falscher Hoffnung, so lang' er noch keinen Nebenbuhler gefunden, kaum hatte sie aber, so wankelmüthig sind die Weiber, ein bäurischer Schäfer angegafft, so widerstand sie schon den ersten Blicken und Seufzern nicht, und überließ sich ganz der neuen Liebe, eh noch Amynt einmal eifersüchtig wurde. Der arme Amynt! die Grausame vermied, und verachtete ihn nachher so, daß sie ihn weder sehen, noch von ihm hören wollte. Ob der Elende geseufzt, ob er geweint habe, kannst du dir selbst, der du Liebe aus Erfahrung kennst, leicht vorstellen.

Myrtill. Ach! das ist ein Schmerz über alle Schmerzen —

Ergast. Da aber nach dem Verlust des Herzens auch Seufzer und Klagen nur vergeblich waren, so wandt er sein Gebet zur großen Göttinn:

„Cynthia, hat je dein Priester dir mit unbe-
„flekter Hand
„Mit unsträflich reinem Herzen, heilge Flam-
„men angebrannt,
„O so räch' auch jezt die Flamme
„Die mein reines Herz durchglüht,
„Räch' sie an der falschen Schönheit,
„Die so treulos sie verrieht: „

so

so sprach er. Diana erhörte das Gebeth des getreuen Liebhabers, ihres geliebten Priesters. Mitleid über ihn fachte den Zorn an, und ihr Unwille ward desto stärker.

Schnell griff sie zum gewaltgen Bogen
Und unvermeidliche todvolle Pfeile flogen,
Arkadien, unsichtbar dir ins Herz.
Da war nicht Hülfe, nicht Erbarmen,
Das Kind starb in der Mutter Armen,
Greis, Jüngling, — kurz es war ein allgemeiner Schmerz.
Die Flucht war hier zu spät, jedweder Rath vergebens,
Umsonst bat man die Kunst, um Rettung seines Lebens,
Denn während, daß der Arzt dem Kranken Mittel gab,
Sank er schon selbst ins Grab.

In einem so großen Unglück blieb noch die einzige Hoffnung auf die Hülfe des Himmels übrig, und man nahm geschwind zum nächsten Orakel seine Zuflucht, von welchem die genug deutliche, aber über die Maße schreckliche und traurige Antwort zurückkam:

„Den Zorn Dianens kann Ein Mittel nur ver-
„söhnen
„Lukrinen selbst muß, wenn aus eurem Volke
„Kein Mensch an ihrer statt sonst sterben will
„Amyntens Hand der großen Göttinn opfern.“

Lukrina wurde also auch, nachdem sie lange vergebens geweint, vergebens von ihrem neuen Liebhaber Hülfe erwartet, mit feyerlichem Pomp, als ein thränenwürdiges Opfer zum heiligen Altar geführt: da erwartete sie auf Knieen zu den Füßen, die ihr ehemals vergeblich gefolgt hatten, zu den Füßen des hintergangenen Geliebten, zitternd den Tod von der Hand des grausamen Jünglings. Der herzhafte Amynt zückte den heiligen Stal, Zorn und Rache schien er von entbrannten Lippen zu hauchen, drauf kehrte er sich zu ihr und sprach mit einem Seufzer, der ein Vorbothe des Todes war: „Sieh, Lukrina zu deinem Unglück, was für einen „Liebhaber du nachgegangen bist, und was für einen „du verlohren hast, sieh es aus diesem Stoße.“ — Er sprachs, durchstieß sich selbst, und tauchte den ganzen Stal in seine eigne Brust. Erblaßt sank er in ihre Arme, und Opfer und Priester fielen zugleich. Halb todt, halb lebend, erstaunte das unglück-

glückliche Mädchen über ein so grausames, so unerwartetes Schauspiel, ohne sich zu besinnen zu können, ob Schmerz oder Stal sie verwundet hätten. Als sie aber Sprache und Sinne wiederbekam, rief sie mit Thränen: O theurer, o standhafter Amynt! o zu spät erkannter Liebhaber! der du mir sterbend Leben und Tod gegeben hast, war es ein Verbrechen dich zu verlassen, sieh so verbüß' ichs indem mein Geist sich auf ewig mit dem deinen verbindet. — Kaum hatte sie dieses gesagt, so riß sie den von geliebtem Blute noch warmen und rothen Stal aus der kalten zu spät geliebten Brust, stieß ihn in den eignen Busen, und sank in die Arme des Amynt, der noch nicht ganz todt war, und den Fall vielleicht noch fühlte. Das war das Ende dieser Liebenden, in solches Unglück stürzte zu viel Liebe und Treulosigkeit beide.

Myrrill. Ach! der Elende — und doch glückliche Schäfer, der seine Treue so herrlich zeigen, der durch seinen Tod im Herzen der Geliebten Mitleid erwecken konnte! Was wurde aber aus dem sterbenden Volke? Endigte sich das Uebel? Wurde Cynthia versöhnt?

Ergaſt. Ihr Zorn nahm etwas ab, wurde aber nicht ganz gelöſcht, denn ein Jahr drauf um eben dieſe Zeit, ſah man noch unbarmherzigere und heftigere Beweiſe ihres grauſamen Unwillens. Man fragte das Orakel von neuem um Rath, und bekam eine noch härtere, noch beweinenswürdigere Antwort: daß man gleich jetzt und künftig alle Jahre der erzürnten Göttinn ein Mädchen oder eine Frau, die nicht unter funfzehn, und nicht über zwanzig Jahre wäre, opfern, und daß das Blut der Einen, den vielen ſchon zubereiteten Zorn tilgen ſollte. Ueberdem legte ſie dem unglücklichen Geſchlechte ein noch ſtrengeres, und bey genauerer Betrachtung ſeiner Natur unhaltbares Geſetz auf, ein mit Blut geſchriebenes Geſetz: nach welchem jedes Mädchen und jede Frau, welche die Treue in der Liebe auf was für eine Art es wolle, beflecken oder brechen würde, unfehlbar zum Tode verurtheilet werden ſollte, wenn nicht ein andrer für ſie ſtürbe. Dieſem unſerm ſchrecklichen Elende hoft der gute Vater durch dieſe gewünſchte Heyrath ein Ende zu machen; denn das Orakel hat ſolches, als es einige Zeit nachher befragt wurde, wann der Himmel unſers Unglücks Ende beſtimmet hätte, mit den Worten zu erkennen gegeben:

Das

Das Unglück, währet so lang bis daß zwo edle Seelen
Von Göttersamen, blos aus Liebe sich vermählen,
Bis daß ein treuer Hirt einst so großmüthig ist
Und um Dianen zu versöhnen,
Die alte Frevelthat der ungetreuen Schönen
Aus Mitleid, und selbst ohne Schuld verbüßt.

Jetzt aber sind in ganz Arkadien Sylvio und Amaryllis die einzigen Zweige von himmlischen Samen. Sie stammt vom Pan, er vom Alcides; und zu unserm Unglück sind zu keiner Zeit ein Jüngling und ein Mädchen aus diesen Stämmen zugleich anzutreffen gewesen, als nur jetzt erst. Montan hat große Ursache Gutes zu hoffen, und obgleich noch nicht alles eingetroffen was uns das Orakel verspricht, so ist doch dieses schon der Grund; das übrige hat uns das Schicksal in seinen Abgründen verborgen, und es wird einmal die Frucht dieser Verbindung seyn.

Myrtill. O unglücklicher, elender Myrtill! so viele grausame Feinde, so viele Waffen, ein solcher Krieg — wider ein sterbendes Herz — War die Liebe allein nicht hinreichend zu meinem Jammer?

mer? Ohne daß sich auch das Schicksal bewaffnen durfte?

Ergast.

Die Liebe ist von grausamer Natur,
Sie weidet sich an Schmerz und Thränen nur,
Doch sättigt sie sich nie an Schmerz und Thränen.

Laß uns gehen. Ich verspreche dir alle meinen Verstand anzuwenden, damit das schöne Kind dich noch heute sprechen soll. Sieh dich nur so lange zufrieden;

Der Seufzer Hauch hat nie des Schmerzens Brand gekühlet,
Er ist ein Sturm, der mit den Flammen spielet,
Und sie dadurch nur heft'ger macht,
Der statt der Dämmerung mit tiefer Nacht
Das kummervolle Herz umgiebet,
Durch den der Liebe Gram nur steigt,
Der mit Gewölk die Aussicht trübet
Und Thränenregen zeugt.

Dritter Auftritt.

Koriska allein.

Wer hat jemals eine seltsamere, thörichtere und beschwerlichere Leidenschaft gesehen, oder von ihr gehört? Liebe und Haß, so wunderbar in Einem Herzen vermischt, daß eins das andre, und ich weiß nicht recht wie, vernichtet und erhebt, erzeugt und tödtet. Wenn ich Myrtillens Schönheit vom schlanken Fuß an bis zum anmuthsvollen Gesichte betrachte, den reizenden Gang, die schöne Miene, die Geberden, die Sitten, die Worte, die Blicke, so überfällt mich die Liebe mit so gewaltigem Feuer, daß ich ganz Gluth bin, und jeder andere Affekt von diesem überwältiget und besiegt zu seyn scheint. Denk' ich aber nachher an seine eigensinnige Neigung für ein andres Mädchen, wie er ihrentwegen sich aus mir nichts macht, und ich wills nur sagen, meine von tausend und tausend Herzen verehrte Schönheit und erseufzte Gunst verachtet, so haß ich, so verabscheu ich, so meid ich ihn so sehr, daß es mir unmöglich vorkömmt jemals eine zärtliche Neigung für ihn in meinem Herzen entzündet zu sehen. Bisweilen sag ich zu mir selbst: ach könnd

ich doch meinen liebsten Myrtill so haben, daß er ganz mein wäre, daß eine andere ihn niemals besitzen könnte, wie viel seliger und glücklicher wärest du dann, Korieka, als jede andere! In solchen Augenblicken entsteht in mir eine solche sanfte, so angenehme Neigung zu ihm, daß ich den Entschluß fasse, ihm zu folgen, ihn zu bitten, und ihn mein Herz zu entdecken. Meine Leidenschaft reizt mich dann so stark, daß ich ihn anbeten könnte, wenn er sogleich da wäre. Auf der andern Seite besinne ich mich wieder und spreche: ein Widerspenstiger, der mich flieht, der mich seiner nicht werth hält, der der Liebhaber eines andern Mädchens seyn kann? Der sich erkühnt mich anzusehen, ohne mich anzubeten? Der sich wider meine Schönheit so bewahrt, daß er von Liebe nicht stirbt? Und ich, die ihn nebst vielen andern demüthig und in Thränen zu meinen Füßen sehen sollte, ich sollte selbst ihm demüthig und bethränt zu Füßen fallen können? Ach! nimmermehr soll das geschehen. — Und bey dieser Vorstellung ärgre ich mich so sehr über mich selbst, daß ich auf ihn die Gedanken, ihm zu folgen, und die Augen, ihn anzusehen, habe richten können, dann werde ich zornig auf ihn, daß mir

der

der Nahme Myrtill und meine Liebe verhaßter wird, als der Tod; dann wünsch' ich ihm den größten Schmerz, dann wünsch' ich ihn als den unglücklichsten unter allen Schäfern zu sehen, ja mit eignen Händen würd' ich ihn tödten, wenn ichs dann könnte. So bekriegen mich Zorn und Verlangen, Haß und Liebe, und ich, die ich hier beständig tausend Herzen entflammt, tausend Seelen gemartert habe, brenne und schmachte selbst, und lerne durch mein Unglück die Martern anderer kennen. Ich, die ich so viele Jahre hindurch im Gewühle der Stadt von reizungsvollen, angenehmen und würdigen Liebhabern nicht überwunden ward, indem ich ihre großen Hoffnungen, ihre große Liebe verlachte, bin jetzt von bäurischer Liebe von einem geringen Liebhaber, von einem schlechten Schäfer eingenommen und überwunden. O du höchst unglückliche Koriska! was würde aus dir werden, wenn du jetzt gar keine andern Liebhaber hätteſt? was würdeſt du thun, dieſe verliebte Raſerey zu zähmen? O! jede Schöne lerne jetzt auf meine Koſten ſich eine Menge und einen Vorrath von Liebhabern anzuſchaffen. Wenn ich nun kein anderes Glück und Vergnügen als Myrtillens

Liebe

Liebe hätte, würd' ich nicht schön mit Liebhabern versorgt seyn? O! unendlich schlecht ist ein Mädchen dran, daß sich bis auf Einen Liebhaber herab bringen läßt! So thöricht wird Roriska niemals seyn:

Was Treue? — Was Beständigkeit?
Blos Wörter ohne Sinn, der Eifersucht Gespinnste,
Erfunden zum Betrug der Unerfahrenheit
Und Schattenbilder vom Verdienste.
Ist Treue, wenn sie ja ein Weiberherz noch kennt,
Nicht ein Gefühl, daß man aus Noth nur Tugend nennt,
Und die wir ohne Neid den armen Weibern gönnen,
Die bey zu schwachem Reiz nur Einen fesseln können?
Die Schöne, der ein reicher Schwarm,
Geputzter Sklaven folgt, und zu gefallen sucht,
Verleugnet ihr Geschlecht und ihrer Reize Frucht
Und ist gewiß an Weiberweisheit arm,
Wenn sie sich Einen nur erwählet.
Denn Reiz, den niemand sieht, dem es an Dienern fehlet,

Den

Den nur ein Einziger mit ſeinem Weihrauch ehrt,
Iſt gar kein Reiz — nur dann hat Schönheit Werth
Und kann mit Sicherheit das Lob der Welt erwarten,
Wenn Männer ohne Zahl von allen Arten
Verdienſtvoll, jung und reich und ſchön,
Um ihren Thron auf ſie nur achtend ſtehn.
Der Glanz und Ruhm der Mädchenherzen
Steigt nach der Zahl erregter Liebesſchmerzen.

So machen es in den Städten die vorſichtigen Weiber, und die ſchönſten und vornehmſten thun es am meiſten. Bey ihnen heißt Einen Anbeter von ſich abweiſen Sünde und Thorheit. Was Einer nicht thun kann, das können viele thun. Einer iſt zum Aufwarten, einer zum Geſchenkgeben, andre ſind zu andern Dingen gut. Und oft trifft es ſich, daß Einer unwiſſend die Eiferſucht vertreibt die der andre erregt hat, oder ſie in dem aufweckt, der ſie vorher nicht kannte. So leben in der Stadt die zärtlichen, artigen Schönen, und da lernt' ich als ein Kind durch Ueberzeugung und Beyſpiel von einer vornehmen Frau die Kunſt recht zu lieben. Koriska, ſagte ſie zu mir:

„Willſt du geſchickt von dem der dir gefällt
„Nach eignem Einfall alles machen,
„So ſey dein Netz nach vielen ausgeſtellt;
„Nur einer bau dein Roſenfeld,
„Doch wechsle oft, ſo wills der Lauf der Welt
„Denn die zu lange Zeit nur Einen beybehält,
„Kann ihn ſehr leicht verdrüßlich machen.
„Dann folgt Verachtung nach, und Haß macht
„den Beſchluß.
„Weh jeder, die ſo lange liebet,
„Bis ihr aus Ueberdruß
„Der Liebling ſtolz den Abſchied giebet!
„Verſchmäh ſelbſt tauſende, eh Einer von dir geht,
„Der deiner Reize ſatt dich ſelbſt verſchmäht.„

Und ſo hab' ichs auch beſtändig gemacht. Ich ſeh gern eine große Menge Anbeter, halte ſie gern auf, Einen regier' ich mit der Hand, den andern mit den Augen, der beſte und bequemſte von allen iſt mein Schooskind, aber ſo viel als möglich hab' ich keinen im Herzen. Allein ich Unglückliche weiß nicht wie dießmal ſich Myrtill in dieſes Herz geſchlichen hat, und mich martert, ſo mich martert, daß ich gezwungen ſeufze, ja was das ärgſte iſt, über mich ſelbſt ſeufze und keinen andern hintergehe, daß ich

meine

meine Glieder der Ruhe, meine Augen dem Schlaf entziehe, nach der Morgenröthe, der glücklichſten Zeit für unruhig Liebende verlange, und wandelnd durch dieſe ſchattigen Wälder die Spur meines verhaßten ſüßen Wurſches aufſuche. Was wirſt du aber thun Koriska? Ihn bitten? Nein. Der Haß läßt es nicht zu, wenn ichs gleich wollte. — Ihn fliehen? Auch das giebt die Liebe nicht zu, ob ichs gleich thun ſollte. Was denn? Erſt will ich Schmeicheleyen und Bitten verſuchen, erſt entdecken, daß ich liebe — aber nicht wen. Hilft das nicht, ſo will ich Liſt brauchen, und wenn auch die nicht wirkt, ſo ſoll der Verdruß eine denkwürdige Rache ausüben. Haß ſollſt du empfinden, Myrill, wenn du Liebe nicht fühlen willſt, und deiner Amaryllis ſoll es gereuen meine Nebenbuhlerinn, und dir ſo lieb geweſen zu ſeyn. Beide ſollt ihr endlich erfahren, was Verdruß im Herzen einer Liebhaberinn vermag.

Vierter Auftritt.

Tityrus, Montan und Damöt.

Tityrus. Sag mir doch die rechte Wahrheit, denn ich weiß, daß ich zu einem rede, der es beſſer verſteht als ich, ſind die Orakel nicht immer dunkler als mans glaubt? Sind ihre Ausdrücke nicht wie der Dolch, der, wenn du ihn bey der gewöhnlichen Handhabe anfaſſeſt, die gehörigen Dienſte thut, faßt man ihn aber bey der Schneide an, ſo iſt ſchon mancher davon geſtorben. Wer ſollte es wohl ſtärker wünſchen, wer es lieber ſehen, daß meine Amaryllis zu Folge deiner Auslegung des erhabenen Rathſchluſſes des Himmels, zum allgemeinen Wohl Arkadiens auserſehen ſey, als ich, ihr Vater. Erweg' ich aber die Prophezeihung des Orakels von dieſer Sache, ſo ſchicken ſich die Zeichen ſchlecht zu der Hoffnung: bloß die Liebe ſoll ſie vereinigen — Wie kann das aber geſchehen, wenn Einer flieht? Wie können Haß und Verachtung Fäden zu einem zärtlichen Gewebe ſeyn?

Was das Geſchick beſchloß hat nie ſich widerſprochen,

Und

Und trifft es ſich, daß eins dem andern widerſpricht

So zeigt das offenbar, der Himmel wollt' es nicht. Hätt' es ihm gefallen Amaryllis zur Gattinn deines Sylvio zu machen, ſo würd' er ihn viel eher zu ihrem Verehrer, als zum Jäger des Wildes geſchaffen haben.

Montan. Siehſt du nicht, daß er noch ſehr jung iſt, — noch nicht völlig achtzehn Jahr? auch Er wird mit der Zeit die Liebe wohl fühlen.

Tityrus. Kann er doch aber ſchon jetzt eine Neigung zum Wilde haben, warum denn nicht auch zu Mädchen?

Montan. Das erſte iſt einem jungen Herzen angemeſſner.

Tityrus. Und die Liebe nicht? die doch eine natürliche Leidenſchaft iſt?

Montan. Ohne die gehörigen Jahre hat ſie von Natur keine Kraft.

Tityrus. Sie blüht doch aber beſtändig im erſten Frühlinge.

Montan. Blühen kann ſie wohl vielleicht, aber ohne Frucht.

Tityrus. Die Liebe trägt beſtändig Blüthen und reife Früchte zuſammen. Doch, Montan, ich bin nicht hergekommen, mit dir zu ſchwatzen oder zu ſtreiten, welches ich auch weder kann noch darf — Aber auch ich bin Vater einer einzigen, lieben, und wenn ich ſagen darf, auch verdienſtvollen Tochter, die, ohne dir zu nahe zu treten, von vielen geſucht iſt, und um die noch viele werben.

Montan. Geſetzt, Tityrus, das erhabne Schickſal hätte dieſe Verbindung im Himmel noch nicht beſchloſſen, ſo hat ſie doch ſchon das Gelübde auf Erden geknüpft, und dieſes verletzen hieße die Gottheit der groſſen Cynthia beleidigen, der dieſes Gelübde gethan iſt. Du weißt, wie zornig und aufgebracht ſie über uns iſt. So viel ich aber davon verſtehe, und ſo viel der Geiſt eines zum Himmel entzückten Prieſters von dieſen Rathſchlüſſen der Götter auf Erden erforſchen kann, ſo iſt dieſer Knoten von der Hand des Schickſals geſchürzt, und, glaube mirs nur, alle Prophezeihungen werden ſchon zu ihrer Zeit gereift zur Erfüllung kommen. Ueberdem hab ich dieſe Nacht im Traum etwas geſehen, das die alte Hoffnung mehr als irgend etwas in meinem Herzen erneuert.

Tityrus.

Tityrus. Träume ſind am Ende weiter nichts als Träume. Und was haſt du denn geſehen?

Montan. Du erinnerſt dich wohl noch jener thränenreichen Nacht, o wer unter uns hätte ſie ſchon vergeſſen können! als der aufgeſchwollene Ladon die Ufer dergeſtalt durchbrach, daß die Fiſche da ſchwommen, wo ſonſt die Vögel geniſtet, und das fortreiſſende Waſſer Menſchen und Thiere, Ställe und Vieh in Einer Fluth mit ſich nahm. In eben der Nacht, o ſchmerzhafte Erinnerung, verlohr ich mein Herz, oder vielmehr was mir lieber als das Herz war, ein ganz junges Kind noch in Windeln, damals meinen einzigen und von mir todt und lebend ſtets einzig geliebten Sohn. Der wilde Strom riß ihn fort eh wir in Schrecken, Finſterniß und Schlaf begraben ihm zu rechter Zeit zu Hülfe kommen konnten. Auch die Wiege worinn er lag war nicht einmal zu finden, und ich habe immer geglaubt, daß Eine Fluth Wiege und Kind zuſammen verſchlungen habe.

Tityrus. Was kann man ſonſt auch anders glauben? Es dünkt mich, daß ich von dieſem Verluſte und vielleicht dich ſelbſt ſchon habe reden hören. Gewiß ein merkwürdiger und bitterer Verluſt. Und du

kannſt wohl mit Recht ſagen, daß du von deinen zween Söhnen, den einen für das Waſſer, den andern für die Wälder gezeugt haſt.

Montan. Vielleicht wird der mitleidige Himmel durch den Lebenden den Verluſt des Todten erſetzen. Man muß immer noch hoffen. Jetzt hört nur weiter. Es war um die Stunde,

Da Morgendämmerung mit bleichem Stral die Luft
Durchſchimmert, und den Tag aus finſtern Wolken ruft,

als ich voll Gedanken an dieſe Heyrath, nachdem ich beynahe die ganze Nacht durch gewacht, die Augen aus langer Müdigkeit dem ſanften Schlaf überließ. In dieſem Schlummer hatte ich ein ſo deutliches Geſicht, daß ich wohl ſagen könnte: ich ſah ſchlafend. Es war mir, als wenn ich am Ufer des berühmten Alpheus im Schatten eines dickbelaubten Ahorns ſäße, und mit einer Angelruthe fiſchte. In eben dem Augenblick ſtieg mitten aus dem Fluſſe ein nackter aber ehrwürdiger Greis herauf; Haar und Kinn träufelten ihm, und liebreich reichte er mir mit beiden Händen ein nacktes, weinendes Kind mit den Worten: „Siehe da deinen „Sohn!

„Sohn! aber nimm dich in Acht, daß du ihn „nicht tödtest.„ Er sprachs, und tauchte sich wieder ins Wasser. Drauf wölkten sich rund um den Himmel graue Nebel empor, und ein schrecklicher Sturmwind drohte mir, so, daß ich aus Furcht das Kind an meinen Busen drückte und ausrief: Ach so nimmt er es mir dann wieder in eben der Stunde, in der er es mir gegeben! Und in dem Augenblick kam es mir vor, als wenn der Himmel rund umher sich aufheiterte: und ausgebrannte Blitze, und viel tausend zerbrochne Bogen und Pfeile fielen in den Strohm. Drauf bebte der Stamm des Ahorns und es gieng aus ihm ein feiner Hauch gleich einer Stimme, der säuselnd in seiner Sprache sagte: „Dein Arkadien, Montan, wird noch glück„lich werden.„ Das Bild dieses Traums ist mir so stark ins Herz und in die Sinne gedrückt, daß ichs noch immer vor mir habe, und vorzüglich das Gesicht des guten Greises, so daß ich ihn noch zu sehen glaube. Ich gieng daher gerade zu nach dem Tempel, als du mir begegnetest, um die Vorbedeutung dieses Gesichts durch ein andächtiges Opfer wahr zu machen.

Tityrus.

Freund, Träume sind phantastische Gestalten,
Die weniger ein Bild vom künftigen enthalten
Als von den Hoffnungen, die unser Herz sich
macht,
Gemälde, die den Tag bloß flüchtig nachkopiren,
Und in der Dunkelheit der Nacht
Unkenntlich sich verwirren und verlieren.

Montan. Die Seele ist nicht immer mit den Sinnen zugleich eingeschlafen, sondern vielmehr desto muntrer, je weniger sie im Schlafe von den trüglichen Gestalten der Sinne beunruhigt wird.

Tityrus. Ueberhaupt ist doch alles, was auch der Himmel immer über unsre Kinder beschlossen haben mag, für uns zu ungewiß. Das aber ist gewiß, daß dein Sohn die Liebe flieht, und aller Natur zuwider sie nicht fühlt, und daß am Ende meine Tochter allein die Pflicht des gegebenen Worts auf sich hat ohne den Lohn dafür zu haben. Auch kann ich nicht gewiß sagen, ob sie liebt, das aber weiß ich, daß viele für sie Liebe fühlen, und es scheint mir unmöglich, daß sie keine empfinden sollte, da sie sie andern einflößt; vielmehr kömmt mir ihr Gesicht ungewöhnlich verändert vor, vorher

pflegte

pflegte es beſtändig ganz lachend, ganz fröhlich zu seyn; Aber einem Mädchen zur Heyrath Hoffnung machen, ohne es zu verheyrathen, iſt großes Unrecht.

Im Schatten kühler Nacht verkannt und ungewartet
Steht auf dem offnen Beet die liebenswürdge Roſe,
Im Knoſpen noch umgrünt am mütterlichen Stengel;
Allein beym erſten Stral der heitern Morgenſonne
Erhebt, und fühlt ſie ſich, und öffnet ſich der Sonne,
Die ihren röthlichen geruchерfüllten Buſen
Aus dem die Bienen früh Thautropfen ſummend ſaugen
Sanftſchmeichelnd anſtralt und beſchaut:
Doch pflückt man ſie dann nicht, und läßt den heißen Mittag
Noch dreuſt in den ſchon offnen Buſen ſehn:
So geht mit Titans Glanz auch ihre Schönheit unter,
Und der am Morgen ſie bewundernswürdig fand
Merkt kaum, daß hier die Roſe ſtand.

Gleiche

Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Mädchen: ſo lange als mütterliche Sorgfalt ſie bewahrt und verſchließt, ſo lange verſchließt ſie auch ihr Herz der Liebe; ſo bald aber der verbuhlte Blick des ſehnſuchtsvollen Liebhabers ſie anſchaut, und ſie ſeine Seufzer hört, ſo öffnet ſich ihr Herz, und der zarte Buſen nimmt die Liebe auf; verhöhlt ſie dann die Leidenſchaft aus Schaam, oder hält ſie aus Furcht zurücke, ſo verzehrt ſich die Unglückliche ſchweigend in zu ſtarker Empfindung, verliert bey fortdaurender Gluth die Schönheit, verliert ihre beſten Jahre, und mit dieſen ihr Glück.

Montan. Hab guten Muth, Tityrus, und ſchäme dich menſchlicher Furcht.

Ein Herz, das ſtets voll guter Hoffnung lebt
Fühlt Himmelskraft, die es erhebt,
Und nie ein ſchwach Gebeth betrüglich täuſchet
Wenns in der Noth vom Himmel Hülfe heiſchet.

Und wann ein jeder in der Noth die Götter anrufen und auf ſie hoffen ſoll, wie viel mehr muß der es thun, der von ihnen abſtammt. Unſere Kinder ſind Abſtämmlinge des Himmels, und der, der andrer Saamen wachſen läßt, wird doch, den ſeinen nicht vertilgen. Komm, Tityrus, laß uns zuſammen

in

in den Tempel gehen, du opfre dem Pan einen Bock, ich will dem Herkules einen jungen Stier opfern. Der das Vieh fruchtbar macht, wird gewiß auch den segnen, der auf die heiligen Altäre seine Opfer fleißig bringt. (zum Damöt) Du mein treuer Damöt, suche geschwind einen jungen Stier aus, den fettsten und schönsten aus dem gesegneten Stalle, und nimm damit den kürzesten Weg nach dem Tempel, wo ich dich erwarte.

Tityrus (zum Damöt).

Und von meiner Heerde, lieber Damöt, bring einen Bock her.

Damöt. Ich werde beides besorgen. O Montan! möchte doch die erhabne Güte der Götter diesen Traum so glücklich erfüllen, als du es hoffst. Ich weiß, ich weiß was die Erinnerung deines verlohrnen Sohns dir für eine glückliche Vorbedeutung seyn kann — (gehn ab).

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der Satyr allein.

Wie der Frost den Pflanzen schadet,
Blumen bey der Hitze welken
Hagel Aehren niederschlägt,
Wie der Wurm die Saat verderbet,
Wie das Netz den Hirsch ertappet,
Leim den Vögeln tödtlich ist;
So schädlich war die Liebe stets dem Herzen.
Der sie zuerst ein Feuer nannte
Verstand wie treulos sie und übelthätig ist.
Wie lieblich ist dem Auge nicht die Flamme,
Wie grausam brennt sie den, der sie berührt!
Feur ist gewiß der Welt schreckvollstes Ungeheuer,
Es frißt verzehrend um sich wie ein Thier,
Sticht und durchbohrt scharf wie ein Schwerdt,
Hat Flügel wie der Wind, wohin es stürmt
Weicht alle Macht, ist Widerstand vergebens, —
So ist die Liebe auch — In schönen Augen,
Im blonden Haar sie tändeln sehn ist lieblich,
Wie lockt sie, wie gefällt sie dann,
Verspricht nur Ruh, und athmet Freude;

Doch tritt man ihr zu nah, verſucht von ihr zu viel,
Und läßt ihr Zeit ins Herz zu ſchleichen,
Wo jeder Augenblick ihr neue Stärke giebt —
Dann iſt kein Tieger in Myrtanien,
Kein Löwe Lybiens ſo ſchrecklich,
Dann iſt kein Schlangengift ſo tödtend,
Die Hölle und der Tod ſind dann barmherziger,
Dann dient ſie wilder Wuth, das Mitleid iſt ihr Freund,
Und lieblos ſeyn . . .

Aber was red ich von ihr? Warum klag ich über ſie? Iſt ſie etwa Schuld, daß die Welt nicht aus Liebe, ſondern aus kindiſcher Thorheit ſündiget? O Treuloſigkeit der Weiber, du allein biſt aller verliebten Niederträchtigkeiten Quelle. Von dir allein, und nicht von der Liebe entſpringt alles Grauſame, alles Uebelthätige der Liebe. Sie iſt von Natur gefällig und wohlthuend, nur durch dich verliert ſie plötzlich all' ihre Güte; du verſchließeſt ihr ſogleich alle Wege ins Herz zu dringen, in die Seele überzugehen; du ſchmeichelſt ihr bloß von außen, und machſt zu ihrer Wohnung, zu deiner Sorge, zur Quelle deines Anſehens und Ver-

Vergnügens die Schale eines geſchminkten Geſichts. Auch iſt es deine Sache nicht ſelbſt getreu an der Treue deſſen der dich liebt Gefallen zu finden, mit dem, der dich liebt in der Liebe zu wetteifern, zwo Herzen in eins zu ziehen, und zwey Willen in eine Seele — aber wohl dem unempfindlichen Haar Farbe zu geben, es in tauſend Lecken zu ſchlagen, damit die Stirne zu umſchatten, und in dem buhleriſchen Netz der künſtlich eingepflochtnen Cränze tauſend Herzen unvorſichtiger Liebhaber zu fangen — o welch eine anſtößige, niederträchtige Sache dich mit einem Pinſel die Wangen bemahlen, und die Fehler der Natur und Zeit verbergen ſehen! Sehen wie du falbe Bläße in Purpur verwandelſt, wie du Runzeln glätteſt, wie du durch Einen Fehler einen andern wegſchaffſt, oder vielmehr noch vergröſſerſt — wie du um das nicht gut gewachsne, überflüßige Haar geſchürzte Fäden legſt, dann den geſchlungnen Knoten zuziehſt und ſo jedes Härchen wie mit einer Zange aus dem nicht glatt genug dir ſcheinenden Geſicht mit ſo viel Schmerz ausrupfſt, daß in dieſer ärgerlichen Beſchäfftigung zugleich die Büſſung dafür liegt — das alles iſt aber noch nichts, ob es gleich ſchon arg genung iſt, denn von eben

der

der Art ſind auch die übrigen Manieren und Reize. Was haſt du wohl das nicht Erdichtung wäre? Wenn du den Mund aufthuſt, ſo ſagſt du Unwahrheiten, wenn du ſeufzeſt, ſo ſind die Seufzer erdichtet, und jeder deiner Blicke iſt verſtellt. Kurz alle deine Handlungen, deine Mienen, und alles was man an dir ſieht, du magſt reden, denken, gehen, anblicken, weinen, lachen, ſingen, alles iſt Falſchheit, und das iſt noch wenig. Deſto mehr betrügen, je ſicherer der andre traut, deſto weniger lieben, je mehr der Gegenſtand es verdient, und die Treue ärger als den Tod haſſen — das ſind die Künſte, die die Liebe ſo grauſam und ſo boshaft machen. Alle Fehler der Liebe ſind alſo deine Schuld, treuloſes Geſchlecht, oder vielmehr deſſen der dir trauet. Die meine iſt alſo auch, daß ich dir traute, böſe und treuloſe Koriska, die du, wie ich glaube, bloß zu meinem Schaden aus den boshaften Gegenden von Argos, wo der Uebermuth aufs höchſte geſtiegen, hergekommen biſt. Du verſtellſt dich aber ſo gut, du biſt ſo verſchmitzt und fein in der Kunſt andern deine Handlungen und Gedanken zu verbergen, daß du heut zu Tage unter den Beſcheidenſten einhergehſt, ſtolz auf den

unverdienten Namen der Ehrbarkeit. O was für Beſchwerden hab ich nicht ausgeſtanden, wie viel Unanſtändigkeiten hab ich nicht von dieſer Grauſamen ertragen — Es thut mir recht leid, und ich ſchäme mich recht. Unbehutſamer Jüngling nimm aus meinem Unglück die Lehre, und glaube mir:

Laß deinen Abgott nie ein ſchön Geſichtchen ſeyn:
Dein Götze martert dich zuletzt mit Höllenpein.
Glaubt ſtolz auf ſeinen Werth der Schönheit alles möglich,
Und wann du ſklaviſch vor ihm knieſt,
Verdienſte ſonder Zahl an ihm aus Irrthum ſiehſt;
So hält er die für wahr, und dich für unerträglich.
Kein Seufzerheer, kein zährenreicher Schmerz
Gießt Flammen in ein Mädchenherz.
Hat ſüße Schmeicheley, hat eine Fluth von Thränen
Und ſanfter Seufzer Hauch je einen Stein durchglüht?
Des harten Stales Schlag macht, daß er Funken ſprüht.
Umſonſt ſind Weinen, Flehn, und zärtlichs Sehnen,

Wenn

Wenn du der Schönen Herz erobern willſt.
Verbirg vielmehr die Gluth, wenn du ſie mächtig fühlſt,
Und ſuch im günſtigen Augenblicke
Dem Antrieb der Natur gemäs dein Schäferglücke.
Bey Weibern iſt Beſcheidenheit nur Schein,
Und Tugend bloß in ihren Mienen
Für ſittſam mögen ſie zwar gern gehalten ſeyn;
Doch der verſündigt ſich gewiß an ihnen
Und wird ſtatt Ruhm ſich Spott und Haß verdienen,
Der den ehrbaren Blicken glaubt,
Und was man gerne giebt, nicht dreuſter raubt.

Das iſt nach meiner Einſicht das natürlichſte und deutlichſte Geſetz, das man im Lieben zu beobachten hat. Koriska ſoll nicht mehr einen zärtlichen Liebhaber in mir ſehen, und in Verſuchung führen — einen ſtolzen Feind ſoll ſie finden, nicht mit weibiſchen, nein mit männlich ſtarken Waffen ſoll ſie angegriffen und erlegt werden. Zweymal hab' ich ſchon die Boshafte gefangen, und immer iſt ſie mir, ich weiß nicht wie, aus den Händen gekommen; aber fällt ſie noch zum dritten-

mal in die Schlinge, ſo bin ich willens ſie feſt zu halten, daß ſie mir nicht wird entwiſchen können. Oft pflegte ſie um dieſe Zeit in den Wald zu kommen, ich will ihr wie ein liſtiger Jagdhund nachſpüren — Ha! welche Rache will ich ausüben, wenn ich ſie fange — wie will ich ſie martern — ich will ihr wohl zeigen, daß der, der manchmal blind geweſen, die Augen endlich öffnet, und daß ein treuloſes, betrügeriſches Weib ſich nicht lange ſeiner Treuloſigkeit rühmt.

Thor.

Erhabnes, ewiges Geſetz
Im Herzen Jupiters entſprungen und geſchrieben,
Das jede Kreatur zum unbekannten Glück,
Doch allen fühlbar, neigt, und die Natur ſelbſt zwingt;
Das nicht auf Hüllen bloß, vom Sinn nur kaum bemerkt,
Im Augenblick erzeugt, im andern ſchon getödtet,
Mit weiſem Einfluß ſichtbar wirkt;

Nein,

dessen Weisheit auch den tief verborgnen Keim,
Der Wesen innern Grund von ew'ger Stärke
Allmächtig zeugt, bewegt, regiert.

Der Erde Schooß voll unzählbarer Wunder
Die männlich starke Kraft des Hauchs
Der den endlosen Bau so weit die Sonne glänzet
So weit der Stral des Vollmonds reicht,
So weit das eigne Licht der Sterne funkelt,
Befruchtet, und mit Segen überströmt,
Der Menschen werden läßt, der Thieren Leben giebet,
Die junge Flur mit Blumenkränzen schmückt,
Und wenn sie älternd starrt, in weiße Unschuld kleidet —
Sind da durch dich, und fließen aus der Quelle,
Die stets lebendig nie versiegt.

Was nach dem Wahn der Welt der Sterne Lauf bestimmt,
Aus dem sich Menschen Glück und Unglück prophezeihn,

Die Stunde der Geburt, des Todes Zeitpunkt lesen,
Der trühen Leidenschaft aufrührerischen Sturm,
Und ihrer Regungen sanft abgekühlte Glut,
Die Macht, die Glück vertheilt, und wieder nimmt,
Sind Werke deiner Kraft, und keiner Sterne.

O unvermeidlicher wahrhafter Spruch,
Bestimmtest du, daß nach so langem Kummer
Arkadien in Ruh von neuem leben soll,
Gabst du die Hoffnungen auf das ersehne Paar
Dem Geiste des Orakels ein,
Hat solche That dein ewger Rath beschlossen
Und täuschte uns sein Ausspruch nicht,
Was säumst du denn die Hoffnung zu erfüllen?

Sieh den wilden, den grausamen Jüngling
Ihn den Feind der Liebe und des Mitleids
Der vom Himmel zwar entsprungen
Doch dem Himmel widerstrebt —
Dann sieh jenen sanften Jüngling
Der ein tugendhaftes Herz

Nur

Nur umſonſt getreu bekämpft,
Der durch ſeine reine Flamme
Sich an deinem Rath verſündigt
Je wenger Mitleid er für ſeine Thränen hoffr.
Je wenger Lohn er ſich für ſeinen Dienſt verſpricht,
Je ſtärker flammt ſein Feur, je treuer liebt er es.
Nur für die Schöne die ſein Unglück iſt
Für ſie, die dem beſtimmt ſchon iſt,
Der ſie verachtet, der ſie flieht,
Für die nur lebt der ſanfte Jüngling.

Wie! iſt die ewge Macht denn in ſich ſelbſt entzweyt?
Und kämpft ein Schickſal mit dem andern?
Wie! oder iſts ein Aufruhr dreuſter Hoffnung,
Die thöricht ungezähmt den Himmel ſtürmet,
Die ſeiner Labyrinthe Gang erforſchen will,
Und zärtliche, und liebeleere Herzen
Zum Rieſenkampf in Waffen ſtellt?
Allmächtig biſt du ſonſt — und jetzt ſollt blinder Liebe
Und blindem Haß im Kriege mit dem Himmel
Sieg und Triumph gelaſſen ſeyn?

Erhabnes Wesen! du, der du mit Rath der Weisheit
Hoch über Schicksal und Gestirnen
Den Weltbau übersiehst, und mächtig ihn regierst
Sieh wie wir ungewiß in Furcht und Hoffnung beben —
Laß zwischen Liebe, Haß und Schicksal Friede seyn,
Mit väterlicher Hand vermische Gluth und Kälte,
Laß den, der zärtlich lieben soll
Nicht lieblos hassen, spröd entfliehen,
Und der, der fliehen soll, fühl' ferner keine Liebe,
Laß grausamen und blinden Eigensinn
Versprochnes Mitleid uns nicht rauben —

Doch die Gefahr, die sich jetzt unvermeidlich zeigt
Wer weiß ist sie nicht unsers Glückes Quelle?
Denn menschlichem Verstand, der selten aufwärts steigt
Und für ein sterblich Aug ist Sonnenglanz zu helle.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ergaſt. Myrtill.

Ergaſt.

O was bin ich herumgelaufen! Am Fluſſe, auf dem Hügel, auf der Wieſe, bey der Quelle, auf der Ringebahn, auf der Laufbahn hab ich dich geſucht. Endlich find ich dich hier, und Dank ſey es dem Himmel.

Myrtill. Was haſt du denn neues, Ergaſt, das ſo viel Eile verdient? Bringſt du Leben oder Tod?

Ergast. Diesen würd' ich dir nicht geben, wenn ich ihn auch hätte, und jenes hoff' ich dir zu geben, ob ichs gleich nicht habe. So laß dich doch nicht so grausam von deinem Schmerz hinreissen, überwinde dich selbst, wenn du andre überwinden willst, lebe und erhole dich einmal. Um dir aber die Ursache meines so geschwinden Herkommens zu sagen, so höre. Kennst du — doch wer kennt sie nicht? kennst du, sag ich, die Schwester des Onimo? Sie ist von Statur eher groß als klein, sieht munter aus, hat blonde Haare und ist etwas roth im Gesichte?

Myrtill. Wie heißt sie?

Ergast. Koriska.

Myrtill. O die kenn ich sehr gut, und hab schon einigemal mit ihr geredet.

Ergast. So wisse denn, daß sie seit einiger Zeit recht zu deinem Glücke, ich weiß nicht wie oder aus was für Ursache, der schönen Amaryllis Gefährtinn geworden ist; ihr hab ich daher ganz im Vertrauen deine Liebe entdeckt, und was du dir von ihr wünschest gezeigt, sie aber hat mir gleich ihr Wort drauf gegeben, und alles deshalb anzuwenden versprochen.

Myrtill. O glücklicher Myrtill, tauſend und tauſendmal glücklicher, als jeder andre Liebhaber, wofern das wahr iſt! Aber hat ſie dir gar nicht geſagt, wie ſie es anſtellen will?

Ergaſt. Das wohl eben nicht, und ich will dir auch ſagen warum. Koriska ſagte, ſie könne die Art und Weiſe wie ſie es anſtellen müßte, nicht recht überdenken, bevor ſie nicht etwas näher von deiner Liebe unterrichtet wäre, um deſto beſſer und ſicherer das Herz der Schönen ausforſchen, und erfahren zu können, ob ſie durch Bitten oder mit Liſt zum Zweck zu kommen ſuchen müßte, und was ſie zu thun oder zu laſſen hätte. Bloß darum ſucht' ich dich ſo geſchwinde, und es wird gut ſeyn, wenn du mir die Geſchichte deiner Liebe noch einmal von Anfang an erzählſt.

Myrtill. Das ſoll gleich geſchehen. Aber ach Ergaſt! dieſe Erinnerung, bitter für den, der ohne alle Hoffnung liebt,

Iſt wie der Wind der auf die Fackel ſtößt
Und ihre Flamme nur noch heftiger entzündet,
Bis durch die ſtärkre Gluth noch ſchneller aufgelöſt.
Dacht, Wachs und Schimmer ganz verſchwindet.

Gleicht

Gleicht dem tiefeingedrungnen Pfeil
Der dem verletzten blutgen Theil
Wenn man gleich noch so sanft zum Ausziehn
ihn beweget
Die Wunde gröſſer macht, und frischen Schmerz
erreget.

Dinge werd ich dir erzählen, die dir deutlich zeigen werden, wie betrüglich und eitel die Hoffnung der Liebenden, wie süß die Wurzel, und wie bitter die Frucht der Liebe sey — In der schönen Jahreszeit, da der Tag länger ist als die Nacht, jetzt ist es eben ein Jahr, kam diese reizende Wanderinn, diese neue Sonne der Schönheit meinen damaligen einzig durch sie angenehmen und glücklichen Aufenthalt Elis und Pisa, durch ihren Anblick gleichsam mit einem neuen Frühlinge zu verschönern. Ihre Mutter begleitete sie zu den Festen, an denen die so berühmten Opfer und Spiele dem groſſen Jupiter zu Ehren angestellt zu werden pflegten, um ihren schönen Augen ein ergötzendes Schauspiel zu schaffen. Allein diese schöne Augen selbst waren ein Schauspiel der Liebe viel kostbarer als jedes andre. Ich, der damals die Gluth der Liebe noch gar nicht empfunden hatte, erblickte daher nicht so bald

ihr

ihr Geſicht, als ich ſchnell in ſelbiges entbrannte, und ohne mich gegen den erſten Blick, der gerade meinem Auge begegnete zu vertheidigen, fühlte ich eine mächtige, nach meinem Herzen eilende Schönheit die zu mir ſprach: Gieb mir dein Herz Myrtill.

Ergaſt. Ha! wie viel vermag die Liebe in unſerm Herzen, und der kann es nur recht wiſſen, der es verſucht.

Myrtill. Merk aber auch, daß die Liebe die unſchuldigſten, die ſanfteſten Seelen verſchlagen machen kann. Ich vertraute meiner mir ſchweſterlichlieben Freundinn, die die wenigen Tage über, da meine grauſame Schöne ſich in Elis und Piſa aufhielt, ihre Geſpielinn war, meine Liebe, folgte, wie die Liebe es mich lehrte, bloß ihrem treuen Rath, und bediente mich ihres zärtlichen Beyſtandes in meinem Elende. Sie putzte mich mit ihren weiblichen Kleidern zierlich aus, ſchmückte meine Stirn mit aufgebundnem Haar, flocht es mit Blumen ein, hieng Köcher und Pfeil mir an die Seite, lehrte mich die Sprache, die Blicke und Mienen des Geſichts, in welchem noch kein Bart zu ſehen war, verſtellen, und als die Stunde kam, führte ſie mich an den Ort wo das ſchöne Mädchen ſich

hin

hinzubegeben pflegte, und wo wir einige edle und liebenswürdige Kinder aus Megara fanden, die wie ichs erfuhr meiner Göttinn Verwandte und Freundinnen waren. Unter diesen stand sie wie die edelste Rose unter demüthigen Veilchen. Nachdem sie nun eine Weile ohne irgend einen angenehmen oder nützlichen Zeitvertreib da gewesen, so stand ein megarensisches Mädchen auf und sprach: Wollen wir denn zu einer Zeit, da Männer Spiele halten, und berühmte herrliche Siegespalmen verdienen, müßig gehen? Haben wir nicht auch Waffen um den Männern gleich Scherzgefechte anzustellen? Gefällts euch, Schwestern, meinem Vorschlage zu folgen, so laßt uns heut unsre Waffen gegen uns selbst zum Scherz brauchen; so wie wir uns ihrer zu seiner Zeit im Ernst wider die Männer bedienen werden. Wir wollen uns küssen, und mit Küssen streiten, und diejenige, die am niedlichsten am schmackhaftesten, am angenehmsten küssen wird, soll diesen schönen Blumenkranz zum Lohn für ihren Sieg haben. Alle lachten über diesen Einfall, und wurden bald darüber einig. Da sich aber viele, und immer mehrere durch einander ohne ein vorhergegebenes Zeichen auffoderten, so wurde der ganze

Krieg

Krieg eine Verwirrung. Die Mägarenſerinn ſah dieſes, brachte drauf die Streitenden erſt wieder in Ordnung, und fügte hinzu: „Die Richterinn „unſrer Küſſe muß billig diejenige ſeyn, die den „ſchönſten Mund hat;„ einſtimmig wählten drauf alle die ſchöne Amaryllis;

Und ſanft verſchämt ſchlug ſie die ſchönen Augen nieder,
Beſcheidnes Roth umfloß ihr ganz Geſicht,
Und wies wie dieſem edlen Bau der Glieder
An Schönheit auch das Herz entſpricht —
Vielleicht auch weil dieß reizende Geſicht
Des Mundes Vorzug neidiſch fühlte,
Und dadurch, daß es ſich in prächtgen Purpur hüllte,
Uns zwingen wollte zugeſtehn
Es ſey nicht minder ſchön.

Ergaſt. O zu welch einer gelegenen Zeit hatteſt du dich in ein Mädchen verwandelt, glücklicher Liebhaber, der du deine Vergnügen gleichſam voraus zu ſehen ſcheinſt.

Myrrill. Die ſchöne Richterinn hatte ſich nun zu dem zärtlichen Amte niedergeſetzt, und nach der Vorſchrift und Einrichtung des Mädchens von

Mägara

Mägara gieng jede, nach dem Loos, ihren Mund und ihre Küsse auf diesem schönsten und göttlichen Probiersteine der Anmuth versuchen, auf diesem seligen reizenden Munde

Der Indiens unschätzbarn Muscheln gleicht,
Mit Perlen aus dem Orient geschmücket,
Von dem der Lippen Roth dem Purpur selbst nicht weicht,
Und dessen sanfter Hauch wie Honigseim entzücket.

O könnt' ich dir doch, mein lieber Ergast, die unaussprechliche Süßigkeit beschreiben die ich empfand als ich sie küßte: aber selbst daraus, daß der Mund, der sie empfunden hat, sie dir nicht wieder beschreiben kann, schließe weiter

Die Süßigkeit
Aus Cyperns Zuckerrohr, und Hyblens Honigbrüchen
Ist nicht mehr Süßigkeit, mit diesem Kuß verglichen.

Ergast. O glücklicher Diebstahl, o die süßen Küsse.

Myrtill. Zwar süß, aber nicht angenehm, weil der beste Theil des innern Vergnügens ihnen

nen fehlte, Liebe gab ſie, aber Liebe gab ſie nicht wieder zurück.

Ergaſt. Sag mir doch aber was du in dem Augenblick empfandſt, als dich das Loos ſie zu küſſen traf?

Myrtill. Meine ganze Seele, Ergaſt, ließ ſich auf dieſe Lippen herab, mein ganzes Gefühl floß in Einen Punkt zuſammen, und war nur Ein Kuß. Kraftlos und matt zitterten daher gleichſam alle Glieder, und als ich den blitzenden Augen mich näherte, fürchtete ich mich, mir ſelbſt bewußt, wie dieſe That nur ein Betrug und ein Raub wäre, vor der Majeſtät dieſes ſchönen Geſichts, aber durch ein heiteres angenehmes Lächeln von ihr aufgerichtet, wagte ichs weiter zu gehen

Und da ſah ich den mächtigſten der Götter
Der Biene gleich im Schooße friſcher Roſenblätter
Verſteckt hier zwiſchen dieſen Lippen ſtehn.

So lang der Druck von meinem Kuße die geküßten Lippen unbeweglich ſchloß, ſo lange koſtete ich auch lauter Süßigkeit des Honigs; als aber nachher auch ſie mir die Roſenlippen aus Höflichkeit, oder durch ein gutes Glück, denn aus Liebe geſchah

es ganz gewiß nicht, reichte, als diese Lippen schallten, und unsre Küße sich begegneten — — o mein lieber, kostbarer, süßer Schatz, dich hab ich verloren, und ich sterbe nicht? — da fühlte ich den schärfsten Stachel der Liebesbiene sanft in mein Herz dringen, (das Amor mir damals vielleicht nur wiedergab, um es verwunden zu können.) Tödtlich fühlt' ich mich verletzt, und es fehlte nicht viel, so hätt' ich gleich einem Verzweifelten in die tödtende Lippen gebißen und sie gezeichnet, allein der wohlriechende Athem, gleichsam ein Hauch der göttlichen Seele hielt mich zurück, erweckte die Bescheidenheit wieder, und löschte diese Wuth.

Ergast. O beschwerliche Bescheidenheit, die den Liebenden zur Last ist.

Myrtill. Jede hatte nunmehr ihren Kampf geendiget, und in stiller Erwartung sehen alle dem Urtheil entgegen, als die reizende Amaryllis meinen Küssen den Vorzug zuerkannte, und mit eigner Hand mir die artige Guirlande, die der Siegerinn zum Preise bestimmt war, um mein Haar flochte.

Allein des Hundssterns heiße Wuth
Verbrennt Gegenden, die wider seine Gluth
Kein schwacher Schatten deckt, mit keiner solchen

Flamme

als

als damals mein Herz von Vergnügen und Verlangen entbrannte, und mehr als jemals durch diesen Sieg überwunden; soviel konnt' ich mich noch fassen, daß ich mir den Blumenkranz wieder abnahm, und ihr ihn mit den Worten aufsetzte: „er „kömmt dir zu, dir, die du durch deine Lippen „meine Küsse versüßt hast, gehört er.„ Liebreich nahm sie ihn an, machte eine Krone daraus auf ihr schönes Haar, und schlung einen andern, der ihre Schläfe umwand, um die meinigen. Und das ist der Kranz den ich noch trage, und auch bis ins Grab tragen werde, trocken wie du siehst, ein süßes Andenken dieses Tages aber noch mehr ein Zeichen meiner verlornen, verstorbnen Hoffnung.

Ergast. Du verdienst Myrtill mehr bedauert als beneidet zu werden, und bist ein neuer Tantalus.

Wer mit der Liebe scherzen will
Bezahlt sehr oft mit Schmerz das Spiel.

Dein Vergnügen kam dir theur zu stehen und du empfandst die Freude deines Diebstahls und die Züchtigung dafür zugleich. Hat sie aber niemals den Betrug gemerkt?

Myrtill. Das kann ich dir nicht sagen, Ergast. Ich weiß wohl, daß sie die Tage über, da sie Elis

ihrer Gegenwart würdigte, gegen mich immer sehr höflich war, mich liebreich und zärtlich ansah, aber mein grausames Schicksal entriß sie mir so geschwind, daß ich kaum etwas davon merken konnte. Ich verließ hernach alles was ich sonst am liebsten zu haben pflegte, und die Macht dieser schönen Augen zog mich in diese Gegend, wo mein Vater seit so vielen Jahren, wie dir bekannt ist, seine alte Wohnung beybehält. Ich kam, und sah — o ich Elender — diesen meinen heitern Tag der Liebe, der mit einem so glücklichen Morgenroth anfieng, zum ewigen Untergange bereits verlaufen. Sobald sie mich zum erstenmal gewahr wurde, leuchtete schnell Verdruß aus dem schönen Gesichte, sie schlug die Augen nieder, und nahm einen andern Weg. Elender sagte ich damals, das sind gewiß die Zeichen deines Todes. Meinem zärtlichen Vater war meine unvermuthete und schnelle Abreise so sehr nahe gegangen, daß er vom Schmerz überwältigt krank ward, und dem Rande des Todes sich näherte. Ich mußte daher wieder in das väterliche Haus zurückkehren. Ach ich Unglücklicher! Meine Rückkehr brachte dem Vater Gesundheit, und Krankheit dem Sohne. Brennend vom Fieber der Liebe

wurd' ich in wenigen Tagen ganz kraftlos, und von der Zeit

Da Phöbus goldner Wagen

Den Stier verließ, und bis zum Steinbock kam

blieb ich immer in dem Zuſtande, und auch noch würd' es mit mir bey demſelben ſeyn, wenn nicht mein mitleidiger Vater zum Glücke das Orakel um Rath gefragt hätte, welches zur Antwort gab: die arkadiſche Luft allein könnte mich geſund machen. Ich kehrte alſo nach Arkadien wieder zurück, um diejenige wieder zu ſehen, die, o trüglicher Ausſpruch des Orakels, meinen Körper geſund machte, um die Seele ewig in Krankheit zu laſſen.

Ergaſt. Du erzählſt mir in Wahrheit einen ſeltſamen Vorfall, Myrtill, und man muß geſtehen, daß du deshalb recht viel Mitleiden verdieneſt. Aber die einzige Rettung eines Verzweifelten iſt, an der Rettung ſelber zu zweifeln. — Doch es iſt Zeit der Koriska alles was du mir geſagt haſt, zu hinterbringen. Du geh indeſſen an die Quelle und erwarte mich daſelbſt, wo ich auch ſobald als möglich bey dir ſeyn werde.

Myrtill. Geh und ſey glücklich guter Ergaſt, der Himmel gebe dir für dieſes Erbarmen den Lohn, den ich dir nicht geben kann.

Zweyter Auftritt.

Dorinde. Lupin, Sylvio.

Dorinde (neben ihr der Hund des Sylvio).

O du glückliches und getreues Vergnügen, du einzige Sorge meines schönen und grausamen Sylvio. Wär ich doch deinem unbarmherzigen Herrn so lieb, wie du, Melamp, ihm bist. Er füttert dich sanft schmeichelnd mit der weißen Hand, die mir das Herz zerreißt, ist Tag und Nacht mit dir, während daß ich, die ihn so sehr liebt, vergebens seufze, vergebens bitte. Und was mich am meisten schmerzt, so giebt er dir so süße, so theure Küsse, deren Einer, wenn er mir ihn gäbe, mich beseligen würde. Da ich weiter nichts kann, so küß ich dich auch glücklicher Melamp. Vielleicht ließ ein wohlthätiger Stern der Liebe mich dir begegnen, um mir seine Spur zu entdecken. Laß uns gehen, wo mich die Liebe, dich die Natur hinführt. Aber hör' ich nicht in diesen Gebüschen in der Nähe ein Horn erschallen?

Sylvio. He, He! Melamp —

Dorinde.

Dorinde. Wenn die Liebe mich nicht betrügt, ſo iſt das die Stimme des ſchönen Sylvio, der ſeinen Hund in dieſem Walde ruft.

Sylvio. He, Melamp, He, He!

Dorinde. Es iſt ganz gewiß ſeine Stimme. O glückliche Dorinde, der Himmel ſchickt dir dieſes Glück, welches du ſucheſt. Am beſten wirds wohl ſeyn, daß ich den Hund auf die Seite bringe. Vielleicht erhalt' ich durch dieſes Mittel ſeine Liebe. Lupin!

Lupin. Hier bin ich.

Dorinde. Nimm den Hund mit dir, und verbirg dich hinter der Hecke — hörſt du.

Lupin. Ich hör' es.

Dorinde. Und komm nicht ehr hervor bis ich dich rufe.

Lupin. Es ſoll geſchehen.

Dorinde. Geh geſchwind —

Lupin. Und du ruf mich nur geſchwind, damit das Thier, wenn ihm zu hungern anfängt, mich nicht auf einen Biſſen auffreſſe.

Dorinde. Was biſt du doch für ein furchtſamer Menſch, ſo geh geſchwind fort —

Sylvio. O ich Unglücklicher, wo soll ich mich hinwenden, dich, mein treuer und lieber Melamp, wieder zu finden. Berg und Thal hab' ich vergebens abgesucht, und bin schon ganz matt und müde. Verflucht sey das Wild dem du nachgejagt bist. Aber da ist ein Mädchen, das mir vielleicht Nachricht von ihm geben wird — o wie übel komm' ich hier an, das ist eben die, die mir immer so zur Last fällt. Jetzt muß ich sie schon ertragen. (zu Dorinden) Schönes Kind, sage mir doch hast du nicht meinen treuen Melamp gesehen, den ich kurz vorher auf eine Gemse gelößt hatte?

Dorinde. Ich schön, Sylvio, ich schön? warum nennst du mich so, Grausamer, wenn ich nicht in deinen Augen schön bin?

Sylvio. Schön oder häßlich — hast du meinen Hund gesehen? darauf antworte mir oder ich gehe fort.

Dorinde. Du bist auch sehr hart, Sylvio, gegen die, die dich anbetet. Wer würde es glauben, daß unter einem so lieblichen Anblick ein so grausames Herz wäre. Du verfolgst durch Wälder und steinigte Berge ein flüchtiges Wild, ermüdest und verzehrst dich auf der Spur eines Jagdhundes,

und

und mich verachteſt du! Ach ſetze doch nicht der flüchtigen Gemſe nach, verfolg, ach verfolg eine zahme, zärtliche Gemſe, die ohne gejagt zu ſeyn ſchon gefangen und gebunden iſt.

Sylvio. Ach Mädchen ich kam her den Melamp zu ſuchen, und nicht die Zeit zu verderben: Leb wohl.

Dorinde. Himmel! grauſamer Sylvio, fliehe mich nicht, ich will dir von deinem Melamp Nachricht geben.

Sylvio. Haſt du mich zum Beſten?

Dorinde. Bey der Liebe, die mich dir zur Sklavinn gemacht hat! ich weiß wo dein Hund iſt. Haſt du ihn nicht kurz zuvor auf eine Gemſe gelößt?

Sylvio. Ja — ich löſt' ihn, kam aber gleich von der Spur ab.

Dorinde. Hund und Gemſe ſind jetzt beyde in meiner Gewalt.

Sylvio. In deinen Händen?

Dorinde. In meinen Händen. Thut es dir nicht Leid, Undankbarer, derjenigen, die dich verehrt, Verbindlichkeit zu haben?

Sylvio. Liebe Dorinde gieb ſie mir geſchwind.

Dorinde. Sieh unbeſtändiger Jüngling, an den ich gefeſſelt bin, wie ein Wild und Hund mich dir werth machen, aber merke dir auch mein liebes Kind, daß du ſie nicht umſonſt wieder bekommen wirſt.

Sylvio. Das iſt ganz billig, ich werde dir geben — (bey Seite) ich will ſie zum Beſten haben —

Dorinde. Was wirſt du mir geben?

Sylvio. Zween goldgelbe Aepfel, die mir vorgeſtern meine liebe Mutter gab.

Dorinde. Ich habe ſelbſt Aepfel genug, und könnte dir noch viel ſchmackhaftre und ſchönre geben, wenn du meine Geſchenke nicht verachten möchteſt.

Sylvio. Und was willſt du denn? Einen Bock? ein Lamm? doch mein Vater giebt mir noch nicht ſo viel Freyheit über die Heerde.

Dorinde. Ich mag weder einen Bock noch ein Lamm, dich allein, Sylvio, und deine Liebe möcht' ich haben.

Sylvio. Sonſt willſt du nichts als meine Liebe?

Dorinde. Sonſt nichts.

Sylvio. Gut, gut, die ſchenk ich dir ganz. Jetzt gieb mir auch, liebes Mädchen, meinen Hund und meine Gemſe.

Dorinde.

Dorinde. O wenn du wüßteſt wie viel der Schatz werth iſt, mit dem du ſo freygebig ſcheinſt — ach wenn dein Herz mit deiner Zunge übereinſtimmte!

Sylvio. Höre nur, ſchönes Kind, du redſt mir immer von einer gewiſſen Liebe, von der ich nicht weiß, was ſie iſt. Du willſt, daß ich dich liebe, und ich liebe dich ſo gut ichs kann und verſtehe. Du ſagſt, daß ich grauſam bin, und ich weiß nicht was Grauſamkeit iſt, noch was du von mir willſt.

Dorinde. Ach unglückliche Dorinde, worauf haſt du deine Hoffnung geſtellt! Woher erwarteſt du Hülfe? Auf eine Schönheit, die noch nicht Einen Funken von der Liebesgluth fühlt, die ſonſt jeden Liebhaber entflammt! Liebenswürdiger Jüngling, nur mich zu entzünden haſt du Feuer, und du ſelbſt brennſt nicht, Liebe athmeſt du aus, und empfindeſt nicht Liebe! Unter der menſchlichen Geſtalt der ſchönſten Mutter gebar dich die wohlthätige Göttinn, die Cypern verehrt, du beſitzeſt Pfeile und Feuer, meine verwundete und entbrannte Bruſt weiß es ſehr gut, ſetze noch Flügel an die Schultern und du wirſt ein neuer Amor ſeyn,

hätteſt

hätteſt du nur nicht ein Herz von Eis; um ganz Amor zu ſeyn, fehlt dir nichts als Liebe.

Sylvio. Was iſt denn Liebe für ein Ding?

Dorinde. Wenn ich dein ſchönes Geſicht anſehe, ſo iſt Liebe ein Paradies, betrachte ich aber mein Herz, ſo iſt ſie eine hölliſche Gluth.

Sylvio. Jetzt Mädchen kein Wort mehr, ſondern gieb mir meinen Hund.

Dorinde. Schenke mir auch erſt die verſprochne Liebe.

Sylvio. Hab ich ſie dir denn nicht ſchon gegeben? (bey Seite) Ach was koſtet es für Mühe, die zu befriedigen — (zu Dorinden) nimm ſie, mache mit ihr, was dir gefällt, wer verwehrt oder verbietet es dir? was willſt du mehr? was zögerſt du?

Dorinde. Unglückliche Dorinde, alle deine Mühe iſt hier vergebens.

Sylvio. Was machſt du? was denkſt du? wirſt du mich noch lange zum Beſten haben?

Dorinde. Du wirſt was du wünſcheſt nicht ſo bald bekommen, denn nachher wirſt du mich doch fliehen, treuloſer Sylvio.

Sylvio. Gewiß nicht, ſchönſtes Mädchen.

Dorinde. Gieb mir ein Pfand.

Sylvio.

Sylvio. Was willſt du für ein Pfand?

Dorinde. Ach was ich nicht ſagen darf.

Sylvio. Warum nicht?

Dorinde. Weil ich mich ſchäme.

Sylvio. Und doch foderſt du es?

Dorinde. Ohne zu reden wünſcht' ich verſtanden zu werden.

Sylvio. Du ſchämſt dich es zu ſagen, und nicht es zu nehmen?

Dorinde. Verſprichſt du es mir zu geben, ſo will ichs dir ſagen.

Sylvio. Ich verſprechs, aber du mußt es mir auch ſagen.

Dorinde. Ach Sylvio, mein liebſtes Glück, verſtehſt du mich denn? Ich würde dich doch verſtehn, wenn du ſo zu mir ſagen möchteſt.

Sylvio. Du biſt auch viel verſchmitzter als ich.

Dorinde. Ich bin wärmer und weniger grauſam als du.

Sylvio. Die Wahrheit zu ſagen ich bin kein Wahrſager, rede, wenn du verſtanden ſeyn willſt.

Dorinde. Einen von denen, die dir deine Mutter zu geben pflegt.

Sylvio. Einen Backenſtreich?

Dorinde. Einen Backenſtreich? der, die dich anbetet Sylvio?

Sylvio. Sie pflegte mir aber oft damit zu liebkoſen.

Dorinde. Ich weiß wohl, daß das nicht ſo iſt. Aber küßte ſie denn dich nicht bisweilen?

Sylvio. Sie küßte mich nie, und wollte mich auch nicht von andern küſſen laſſen. Du wollteſt alſo wohl einen Kuß zum Pfande? Du antworteſt nicht? deine Röthe verräth dich, ich hab es gewiß getroffen, und bins zufrieden. Aber gieb mir erſt den Hund mit der Beute.

Dorinde. Verſprichſt du ihn mir, Sylvio?

Sylvio. Ich verſprech ihn dir.

Dorinde. Wirſt du es mir auch halten?

Sylvio. Ja, ſag ich dir, quäle mich nur nicht mehr.

Dorinde. Komm hervor Lupin — Lupin — er hört noch nicht.

Lupin. (zum Hunde) O du biſt verdrüßlich — Wer ruft? ich komm, ich komm, ich ſchlief gewiß nicht, der Hund ſchlief.

Dorinde (indem der Hund zu ihr kommt). Sieh da deinen Hund Sylvio, der in dem Stücke artiger iſt wie du.

Sylvio.

Sylvio. O wie vergnügt bin ich.

Dorinde. Er kommt und ſchmiegt ſich in die Arme, die du ſo ſehr verachteſt.

Sylvio. O mein liebſter treuer Melamp.

Dorinde. Ihm gefielen meine Küſſe und meine Seufzer.

Sylvio. Tauſend und tauſendmal will ich dich küſſen — Haſt du dir auch im Laufen keinen Schaden gethan?

Dorinde. Glücklicher Hund, warum kann ich mein Schickſal nicht mit dir vertauſchen. Ha! Wozu bin ich gebracht! über einen Hund eiferſüchtig zu werden. (zum Lupin) Du aber Lupin, mache dich zur Jagd fertig, ich werde dir bald folgen.

Lupin. Ich gehe ſchon meine Gebieterinn.

Dritter Auftritt.

Sylvio. Dorinde.

Sylvio. Nein du haſt keinen Schaden. (zu Dorinden) Wo iſt denn nun die Gemſe die du mir verſprochen?

Dorinde. Willſt du ſie lebendig oder todt?

Sylvio.

Sylvio. Ich verſtehe dich nicht, wie kann ſie lebendig ſeyn, da der Hund ſie getödtet hat?

Dorinde. Wenn ſie aber der Hund nicht getödtet hat —

Sylvio. Iſt ſie alſo lebendig?

Dorinde. Lebendig.

Sylvio. Dann wird mir dieſe Beute deſto lieber und angenehmer ſeyn. Und mein Melamp war ſo geſchickt ſie nicht zu tödten oder zu beſchädigen?

Dorinde. Bloß im Herzen iſt ſie mit einem Pfeile verwundet.

Sylvio. Haſt du mich zum Beſten Dorinde, oder biſt du nicht geſcheut? Wie kann ſie noch leben, wenn ſie ins Herz getroffen iſt?

Dorinde. Ich grauſamer Sylvio, bin dieſe Gemſe, die, unberührt, von dir überwunden und gefangen iſt, lebendig, wenn du mich annimmſt, todt, wenn du von mir gehſt.

Sylvio. Und das iſt alſo die Gemſe und die Beute, wovon du mir zuvor ſagteſt?

Dorinde. Das iſt ſie, und keine andre. Ach warum biſt du ſo beſtürzt? Iſts dir nicht angenehmer ein Mädchen als ein Wild zu haben?

Sylvio. Ich bin dir weder gut, noch lieb ich dich, du ungezogene, niederträchtige, beſchwerliche Lügnerinn.

Dorinde. Iſt das die Belohnung grauſamer Sylvio? Iſt das der Lohn den du mir giebſt undankbarer Jüngling? Behalte den Melamp umſonſt und mich mit ihm, alles dieſes übergeb ich dir, wende dich nur zu mir, und entziehe mir nur die Sonne deiner ſchönen Augen nicht. Als deine Gefährtinn will ich dir folgen, und gewiß viel treuer als dein treuer Melamp. Wenn du müde ſeyn wirſt, will ich dir die Stirne abtrocknen, und an dieſer Bruſt, die deinetwegen keine Ruhe hat, ſollſt du ausruhen. Das Gewehr, die Beute will ich tragen, und wenn du kein Wild im Geſträuche findeſt, kannſt du Dorinden ſchießen. An dieſer Bruſt ſollſt du beſtändig deine Pfeile üben können, als deine Sklavinn will ich, wie du es befehlen wirſt, den Bogen dir nachtragen, als deine Beute ſeinen Schuß aushalten. Ich will der Köcher und das Ziel deines Pfeils ſeyn — (Sylvio ſchleicht unbemerkt fort) Aber mit wem red' ich, ich Elende — Mit dir, der du mich nicht anhörſt, und ſchnell mich

fliehst. Flich aber nur, selbst bis in die grausame Hölle wird dir Dorinde folgen, wenn ich ja eine Hölle finden kann, die grausamer ist, als deine Sprödigkeit und mein Schmerz.

Vierter Auftritt.

Koriska allein.

O wie sehr begünstiget das Glück meine Unternehmungen! gewiß mehr, als ich hoffte, und es hat auch Ursache die zu begünstigen, die um seine Gunst nicht schläfrig sich bemüht,

Glück, groß bist du, mit Recht nennt dich die Welt
Die mächtge Göttinn — doch wems nicht gefällt
Auf deinem Wege dir liebkosend zu begegnen,
Wer schläfrig seine Zeit verliert,
Nicht selbst nach deinen Gängen spürt,
Wie selten pflegst du den zu segnen!

Hätte mich nicht mein verschlagnes Bemühen zu ihrer Freundinn gemacht, wodurch würd' ich mir jetzt eine so leichte und sichere Gelegenheit meinen Plan

Plan gut auszuführen, haben verſchaffen können? Eine andre Thörinn würde ihre Nebenbuhlerinn geſlohen, und ſie mit offenbaren Zeichen der Eiferſucht vor der Stirn mit ſcheelen Augen angeſehen, aber auch ſehr übel daran gethan haben.

Vor offenbaren Feinden
Nimmt man ſich mehr in Acht als vor ſcheinbaren Freunden
Den klügſten Steuermann betrügt
Die Klippe, die im Meer verborgen liegt,
Wer nicht den Freund ſpielt in Geberden
Weiß nie ein rechter Feind zu werden.

Heute ſoll man ſehen, was Koriska machen kann — So einfältig aber bin ich nicht, daß ich glauben ſollte, ſie liebe gar nicht. Einer andern, die es nicht verſteht, würde man es vielleicht weis machen, mir aber, einer Meiſterinn in dieſer Kunſt nimmermehr Ein zärtliches, einfältiges Mädchen, das, wie man im Sprüchwort ſagt, nur aus der Schale hervorgekommen, den Amor nur eben ſeine erſte Süßigkeiten eingetröpfelt hat, dem ein ſo liebenswürdiger Liebhaber ſeit langer Zeit nachgeht und ſchmeichelt, und was das ärgſte iſt, das geküßt iſt, und wieder geküßt hat, — das

ſoll ungerührt ſeyn — eine Thörinn mag das glauben, ich nicht — Aber ſeht wie mein gutes Glück mir beyſteht; da kommt eben Amaryllis, ich will mich ſtellen als ſäh ich ſie nicht, und etwas bey Seite treten.

Fünfter Auftritt.

Amaryllis. Koriska.

Amaryllis.

Schreckvoll, verſchwiegener, einſam geliebter Wald
Des Friedens und der Ruh glückſeliger Aufenthalt
Wie gern kehr ich zurück in deine Schatten —
Wenns meinem Schickſal' doch gefiel
Mir einſt ein Leben zu geſtatten
Wie mein beſcheidner Wunſch es will,
Nicht um der koſtbarn Särte Pracht
Die in Elyſium Halbgötter glücklich macht.
Sind nicht der Sterblichen geprieſne Güter
Wahrhaftes Uebel mehr als Glück?
Und führt der Schatz nicht ſeinen reichſten Hüter
In gröſsre Dürftigkeit und Sklaverey zurück?

Kein

Kein wahrer Reichthum — nein, nur Schlingen
Um Glück und Freyheit sie zu bringen.
Was hilft im Lenz der Lebenszeit
Sittsamer Ehre Ruhm, der Schönheit Seltenheit?
Was hilfts aus edlem Blut von Göttern selbst entspringen?
Das Glück, das Erd und Himmel auf uns gießt,
Ein lachend weites Feld, beblühmte Wiesen
Der Heerde Fruchtbarkeit — umsonst seyd ihr gepriesen
Wenn nicht das Herz zufrieden ist.

O dreymal selig und beglückt
Die Schäferinn, die ohne Gold und Seide
Bey ihrer Armuth froh im schlechten weißen Kleide
Natur mit Grazien geschmückt.

Die unbemerkte Dürftigkeit
Macht ihr nicht Gram, fern von der Habsucht Netzen
Erregt was sie besitzt nicht Durst nach größern Schätzen
Ihr Reichthum ist Zufriedenheit.

Den Reiz, den die Natur ihr lieh
Stärkt auch Natur. Milch nähret die weißen Wangen,
Süß iſt die Anmuth die ſie von Natur empfangen
Und Honigbrüche mehren ſie.

Der helle Bach aus dem ſie trinkt
Iſt auch ihr Bad, und ihr kryſtallner Spiegel
Sie lacht — die Welt lacht auch, denn ihrer Freude Flügel
Hemmt nichts was andern Kummer bringt.

Der Himmel hüllt in Nacht ſich ein,
Sein trübes Antlitz droht mit Hagelwettern
Die reiche Hoffnungen in Aehren zu zerſchmettern —
Und ſie kann ohne Sorge ſeyn.

Die Heerde, die ihr Fleiß bewacht
Findt Nahrung auf der blumenreichen Weide,
Und ihren Schäfer nährt die unbeſcholtne Freude,
Die ihm aus ihren Augen lacht.

Ein Schäfer, den ſie zärtlich liebt
Zu dem kein Stern nicht fremde Wahl ſie zwinget
Dem ſie, wenn er ums Haar ihr lieblings Myrthen ſchlinget
Für Liebe, Liebe wiedergiebt.

Nicht Einen Funken Liebe wird
Ihr Blick und Mund dem Schäfer je verſchweigen,
Nie künſtlich nachgemacht ihm Eine Flamme zeigen
Die ſie nicht tief im Herzen ſpürt.

Für ihn nur kennt ihr fühlbar Herz
Die Sorge, die ſie ohne Kummer träget,
Weiß nicht was Sterben heißt ſo lang das Herz noch ſchläget
Und führt ein Leben ohne Schmerz. —

Ach könnt ich mein Schickſal mit dem deinigen vertauſchen! — Aber ich ſehe Koriska — der Himmel ſey mit dir liebenswürdigſte Koriska.

Koriska. Wer ruft mich? — O meine beſte Amaryllis, die mir lieber als meine Augen und mein Leben iſt. Wo gehſt du denn ſo einſam hin?

Amaryllis. Nirgend anders als wo du mich findeſt, und nach einer beſſern Gegend hätt ich mich auch nicht wenden können, denn ich habe dich hier angetroffen.

Koriska. Du findeſt die, die ſtets bey dir iſt, meine liebſte Amaryllis, und auch jetzt ſtand ich in Gedanken an dich und ſprach im Herzen zu mir: Wenn ich ihre Seele bin, wie kann ſie doch ſo lange ohne dich ſeyn, und darüber überraſchteſt du mich, mein Herz, aber du liebſt deine Koriska nicht mehr —

Amaryllis. Und warum das?

Koriska. Warum das? Fragſt du noch? Du biſt ja heute verſprochen?

Amaryllis. Ich? Verſprochen?

Koriska. Freylich biſt du heute Braut geworden und gegen mich haſt du nichts davon erwehnt.

Amaryllis. Wie kann ich dir etwas entdecken, das mir ſelbſt nicht bekannt iſt.

Koriska. Auch noch verſtellſt du dich und leugneſt es mir?

Amaryllis. Haſt du mich zum Beſten?

Koriska. Vielmehr thuſt du es.

Amaryllis. Verſicherſt du es mich im Ernſt als Wahrheit.

Koriska. Ich ſchwöre es dir ſogar — Weißt du gewiß nichts davon?

Amaryllis. Ich weiß wohl, daß ich einmal verſprochen bin, aber nicht, daß meine Hochzeit ſo nahe ſey. Und von wem weißt du es?

Koriska. Von meinem Bruder Ormin. So wie er ſagt, ſo hat er es von vielen gehört, und man ſpricht von nichts anders. Du ſcheinſt darüber unruhig zu werden? Hat denn die Neuigkeit ſo was beunruhigendes?

Amaryllis. Es iſt ein groſſer Schritt, Koriska, und meine Mutter hat mir ſonſt ſchon geſagt, man werde an dieſem Tage von neuem gebohren.

Koriska. Das hat ſeine Richtigkeit, man wird zu einem neuen Leben wiedergebohren, und darum ſollteſt du recht froh darüber ſeyn. Worüber ſeufzeſt du? Laß den Unglücklichen ſeufzen —

Amaryllis. Welchen Unglücklichen?

Koriska. Den Myrtill, der dabey war als mein Bruder es mir ſagte. Von Schmerz ſah ich

ihn beynahe sterben, und er wär' auch gewiß gestorben, hätt' ich ihm nicht durch das Versprechen diese Heyrath zu hintertreiben einige Hülfe gegeben, und sagte ich gleich dieses alles bloß nur um ihn aufzurichten, so würd' ich doch auch wohl im Stande seyn es zu thun.

Amaryllis. Und würdest du wohl das Herz haben sie zu unterbrechen?

Koriska. Warum nicht?

Amaryllis. Wie würdest du das machen?

Koriska. Ganz leicht, wenn du dich nur dazu anschicktest, und einwilligtest.

Amaryllis. Könnt' ich das hoffen, und wolltest du mir dein Wort geben mich nicht zu verrathen, o so würd' ich dir wohl etwas offenbaren, was ich lange Zeit im Herzen verberge.

Koriska. Ich dich verrathen? Eh thue die Erde sich auf, und verschlinge mich durch ein Wunder.

Amaryllis. Wisse dann meine Koriska, daß ich höchst unzufrieden bin, und beynahe ganz verzweifle, wenn ich daran denke, daß ich einem ganz jungen Menschen untergeben seyn soll, der mich haßt, mich flieht, keine andre Sorge als die Wäl-

der hat, und ein Wild und einen Hund höher hält als die Liebe von tauſend Mädchen. Aber ich darf mirs nicht merken laſſen, theils erlaubt es mir die Ehre nicht, theils hab' ich es meinem Vater, und was noch ſchlimmer iſt, der großen Göttinn angelobt. — Wenn aber durch dein Bemühen, doch ohne Nachtheil meines Gelübdes, des Lebens, der Religion und der Ehre, der Faden dieſes mir ſo beſchwerlichen Knotens zerriſſen werden könnte, gewiß ſo würdeſt du heute mein Heil und mein Leben ſeyn.

Koriska. Wenn du darüber ſeufzeſt, ſo haſt du große Urſache Amaryllis. Ach Himmel! wie oft rief er aus: Ein ſo ſchönes Gut einem der es verachtet? Ein ſo koſtbares Geſchenk dem, der es erkennt! Aber die Wahrheit zu ſagen, du biſt zu klug oder vielmehr zu thöricht. Warum redeſt du nicht, warum giebſt du nicht zu verſtehen —

Amaryllis. Aus Schamhaftigkeit —

Koriska. O meine liebe Schweſter, da haſt du eine große Krankheit, lieber wollt' ich alles Fieber in der Welt leiden. Aber glaube mir Amaryllis! du würdeſt dieſe Schamhaftigkeit vollkommen verlieren, wenn du ſie nur einmal überwändeſt und verleugneteſt.

Amaryllis.

Scham hat Natur jedwedem eingeprägt
Sie zu verleugnen wird man ſich umſonſt bemühen
Denn wer unſelig ſie aus ſeinem Herzen jagt
Dem wird ſie ins Geſicht entfliehen.

Koriska. Ach Amaryllis!
Wer ſeinen Schmerz zu vorſichtsvoll verſchweigt
Hat ihn am Ende oft mit lauterm Schreyn gezeigt.

Hätteſt du mir deine Gedanken vorher eröffnet, ſo wärſt du außer aller Verlegenheit, indeſſen ſollſt du doch heute ſehen was Koriska thun kann. Klügern und treuern Händen hätteſt du dich gewiß nicht anvertrauen können. Aber wenn du durch meine Bemühungen einen verächtlichen Mann los ſeyn wirſt, willſt du dich dann nicht mit einem guten Liebhaber verſorgen?

Amaryllis. Daran wollen wir zu gelegner Zeit denken.

Koriska. Gewiß, du kannſt dich deinem treuen Myrtill nicht verſagen, und weißt ſelbſt, ob jetzt Muth, aufrichtige Treue und Schönheit irgend einen Schäfer deiner Liebe würdiger machen — und

ihn

ihn willſt du ſterben laſſen, ach du Grauſame, ohne ihn wenigſtens ſagen zu laſſen: ich ſterbe — Hör ihn doch einmal!

Amaryllis. Er würde weit beſſer thun, wenn er ſich zufrieden gäbe, und die Wurzel eines hoffnungsloſen Verlangens ausrottete.

Koriska. Gieb ihm noch dieſe Stärkung eh er ſtirbt.

Amaryllis. Es würde vielmehr eine Verdoppelung des Kummers für ihn ſeyn.

Koriska. Dafür laß ihn ſorgen.

Amaryllis. Und was würde aus mir werden wenn man das jemals wiedererführe.

Koriska. O wie wenig Herz haſt du —

Amaryllis. Es ſey wenig, hab ich nur ſo viel tugenhaft zu ſeyn.

Koriska. Wenn du dir kein Gewiſſen daraus machſt, Amaryllis, mir dieſes abzuſchlagen, ſo darf ich dir auch wohl mein Wort nicht halten — Lebe wohl.

Amaryllis. O gehe doch nicht weg, Koriska, höre. —

Koriska. Kein einziges Wort, wo du nicht verſprichſt. —

Amaryllis. Ja, ja — ich will ihn anhören, — mehr aber muß auch von mir nicht verlangt werden.

Koriska., Sonſt verlangt er auch nichts.

Amaryllis. Ihn aber mußt du verſichern, daß ich nichts davon mit weiß.

Koriska. Ich werde ſchon alles ſo veranſtalten als wenns von ungefehr käme.

Amaryllis. Auch muß ich nach meinem Gefallen weggehn können, ohne, daß er mich daran hindre.

Koriska. So bald es dir belieben wird, wenn du ihn nur hörſt.

Amaryllis. Auch kurz muß er ſich faſſen.

Koriska. Das ſoll auch geſchehen.

Amaryllis. Mir auch nicht näher kommen, als ſo weit mein Spieß langt.

Koriska. Ach! was koſtet es mich heute für Mühe deine Einfalt auf beſſere Wege zu bringen. — Auſſer der Zunge will ich ihm alle andre Glieder ſo feſt binden, daß du ganz ſicher ſeyn kannſt. Willſt du ſonſt noch was?

Amaryllis. Sonſt nichts.

Koriska. Und wenn willſt du ihm denn Gehör geben?

Amaryllis. Wenn dirs gefällig ist. Laß mir jetzt nur so viel Zeit nach Hause zu gehen, um von dieser Verbindung etwas mehreres zu erfahren.

Koriska. Geh', aber mache, daß du geschwind fertig wirst. — Jetzt höre, was mir eben eingefallen ist. Heute Nachmittag komm du allein, ohne deine Gespielinnen in diese Schatten, wo du mich zu dem Ende auch finden wirst. Nerine, Aglaure, Elise, Phyllis und Lykoris, alles meine getreue, artige, kluge und verschwiegne Gefährtinnen werden bey mir seyn. Da kannst du mit ihnen wie sonst Blinde Kuh spielen, und Myrtill wird alsdenn leichtlich glauben, du seyst nicht seinetwegen, sondern dich zu belustigen hingekommen.

Amaryllis. Das gefällt mir wohl recht gut, aber ich wünschte nicht, daß die Mädchen mit zuhörten, was Myrtill sagen wird. — Verstehst du mich? —

Koriska. Ich verstehe dich. Deine Erinnerung ist gut, und ich werde dir deshalb alle Furcht zu benehmen sorgen. Ich will sie schon fortschaffen so bald es Zeit seyn wird. Gehe nur, und vergiß ja nicht deine getreuste Koriska zu lieben.

Amaryllis. Da ich das Herz deinen Hände übergeben, so wird es bey dir stehen dich so lieben zu lassen, als es dir gefällt. (geht ab)

Korisca (allein). Sie scheint unbeweglich zu seyn. Gegen diesen Fels ist eine größre Macht nöthig. Kann sie sich gleich wider den Angrif meiner Worte vertheidigen, so wird sie es doch gewiß nicht gegen Myrtills Ausdrücke thun konnen. Ich weiß es selbst was die Bitten eines angenehmen Liebhabers in dem Herzen eines zärtlichen jungen Mädchens zu wirken vermögen. Läßt sie sich zu dieser Zusammenkunft bringen, so will ich sie durch den Spaß so verwickeln, das sie es nicht mehr für Spaß halten soll, aus ihren Reden werd' ich nicht nur ihren Wunsch und ihre Abneigung ausspähen, sondern auch endlich in das Innerste ihres Herzens dringen können. Hab ich dieses erst in den Händen, und bin Meisterinn ihres Geheimnisses, so mach ich ohn' einige Mühe aus ihr was ich will, und führe sie wohin ichs wünsche, so, daß sie selbst so wohl als andre leicht werden glauben müssen, ihre eigne ungezähmte Liebe und nicht meine Kunst habe sie dahin gebracht.

Sechster

Sechſter Auftritt.

Koriska. Der Satyr.

Koriska. Ach ich bin des Todes. (indem ſie der Satyr bey den Haaren ergreift)

Satyr. Ich aber lebe.

Koriska. Komm zurück Amaryllis, ach komm zurück, ich bin gefangen.

Satyr. Amaryllis hört dich nicht. Dießmal wirſt du wohl aushalten müſſen.

Koriska. Ach meine Haare. —

Satyr. Endlich hab' ich doch ſo lange auf dich gelaurt bis du ins Netz gefallen biſt. Denke Koriska — das iſt nicht ein Gewand, es iſt dein Haar. —

Koriska. Mit mir, Satyr, gehſt du ſo um?

Satyr. Freylich mit dir — biſt du nicht Koriska, jene berühmte und vorzügliche Meiſterinn, die Lügen, erdichtete Wörtchen, Hoffnungen und verſtellte Blicke um einen ſo theuren Preis verkauft? Die mich auf ſo vielerley Art verrathen, und allezeit verſpottet hat? Kurz, die betrügeriſche, gottloſe Koriska?

Koriska. Koriska bin ich zwar, aber gewiß nicht mehr die, mein schöner Satyr, die deinen Augen eine Zeitlang so lieb war.

Satyr. Jetzt bin ich schön und artig, du Boshafte, aber als du mich für den Korydon verließest, da war ich nicht artig.

Koriska. Dich? — Für einen andern? —

Satyr. Wunder hörst du heut, und ganz fremde Dinge für ein redliches Herz. Aber als du mich verführtest den Bogen der Lilla, den Schleyer der Chloris, das Kleid der Daphne, die Halbstiefel der Sylvia zu entwenden, weil dieser Raub zur Belohnung für eine Liebe gefordert wurde, die man mir versprach, und nachher einem andern schenkte — Als du die schöne Blumenkette, die ich dir gegeben, dem Nisus schenktest, als du mich in der Höle, im Gebüsch, an der Quelle die kalten Nächte durchwachen ließest, und mich auslachtest, und vexirtest, schien; ich dir da auch artig? Ha du Gottlose, glaube nur heute sollst du alles bezahlen, alles sollst du heute bezahlen.

Koriska. Du reißt mich, als wenn ich ein Thier wäre —

Satyr. Da haſt du ganz recht geſagt — Sperr' und wehre dich nur ſo viel du willſt, ich fürchte nicht mehr, daß mir hier du entwiſchen ſollſt. Dießmal werden dir deine Betrügereyen nicht helfen. Einmal biſt du mir davon gekommen, du Boshafte, heut aber bemühſt du dich vergebens meinen Händen zu entgehen, oder du mußt mir den Kopf hier laſſen.

Koriska. Himmel! laß mir doch wenigſtens ſo viel Zeit, daß ich dir gehörig meine Vertheidigung vorbringen kann.

Satyr. Rede —

Koriska. Wie kann ich reden da ich ſo feſt gehalten werde. Laß mich erſt los.

Satyr. Ich dich loslaſſen? —

Koriska. Ich gebe dir mein Wort, ich will nicht entfliehen.

Satyr. Was für ein Wort? Treuloſes Weib? Du darfſt mit mir noch von Wort und Treue reden? Gleich will ich dich in die ſchreckhafteſte Höle dieſes Berges führen die nie weder ein Sonnenſtrahl noch ein menſchlicher Fuß berührt. Vom übrigen ſag ich nichts, du wirſts ſchon empfinden. Zu meinem Ver-

gnügen und deiner Schande will ich dich schon peinigen wie du verdient hast.

Koriska. Ist dirs möglich du Grausamer dieses Haar, das dir ehemals das Herz band, dieses Gesicht, das ehemals deine Freude war, diese Koriska, die eine Zeitlang dir lieber als dein Leben war, der du schwurst: der Tod selbst für sie würde dir süß seyn, sprich, ist dirs möglich dieses zu beschimpfen und zu verletzen? — O Himmel, o Schicksal! Worauf setzte ich meine Hoffnung, wem soll ich mehr glauben ich Elende!

Satyr. Ha! Verrätherinn, du denkst mich zu betrügen. Du versuchst mich noch durch deine Schmeicheleyen und Betrügereyen —

Koriska. Ach allerliebster Satyr, martre doch die nicht mehr, die dich anbetet. Ach du bist nicht grausam, du hast nicht ein Herz von Stein und Marmor — Hier lieg ich zu deinen Füßen, du Abgott meines Herzens — Hab ich dich jemals beleidiget, so bitt ich dich um Verzeihung. Bey diesen nervichten, und mehr als menschlichen Knieen die ich umfasse, und vor welchen ich mich hinwerfe, bey der Liebe, die du eine Zeitlang für mich gehabt hast, bey der süßen Anmuth die du ehemals aus

meinen

meinen Augen zu genießen pflegteſt, damals nannteſt du ſie zween Sterne, jetzt ſind es zwo Quellen, bey dieſen bittern Thränen bitt ich dich Mitleiden mit mir zu haben — Laß mich doch los —

Satyr. (zu ſich) Die Treuloſe hat mich gerührt, und glaubt' ich der Neigung allein, in in Wahrheit ſo würd' ich überwunden (zu Koriska) aber kurz ich traue dir nicht, du bis gar zu bösartig, und betriegſt deſto mehr, je mehr man ſich auf dich verläßt. Unter dieſer Erniedrigung, unter dieſen Bitten verbirgt ſich Koriska nur. Du kannſt nicht anders ſeyn wie du biſt. — Wie du widerſtrebſt noch? —

Koriska. Ach Grauſamer! Ach mein Kopf ich bitt' dich halt noch ein wenig, und verſage mir wenigſtens Eine Gnade nicht.

Satyr. Was für eine Gnade?

Koriska. Mich nur noch etwas anzuhören.

Satyr. Vielleicht glaubſt du mich noch mit erdichteten Wörterchen und erbettelten Thränen zu erweichen?

Koriska. Ach Himmel! Schönſter, artigſter Satyr, ſo willſt du durchaus meinen Untergang?

Satyr. Du wirſt es ſchon erfahren, komme nur.

Koriska. Ohne Mitleid mit mir zu haben?

Satyr. Ohne Erbarmen —

Koriska. Und ganz feſt haſt du dir das vorgenommen?

Satyr. Ganz feſt vorgenommen. Sind deine Zaubereyen nun zu Ende?

Koriska. O du grober, unbeſcheidner, unerträglicher halb Menſch, halb Bock, und ganz Thier, du ekelhaftes Geſchöpf, Misgeburth, ſchändlich von Natur — wenn du glaubſt, daß Koriska dich nicht liebt, ſo glaubſt du die Wahrheit, was ſoll ich auch an dir lieben? Dein ſchönes Hundsgeſicht? den triefenden Bart? die Ziegenohren? den ſtinkenden, geifernden zahnloſen Rachen —

Satyr. O du Gottloſe — mich gilt das?

Koriska. Freylich dich.

Satyr. Mich? du abſcheuliche.

Koriska. Dich du Bock.

Satyr. Und ich reiße dir mit dieſen Händen nicht deine hundiſche und unverſchämte Zunge aus —

Koriska. Wo du dich näherſt, und ſo verwegen biſt —

Satyr.

Satyr. Ein elendes weibliches Geſchöpfchen? in ſolchem Zuſtande — in dieſen Händen — und fürchtet ſich nicht? und beſchimpft mich? und verachtet mich? Ich will dich lehren —

Koriska. Was willſt du mir thun du Grober?

Satyr. Lebendig will ich dich freſſen.

Koriska. Und mit was für Zähnen? denn du haſt ja keine.

Satyr. O Himmel, wie kannſt das du ertragen! Aber wo ich dich dafür nicht bezahle — Komm nur geſchwind —

Koriska. Ich will nicht kommen.

Satyr. Nicht? — du ſollſt es wohl ſehen, du Boshafte —

Koriska. Nein, dir zum Poſſen, nein —

Satyr. Du wirſt doch ſehen — und ſollt ich auch dieſe Arme hier laſſen müſſen.

Koriska. Und ich werd es nicht ſehen, müßt' ich auch beſorgen dieſen Kopf hier zu laſſen. —

Satyr. Laß uns einmal verſuchen wer von uns beyden ſtärker iſt, und was beſſer aushalten kann, dein Hals oder meine Arme — (Koriska macht etwas an ihren Haaren) Ha, ha — du nimmſt die

Hände dazu? auch damit wirst du Verkehrte dich nicht retten können. —

Koriska. Nun wollen wir sehen.

Satyr. Ja, ja, gewiß —

Koriska. Ziehe brav — (der Satyr zieht, behält die Haare in der Hand und fällt rückwärts der Länge lang hin) Lebe wohl Satyr, brich dir den Hals (sie entflieht).

Satyr. (auf der Erde indem er aufsteht) Ach welch ein Schmerz — ich unglücklicher — ach mein Kopf — ach meine Seite — ach der Rückgrad — o welch ein harter Fall! Kaum kann ich mich bewegen und wieder aufrichten — Flieht sie denn aber auch gewiß — und läßt den Scheitel hier — O ungewöhnliches Wunder! Mädchen und Schäfer kommt herzu und betrachtet mit Erstaunen die Zauberey der Entflohnen, die ohne Hirnschale lebt — Wie leicht sie ist — Wie wenig Mark ist drinn? — Aber wie kommts, daß kein Blut hervorquillt? — — Ach was werd ich gewahr — ich Thor — ich Wahnwitziger — Sie ohne Kopf — du bist ohne Kopf — Wer hat jemals ein betrogener Geschöpf gesehen. Sieh jetzt ob sie hat fliehen können, da du sie am Besten zu halten gedachtest —

Treu-

Treulose Hexe — wars dir nicht genung, daß dein Herz, dein Gesicht, deine Worte, dein Lachen, deine Blicke die Unwahrheit redten? Wenn nur das Haar nicht falsch gewesen wäre — Seht Dichter, das ist das angebohrne goldne Haar, der lautre Ambra, den ihr so thöricht lobt. Erröthet nunmehr ihr Unverständigen, besingt euren Gegenstand von neuem, singt die Kunst der unreinsten und übelthätigsten Zauberinn, die die Gräber beraubte, von vermoderten Schädeln das Haar entwandte, es an das ihrige webte, und so es zu verstecken wußte, daß sie euch das hat loben lassen, was ihr mehr verabscheuen solltet als Mägerens erschreckliches Schlangenhaar. — Ihr Liebhaber sind das nicht eure Schlingen? Waren eure Herzen, wie ihr sagt in diesen verstrickt, so wird jetzt ein jeder ohne Seufzer und Thränen das seinige wiedernehmen können. — Aber was säum' ich länger ihre Schande öffentlich bekannt zu machen? Nie war das Haar, das unter so vielen Sternen ein Schmuck des Himmels ist, so bekannt und berühmt als dieses Haar, und noch mehr diejenige, die es trug, durch meine Zunge ewig beschimpft werden soll.

Chor.

Gewiß sehr groß war das Verbrechen
Der Ungetreuen, die das heiligste Geboth
Der Liebe brach, — und ihr Vergehn zu rächen
Kam alles Elend, das noch jetzt uns droht:
Der Götter Zorn fieng tödtend an zu brennen,
Und eine lange Thränenfluth,
So vieler Unschuld Blut
Hat ihn bis jetzt nicht löschen können.

Von solchem Werth ist Treue den Unsterblichen
Sie, die den Grund zu jeder Tugend leget
Das Herz, das ihren Samen pfleget
Sieht Blumen draus für sich zum Kranz entstehn.
So sorgt der Himmel, selbst ganz Liebe,
Für unser Glück, und lehret uns die Liebe,
Denn bloß durch sie ist die Natur beglückt und schön.

Verblendte, deren Herz nur Durst nach Schätzen brütet
Ihr die ihr todtes Gold im festen Kasten hütet,
Sprecht, wenn ihr um den Schatz, der euch die Ruh verbietet

Wie

Wie Geiſter um das Grab lautſeufzend ſchleicht,
Sprecht welch ein Reiz zwingt euch das Herz mit todten Schätzen
Zu täuſchen, und für ſie in Flammen es zu ſetzen?
Giebts eine Thorheit noch, die ſolcher Liebe gleicht?

In wahrer, innrer Herzensliebe
Beſteht das Weſen menſchlicher Natur
Und jeder Gegenſtand unfähig eigner Triebe
Verdient nicht Liebe, ſchimpft die Menſchheit nur,
Nur für die Seele kann ſie würdig ſich entzünden,
Denn ſie hat Kraft ſie wieder zu empfinden.

Der Kuß, den man auf Wangen drückt
Die junger Lenz mit Roſen ſchmückt
Iſt anmuthsvoll — doch die ihr glücklich liebet
Sprecht, iſt ſein Reiz nicht todt wenn euch nicht gleich entzückt
Ihn die geküßte Schönheit wiedergiebet?
Nur dann, wenn Mund an Mund ſich ſchmiegt
Und Amors ſüßter Pfeil von rächeriſcher Sehne
Nach Einem Punkt in beyder Herzen fliegt
Wenn der gegebne Kuß die Schöne

Gleich

Gleich dem, den sie selbst wiedergiebt vergnügt,
Wenn beyder Wollust gleich sich wiegt,
Dann nur wird man im Kuß kein einzig Glück
vermissen.
Der schlaue Vorwitz mag, Stirn, Hand und
Busen küssen
Erkenntlich giebt allein der Mund den Kuß zurück;
Zu diesem eilen dann im selgen Augenblick
Die Lebensgeister, und mit ihnen
Ströhmt Leben in die küssende Rubinen:
Dann fließt im geistigen lebhaften Kuß
In jedes Herz des andern Ueberfluß
Dann spricht ihr sanfter Schall im Rausche von
Vergnügen
Geheimnisse für jedes andre Ohr verschwiegen.

So groß o Liebe ist das Glück das aus dir rinnt
Solch Leben thauest du auf edle Seelen,
Die dich vereint zur Führerinn erwählen,
Und in den Küssen, die durch dich begeistert sind
Umarmen sich vertraut zwo liebevolle Seelen.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Myrtill allein.

Des Jahres Jüngling holder Lenz
Reizvoller Vater junger Blumen,
Des jungen Grüns, und neuer Liebesflammen,
Du kehrſt zurück — doch ohn die glücklichen
Und heitern Tage meiner Freude —
Du kehrſt zurück, du kehrſt zurück,
Doch bloß das klägliche ſchmerzhafte Angedenken
Des liebſten und verlohrnen Guts begleitet dich;

Wiſt

Bist noch wie sonst so reizend und so schön,
Nur ich bin nicht wie sonst den schönen Blicken theuer!
Wie bitter ist, o Liebe, deine Süßigkeit,
Und bittrer, sie nach dem Genuß vermissen,
Als unversucht von deinem Reiz nichts wissen.
Kein Glück wär deinem gleich könnt deine Seligkeit
Das Herz, das sie geschmeckt auch stets genüßen;
Ja blieb ihm nur nach seines Glücks Verlust
Nichts mehr von dem, was ihn vorhin entzückt bewußt.

Sind indessen meine Hoffnungen nicht wie gewöhnlich gleich zerbrechlichem Glase, oder macht das übermäßige Verlangen die Hoffnung nicht größer als die Wahrheit:

So werd ich hier die Sonne meiner Augen sehen,
Und sie nicht schnell vor meinen Seufzern fliehen sehen,
Hier wird das süße reizende Gesicht
Mein schmachtend Aug nach langem Fasten nähren,
Und einen Stral von majestätschem Licht
Nach mir sanft oder schrecklich kehren

Wer

Wer weiß — wenn kein Gefühl der Lieb' aus
dieſem ſpricht
Iſt er nicht grauſam gnug den Tod mir zu
gewähren —
Erſeufzter Tag, nach deinem Morgenſtral
Sah ich ſchon lange gnug vergebens
Ließ Amor doch nach der ſo langen Zahl
Bethränter dunkler Tage meines Lebens
Die Sonne ihres Augs mich heute wieder
ſehn. —

So wie Ergaſt mir ſagte, ſo ſollten Koriska und die ſchöne Amaryllis hier zuſammen ſeyn um Blinde Kuh zu ſpielen, und doch ſeh ich hier nichts blindes als meinen blinden Wunſch, der unter andrer Führung ſein Licht ſucht und nicht findet — O hätte doch nur mein neidiſch grauſames Schickſal dieſen ſüßen Ausſichten nicht irgend eine bittre Hinderung in den Weg gelegt! dieſes lange Ausbleiben erfüllt mein Herz mit Furcht und Kummer, denn

Ein Herz das liebt hält jeden Augenblick
Den ſein befriedgendes verhofftes Glück
Nur ſpäter kommt für ein Jahrhundert.

Doch

Doch wer weiß bin ich nicht zu spät gekommen, vielleicht hat auch Koriska hier lange auf mich gewartet, und doch bin ich so geschwind hergegangen — o Himmel wenn das wahr ist, so sterb ich.

Zweyter Auftritt.

Amaryllis, Myrtill, Chor der Schäferinnen und Koriska.

Amaryllis. Da habt ihr die Blinde Kuh —

Myrtill. (vor sich) Da ist sie — ach welch ein Anblick!

Amaryllis. Was zaudert man denn?

Myrtill. (vor sich) Ach welche Stimme, die mich in Einem Augenblick verwundet und heilt.

Amaryllis. Wo seyd ihr? was macht ihr? Und du Lisette, die du so sehr nach dem Spiel verlangtest was zauderst du? Wo bist du Koriska?

Myrtill. (vor sich) Jetzt kann man wohl mit Wahrheit sagen, die Liebe ist blind, und hat die Augen verbunden.

Amaryllis

Amaryllis. Hört ihr, die ihr mich leitet, und von beyden Seiten an der Hand führt, wenn unſre übrige Geſpielinnen zuſammen ſeyn werden, ſo bringt mich aus dieſen Geſträuchen auf einen gröſſern geräumigern Platz, laßt mich dann in der Mitte allein, verfügt euch zu den übrigen, macht einen Kreis um mich, und ſo fange ſich das Spiel an.

Myrtill. (vor ſich) Aber was wird aus mir werden, ich ſehe bey dieſem Spiel gar keine Gelegenheit ab meinen Wunſch zu befriedigen, auch bekomm' ich nicht meinen Leitſtern die Koriska zu ſehen, der Himmel mag mir helfen!

Amaryllis. Endlich und endlich ſeyd ihr doch gekommen — Was dachtet ihr denn? mir etwa bloß die Augen zu verbinden, ihr närrſchen Mädchen, Jetzt laßt uns anfangen —

Chor.

Amor, nein, du biſt nicht blind,
Aber wer ſich deinen Händen
Anvertraut, den kannſt du blenden
Und biſt treulos mehr als blind.

Blind, oder nicht, mich lockst du nicht,
Ich flieh' um dir nur auszuweichen;
Denn Blinden deiner Art ist kein Gesicht
Selbst Argus seins nicht zu vergleichen.

Blind hast du mich einst bestrickt
Und mein Zutraun hintergangen,
Ließ ich mich, jetzt frey, mehr fangen
Thöricht wärs und ungeschickt.

Geh — geh — und ists gleich bloßer Scherz,
So werd ich mich doch nie ergeben.
Man trau dir nur — weg ist das Herz
Man spiel' mit dir — weg ist das Leben.

Amaryllis. Aber ihr spielt auch zu weit aus einander, und hütet euch zu sehr vor der Gefahr. Freylich müßt ihr fliehen, aber vorher streiten, rührt mich an, kommt etwas näher, so sollt ihr gewiß nicht immer so frey davon kommen.

Myrtill. (vor sich) O ihr Götter! was seh ich — Wo bin ich? im Himmel oder auf Erden? Ach Himmel können deine ewige Bewegungen harmonischer tönen. Haben deine Sterne einen so reizenden Augenblick?

Chor

Chor.

Treuloſer Blinder locke nur
Zum Spiele mich — ich komm und ſcherze;
Doch bleibt mein Fuß ſtets auf der Flucht,
Wenn dich die Hand gleich neckend klopft.
Ich laufe — ſteche — ſchüttle dich,
Du magſt nach Wunſch im Kreis dich tummeln,
Du fängſt mich nicht, du blinder Amor,
Denn ohne Feſſeln iſt mein Herz.

Amaryllis. Bey meiner Treu, Lykoris, ich glaubte dich gegriffen zu haben, und jetzt merk ich, daß ich einen Strauch halte — ich höre dich wohl lachen.

Myrtill. (vor ſich) Wollte der Himmel, daß ich dieſer Strauch wäre! Seh ich da nicht Koriska, die unter dieſem Gebüſche ſich verborgen hat. Sie iſt es gewiß — ich weiß nur nicht was ſie winkt — ich verſteh es nicht, und ſie winkt mir doch noch einmal. —

Chor.

Die Freyheit des Herzens beflügelt die Füße
Betrügriſcher Schmeichler, du lockſt mich umſonſt
Mit falſchen Vergnügen und blendenden Reizen.

Hier bin ich ſchon wieder, ſpring um dich und
fliehe.
Dich ſchlag ich, und kehre dann wieder mich um,
Und doch laurſt du umſonſt du blinder Amor,
Du kriegſt mich nicht, mein Herz iſt frey.

Amaryllis. Ich wollte, daß du ausgeriſſen wärſt du verwünſchter Strauch, ſchon wieder kommſt du mir in die Hand — dem Gefühl ſcheint es wohl ein andrer zu ſeyn — glaubt ich nicht dieſesmal Eliſen ſicher in dem Winkel erhaſcht zu haben.

Myrtill. (vor ſich) Koriska winkt mir noch immer — und ſo verdrüßlich als ob ſie mir drohte. Vielleicht ſoll ich mich auch unter dieſe Mädchen miſchen —

Amaryllis. Muß ich denn heute den ganzen Tag mit den Sträuchen ſpielen?

Koriska. (vor ſich) Wider meinen Willen muß ich reden, und aus dem Schlupfwinkel hervor gehn (zum Myrtill) ſo faſſe ſie doch zum wenigſten an — was zögerſt du? Soll ſie dir in die Arme laufen — oder laß dich doch wenigſtens erhaſchen, — gieb mir den Spieß her, du Thor, und geh ihr entgegen.

Myrtill.

Myrtill. O wie ſchlecht ſtimmt der Muth mit dem Verlangen überein, ein Herz das ſo viel wünſcht, wagt doch ſo wenig. —

Amaryllis. Noch einmal will ichs verſuchen — denn ich bin ſchon ganz müde, und ihr ſeyd gewiß recht unartig, mich ſo viel laufen zu laſſen.

Chor.

Sieh du triumphgewohnter Gott,
Dem eine liebesvolle Welt,
Den grauſamſten Triumph bezahlt
Sieh' dich heut unſerm Spott
Und unſern Schlägen ausgeſtellt.

Die Eule blind vom Sonnenſtral
Umſchwärmt von Vögeln ohne Zahl
Vom ganzen Chor verhöhnt bekriegt,
Pickt mit dem Schnabel um ſich, ſchmiegt
Sich klein zuſammen — macht ſich groß,
Umſonſt, ſie wird den Schwarm nicht los:
So Amor kurzweilt man um dich,
Und ſucht dich überall zu zwicken,
Der ſchüttelt dich, der kützelt dich,
Der klopft dich auf den weichen Rücken,

Umſonſt dehnſt du die kleinen Händchen aus
Schlägſt mit den Fittigen, und machſt dich
krauß.

Den Vogel, der ſich locken läßt,
Hält, eh' er ſichs verſieht, der Leim der Ruthe feſt,
Und willſt du mit der Liebe ſcherzen,
So ſitzt ſie ſchnell in deinem Herzen.

(geht ab, und Koriska ſtößt den Myrtill auf Amaryllis zu).

Dritter Auftritt.

Amaryllis. Myrtill. Koriska.

Amaryllis. (die den Myrtill ergreift) Jetzt hab ich gewiß Aglaure, dich. Du willſt mir wieder entfliehen — ich will dich aber ſo feſt halten —

Koriska. (vor ſich) Fürwahr hätt' ich ihn nicht, ohne daß ers ſich verſahe, ſo ſtark gegen ſie geſtoßen, ſo würd' ich ihn nimmermehr zu ihr gebracht haben.

Amaryllis. Du ſprichſt nicht — biſt dus, oder biſt dus nicht?

Koriska.

Koriska. (vor sich) Hier steck ich seinen Spieß her, und kehre nach dem Gebüsche zurück, um den Erfolg davon zu sehen.

Amaryllis. Jetzt kenn ich dich — du bists Koriska, denn du bist so groß, und hast kein Haar, dich und sonst keine andre wünscht' ich auch zu erhaschen, um dich nach meinem Gefallen recht abzustrafen, hier einen Schlag, da einen Schlag, da noch einen, und auch da wieder einen — du redst noch nicht? da du mich aber verbunden hast, so binde mich auch los, und mache geschwind, mein Herz, denn ich will dir einen recht süßen Kuß geben, so süß, als du noch nie einen bekommen hast — Was zauderst du? die Hand scheint dir zu zittern. Bist du so müde? Fasse mit den Zähnen an, wenn du mit den Fingern nicht zurechte kommen kannst. O wie ungeschickt du bist — Laß mich nur alleine machen, ich werde mir die Binde selbst abnehmen. Sieh einmal wie dicht und mit wie viel Knoten du mich verbunden hast — Warte nur, wenns an dich kommen sollte die Blinde Kuh zu seyn — Endlich bin ich aufgebunden — Ach Himmel — was seh ich — Laß mich, Verräther — ach ich bin des Todes —

Myrtill. Sey ruhig meine beste Seele.

Amaryllis. Laß mich, sag ich dir — geht man so gewaltthätig mit den Mädchen um? — Aglaure, Elise — o ihr treulosen wo seyd ihr? Laß mich Verräther —

Myrtill. Da sieh — ich lasse dich los —

Amaryllis. Den Streich hat Koriska gespielt (indem sie wegeht) jetzt sieh, was du dabey gewonnen hast.

Myrtill. Wo fliehst du hin Grausame? Sieh wenigstens meinen Tod — mit diesem Spieß durchstoß ich mir die Brust.

Amaryllis. Gott — was thust du?

Myrtill. Was dir vielleicht leid ist, daß es ein andrer statt deiner thut, du grausames Mädchen.

Amaryllis. Ach ich bin beynahe des Todes.

Myrtill. Und soll diese That durch deine Hand geschehen — da nimm den Spieß — hier ist die Brust.

Amaryllis. Verdient hättest du es wohl, wer hat dich, Verwegener, so dreust gemacht?

Myrtill. Die Liebe.

Amaryllis. Die Liebe ist nie die Ursache einer schlechten Handlung.

Myrtill.

Myrtill. So glaube denn, daß ich dich liebe weil ich bescheiden gewesen bin. Du hast mich zuerst angefaßt, und kannst mich um so weniger einer schlechten That beschuldigen, als ich bey einer so reizenden Gelegenheit dreust zu seyn, und da ich die Rechte der Liebe an dir ausüben konnte, dennoch aus Bescheidenheit vergaß, daß ich ein Liebhaber bin.

Amaryllis. Wirf mir das nicht vor was ich that als ich nicht sehen konnte —

Myrtill. O ich sehe nur desto weniger wie du je verliebter ich bin.

Amaryllis. Bitten und Schmeicheleyen, aber nicht Nachstellungen und Raub wendet ein bescheidner Liebhaber an.

Myrtill. Wie ein wildes Thier auf Antrieb des Hungers aus dem Gesträuche geht, und den Wandrer anfällt, so wagte ichs auch, der ich bloß von deinen schönen Augen lebe, da deine Sprödigkeit oder mein Schicksal mir die geliebte Nahrung versagt, als ein hungriger Liebhaber, heut' aus dem Gebüsche zu gehen, wo ich lange und elende Fasten überstanden, und versuchte zu meinem Glücke diesen Ausweg, den mir die Nothwendigkeit der

Liebe angewieſen hat. Beſchuldige alſo nicht mich grauſames Mädchen, dir allein leg die Schuld bey. Bitten und Schmeicheleyen allein erlaubt die beſcheidene Liebe, wie du ſagſt, haſt du mich aber je dieſe Waffen brauchen laſſen? Du allein haſt mir durch deine Härte, durch deine Flucht die Mittel benommen, ein beſcheidner Liebhaber zu ſeyn.

Amaryllis. Um ein beſcheidner Liebhaber zu ſeyn, hätteſt du die nicht weiter verfolgen ſollen, die dich floh — und du weißt doch wohl, daß du mir vergebens folgſt. Was willſt du von mir?

Myrtill. Daß du mich nur Ein Wörtchen anzuhören würdigſt, eh ich ſterbe.

Amaryllis. Gut — du haſt alſo die erſte Gefälligkeit, die du von mir gebeten, erhalten — nun gehe wieder.

Myrtill. Ach Mädchen, was ich dir geſagt habe, iſt kaum ein kleiner Tropfen des unendlichen Meers meiner Betrübniß. Grauſame, wenn du nicht aus Mitleid die letzten Worte eines Sterbenden anhören willſt, höre ſie wenigſtens zu deiner Freude.

Amaryllis. Um dir den Irrthum zu benehmen, und mir eine Mühe zu erſparen, will ich

dich

dich anhören, aber unter der Bedingung, daß du es kurz sagst, bald weggehst, und nicht wieder kommst.

Myrtill. Grausame Schöne, du befiehlst mir dieses unermeßliche Verlangen, das gleichen Umfang mit den menschlichen Gedanken hat, und ihnen doch nur kaum begreiflich ist, zu sehr abzukürzen. Wofern du es nicht weißt Grausame, daß ich dich liebe, so frage diese Wälder, die werden es dir sagen, das Wild, das sie bewohnt, die harten Stämme, und die Steine dieser felsigten Berge, die ich oft mit meinen Klagen erweicht habe, auch die werden es dir sagen. Doch wozu so viele Beweise für meine Liebe, da hier so viel Schönheit ist. Betrachte die Reize des heitern Himmels und der Erde, setz sie alle in Einen kleinen Raum zusammen, und erkenne daraus die Nothwendigkeit meiner Entflammung:

Wie von Natur das Wasser abwärts fließt
Das Feuer Flammen schläget,
Die Luft stets in Bewegung ist,
Der Himmel sich im Kreis beweget;

So

So neiget jeglicher Gedanke ſich
Auch von Natur zu dir als ſeinem höchſten Guthe
Und jede Leidenſchaft die ſonſt im Herzen ruhte
Eilt deiner Schönheit nach und flammt für dich.

Und wer ſie vielleicht von dieſem theuren Gegenſtande abzulenken gedächte, würde ehr Himmel und Erde, Waſſer, Luft und Feuer von ihrer gewöhnlichen Bahn abbringen, und die ganze Welt aus ihrer Lage rücken können. Aber, Grauſame, da du mir nur wenig zu reden erlaubſt, ſo will ich auch nur wenig reden und ſagen: ich ſterbe, ja der Tod ſelbſt wird noch weniger ſeyn, wenn ich bedenke, wie du meine Marter wünſcheſt. Indeſſen will ich thun was mir unglücklich Liebenden allein übrig iſt — und wenn ich nun todt ſeyn werde, wirſt du denn wenigſtens mit meinem Unglück Mitleid haben? — O du ſchöne, liebe, und eine Zeitlang ſo lang es dem Himmel gefiel, ſo ſüße Urſache meines Lebens, wende einmal, o nur einmal dieſe zärtlichen Sterne, ſo ruhig und voll Erbarmen, wie ich ehmals ſie ſah, eh ich ſterbe nach mir, damit der

Tod

Tod mir ſüß werde, und es iſt gewiß billig, daß dieſe ſchöne zärtliche Augen, ſo wie ſie eine Zeit mir holde Zeichen des Lebens waren, auch jetzt die Vorzeichen meines Todes ſeyn, und daß dieſer ſüße Blick, der mir den Weg zur Liebe wies, ihn mir auch zum Sterben weiſe — Was meine Morgenröthe war, ſey jetzt der Abendſtern meines untergehenden Tages; Aber mehr als jemals Grauſame, du fühlſt noch keinen Funken Mitleid? und verhärteſt dich deſtomehr je mehr ich dich bitte — So hörſt du mich denn ohne zu antworten? Zu wem red' ich Unglücklicher? zu einem ſtummen Marmor? — Und wenn du mir auch ſonſt nichts ſagen willſt, ſo ſprich wenigſtens: ſtirb — und du ſollſt mich ſterben ſehen — Grauſame Liebe, ha! das iſt wohl das größte Elend, daß die ſo harte Schöne, die meinen Tod wünſcht, auch dieſen Tod mir ſogar verſagt, damit ſelbſt durch ihn mir ja nicht eine Gefälligkeit von ihrer Seite geſchähe — daß ſie nicht antwortet, und mich nicht einmal ſoviel werth hält die Waffen zu meinem Sterben durch ein verachtendes und grauſames Wort herzugeben.

Amaryllis. Hätt' ich vorher dir zu antworten verſprochen, wie ich verſprach dich anzuhören, ſo wür-

würdeſt du einige gerechte Urſache haben, dich über mein Stillſchweigen zu beklagen. Du nennſt mich grauſam in der Meynung es werde dir vielleicht nicht ſchwer werden mich von der getadelten Grauſamkeit zu der entgegengeſetzten Empfindung zu führen. Weißt du wohl, daß der Ton dieſes von mir ſo wenig verdienten und mir noch weniger angenehmen Lobes, welches du der Schönheit beylegſt, meinen Ohren nicht ſo ſchmeichelhaft, als es mich freut von dir grauſam mich genennt zu hören? Ich leugne es nicht, es iſt eine Sünde gegen jeden andern grauſam zu ſeyn, aber Grauſamkeit gegen einen Liebhaber iſt Tugend, und was du an einem ſchönen Mädchen wilde Sprödigkeit nennſt, iſt die wahre Ehre — und geſetzt es ſey ſündlich und tadelnswerth gegen einen Liebhaber grauſam ſeyn — wenn war es denn Amaryllis jemals gegen dich? Vielleicht damals, als es billig geweſen wäre kein Mitleid zu haben? Und doch hatt' ichs ſo ſehr mit dir, daß ich dich einem grauſamen Tode entriß — ich meyne damals, als du, ein lüſterner Liebhaber, unter das edle Chor keuſcher Jungfrauen dich in verſtellter Mädchenkleidung miſchteſt, dich unterſtandſt die reinen Scherze der übrigen zu beflecken,

und

und unter unſchuldige Küſſe des Kurzweils unreine und wollüſtige Küſſe zu miſchen, deren Andenkens man ſich ſchämen muß. Aber der Himmel weiß es, ich kannte dich damals nicht, als ichs nachher erfuhr, ward ich ſehr unwillig darüber, und ſo erhielt ich mein Herz unberührt von deiner Lüſternheit, ohne das Gift der Liebe in den keuſchen Buſen übergehn zu laſſen, denn du hatteſt doch nur das äußerſte dieſer Lippen beleidigt. Ein mit Gewalt geküßter Mund löſche alle Schande ab, wenn er den Kuß nicht freywillig giebt, und ihn wieder abwiſcht. Aber ſage mir, was würdeſt du damals wohl von deinem verwegenen Diebſtahl eingeerndtet haben, wenn ich dich den Mädchen entdeckt hätte? Thraciens Orpheus ward am Strande des Ebrus nicht ſo grauſam von den thraciſchen Weibern getödtet und zerriſſen, wie du es von ihnen geworden wärſt, hätte dich nicht das Mitleiden derjenigen gerettet, die du jetzt grauſam nennſt, die es aber nicht ſo iſt, als ſie es wohl ſeyn ſollte. Du biſt jetzt ſo dreuſt, da ich grauſam gegen dich bin, was würdeſt du nicht thun, wenn ich mitleidig gegen dich wäre? das vernünftige Erbarmen, was ich mit dir haben konnte, das hatt' ich auch,

um

um andres Erbarmen zu bitten, oder es zu hoffen, ist umsonst.

Des andern kann nur schlecht sich zärtlich die erbarmen,
Für welche selbst hernach das Mitleid schweigt
Jemehr sie andern es vorher gezeigt.

Bist du ein ächter Liebhaber, so liebe meine Ehre, mein Wohl und das Leben — vom Ziel deiner Wünsche bist du zu sehr entfernt, der Himmel verbietet es, die Erde sieht es, und der Tod rächet es, aber mehr als alles andre, und mit einem sichrern Schilde setzt sich die Ehre darwider; denn ein von Natur edles Herz hält es für unanständig einen treuern Wächter zu haben, als seine eigne Ehre. Gieb dich also zufrieden Myrtill, und beunruhige mich auch nicht. Ziehe weit von hier, und wenn du klug bist, so lebe, denn

Aus überflüßgem Gram sich selbst das Leben nehmen
Ist ein Gedanke, eine That
Wovor sich edle Herzen schämen.
Der wahre Muth giebt den weit bessern Rath:
Das selbst, was uns gefällt zu fliehen,
Woferne uns sein Reiz kann ins Verderben ziehen.

Myrtill.

Myrtill.

Zum Leben hat der ferner keine Kraft
Der ſeine Seele ſchon verliehret.

Amaryllis.

Wer ſich mit Tugend ſtählt, der triumphiret
Stets über jede Leidenſchaft.

Myrtill.

Wo Liebe triumphirt, da ſiegt die Tugend nicht.

Amaryllis.

Wem Kraft zu dem, was er ſich wünſcht, gebricht,
Der wünſche ſtets nur das, was ſeiner Kraft
entſpricht.

Myrtill.

Die Liebe läßt ſich kein Geſetz ertheilen.

Amaryllis.

Entfernung kann die ſchwerſten Wunden heilen.

Myrtill.

Die man im Herzen trägt vergebens flieht man
die.

Amaryllis.

Die neue Gluth vertilget ſie.

Myrtill.

Zur neuen Gluth wird auch ein neues Herz ge-
hören.

Amaryllis.

Die Zeit weiß alle Flammen zu zerſtöhren.

Myrtill.

Doch vorher wird ſie ſchon grauſam dieß Herz verzehren.

Amaryllis. Iſt alſo gar kein Mittel wider dein Uebel.

Myrtill. Kein andres als der Tod.

Amaryllis. Der Tod? Höre nur was ich dir ſagen werde, und folge dem ganz genau. Ich weiß zwar, daß das Sterben der Liebhaber ein blos gewöhnlicher Ausdruck der verliebten Zunge, als ein ſtandhaftes, überlegtes Vornehmen ihres Herzens iſt — Hätteſt du indeſſen wirklich dieſen thörichten Vorſatz zu ſterben, ſo wiſſe, daß dein Tod nicht weniger das Ende deines Lebens als das Grab meines guten Namens ſeyn würde. Lebe daher woſern du mich liebſt, entferne dich aber, und von nun an werd' ichs für das deutlichſte Zeichen deiner Klugheit halten, wenn du dich auf alle Art in Acht nimmſt mir zu begegnen.

Myrtill. O grauſames Urtheil! Wie kann ich ohne Leben leben? Oder wie kann ich meine Marter ohne Tod endigen?

Amaryllis. Jetzt iſts Zeit, Myrtill dich wegzubegeben, und ſchon gar zu lange hab' ich mich aufgehalten. Gehe, und tröſte dich mit der unendlichen Zahl unglücklich Liebender — Auch andre leben in Thränen ſo wie du Myrtill, jede Wunde führt ihren Schmerz mit ſich, und du weinſt nicht allein aus Liebe.

Myrtill. Bin ich gleich unter den Liebenden nicht allein unglücklich, ſo bin ich doch allein unter Lebenden und Todten ein klägliches Beyſpiel, da ich weder leben noch ſterben kann.

Amaryllis. Jetzt begieb dich aber nur weg.

Myrtill. O ſchmerzhafte Entfernung! Ach Ende meines Lebens! Ich gehe von dir und ſterbe nicht? Und doch fühl' ich die ganze Quaal des Todes, und empfinde indem ich gehe das wirkliche Sterben, das dem Schmerz Leben giebt, um das Herz unaufhörlich ſterben zu laſſen. (geht ab).

Vierter Auftritt.

Amaryllis allein.

O Myrtill, Myrtill! meine Seele! Könntest du dieses Innerste sehen! könntest du sehen, wie es im Herzen derjenigen stehet, die du die grausamste Amaryllis nanntest, gewiß du würdest das Mitleid mit ihr haben, um das du sie batest — O in der Liebe zu unglückliche Herzen! Was hilft es dir mein Herz geliebt zu seyn? Was hilft es mir einen so theuren Geliebten zu haben? Grausames Schicksal warum trennst du uns, wenn die Liebe uns verbindet? Treuloser Amor warum verbindest du uns wenn das Schicksal es verbeut! O ihr glücklichen Bewohner der Welt, denen die gütige Natur im Lieben keine andern Gesetze vorschrieb als Gesetze der Liebe. Unmenschlich bist du menschliches Gesetz, daß du den Tod zur Strafe für Lieben bestimmst —

Ist sündigen so süß, nicht sündgen so nothwendig,
Warum erhältst du denn, Natur, so mangelhaft,
Den Trieb in unsrer Brust lebendig
Den das Gesetz als Sünde straft?

O gar

O gar zu hartes Gesetz, du beleidigest die Natur! Doch wie — das Herz liebt wenig nur, das sich zu sterben scheut — Ach mein Myrtill, wollte der Himmel, daß der Tod allein die Strafe für die Sünde wäre! Heiligste Ehre, allein unverletzbare Gottheit eines edelgebohrnen Herzens — dieses zärtliche Verlangen, das ich mit dem Dolch deiner heiligen Strenge getödtet, das heilige ich dir als ein unschuldiges Opfer — und du Myrtill, mein Leben, verzeihe derjenigen, die blos darum grausam gegen dich ist, weil sie nicht mitleidig seyn kann, verzeihe deiner blos in Worten und Mienen grausamen Feindinn, die aber im Herzen deine mitleidvollste Geliebte ist — Und hast du noch Lust dich zu rächen — Ach kannst du einen härtern Rächer haben als deinen eignen Schmerz? Denn bist du meine Seele, wie du es wirklich dem Himmel und der Erde zum Trotz bist, so sind deine Seufzer, deine Klagen, deine Thränen mein Blut, diese Seufzer mein Athem, diese Pein, dieser Schmerz, den du empfindest meine, nicht deine Martern.

Fünfter Auftritt.

Amaryllis. Koriska.

Koriska. Thu' nur nicht mehr geheim meine liebe Freundinn.

Amaryllis. Ach ich Unglückliche ich bin verrathen.

Koriska. Ich habe alles nur gar zu gut verstanden, du vermuthest mich jetzt nicht. Sagte ich dir nicht, daß du liebtest? Jetzt bin ich dessen gewiß, und du scheuest dich vor mir? Mir verhehlst du es? Mir, die dich so lieb hat? Werde nicht roth, denn es ist ein allgemeines Uebel.

Amaryllis. Ich bin überwunden Koriska, und bekenn' es dir.

Koriska. Jetzt, da du es nicht mehr ableugnen kannst bekennst du es mir.

Amaryllis. Ach ich merk' es, ich Unglückliche, daß das Herz für die aufwallende Liebe, ein viel zu enges Behältniß ist.

Koriska. Grausam bist du gegen deinen Myrtill, und noch grausamer gegen dich selbst.

Amaryllis. Das ist nicht Grausamkeit, was aus Mitleid entspringt.

Koriska. Wolfsmilch und Schirling sieht man niemals aus einer heilsamen Wurzel aufwachsen. Was für einen Unterschied machst du unter Grausamkeit, die verletzt, und Mitleid, das nicht hilft?

Amaryllis. Ach Koriska!

Koriska. Liebe Schwester das Seufzen ist eine Schwachheit und Eitelkeit des Herzens und gemeinen Weibern eigen.

Amaryllis. Würd' ich nicht noch grausamer seyn, wenn ich Liebe ohne Hoffnung in ihm ernährt hätte. Die Flucht vor ihm ist ja wohl ein Zeichen, daß ich mit seinem und meinem Uebel Mitleid habe.

Koriska. Warum ohne Hoffnung?

Amaryllis. Weißt du nicht, daß ich mit dem Sylvio versprochen bin, weißt du nicht daß das Gesetz jede Treubrüchige zum Tode verdammt?

Koriska. O Einfalt! und sonst hält dich nichts ab? Was ist denn bey uns älter das Geboth der Diana oder das Gesetz der Liebe?

Dieß keimt in unsrer Brust, und wächst mit unserm Leben,
Man lehrt es nicht, man lernt es nicht,
Und sonder allen Unterricht
Wird es uns von Natur gegeben;

Ihm wo es herrscht, muß nicht die Erde nur allein,
Ihm muß der Himmel selbst gehorsam seyn.

Amaryllis. Aber wenn jenes Gesetz mir das Leben nähme, so würde das Gesetz der Liebe mir doch nicht helfen.

Koriska. Du bist gar zu behutsam. Wären alle Weiber so gewesen, und hätten alle solche Achtung dafür gehabt, dann gehab dich wohl schöne Zeit. Ich halte dafür, daß nur die schlecht erfahrnen dieser Strafe unterworfen sind, für die klugen ist das Gesetz nicht gemacht. Wollt' es alle Schuldige tödten, glaube mir, so würde das Land ohne Weiber bleiben, und sind die einfältigen darüber zu Schaden gekommen, o so ist ja das Stehlen mit allem Recht denen verbothen, die nicht klug den Diebstahl zu verhehlen wissen. Endlich so ist die Ehrbarkeit weiter nichts als eine Kunst ehrbar zu scheinen. Jeder glaube auf seine Art, ich glaube einmal so.

Amaryllis. Das ist alles nichts Koriska; sehr klug ist es, das geschwind fahren zu lassen, was man nicht halten kann.

Koriska. Und wer verbiethet es dir du kleine Närrinn?

Das Leben ist nur kurz, und man muß eilen
Um seine Zärtlichkeit auch mehrern mitzutheilen.
Stolz oder Schwachheit macht das männliche Geschlecht
Bey Zeichen seiner Gunst zu karg und ungerecht.
Nach dem wir reizend sind, nach dem sind wir geachtet,
Doch wenn der Schönheit Lenz verschmachtet
So werden wir den Bienenstöcken gleich
Die man, an Wachs und Honig reich
Sorgfältig pflegt, und wenn sie ledig sind, verachtet.

Laß die Männer plaudern Amaryllis, weil sie die Plagen der Weiber nicht wissen noch empfinden. Die Umstände eines armen Frauenzimmers sind zu verschieden von der Mannspersonen ihren.

Der Mann reift durch die Zeit
Zu höherer Vollkommenheit.

Sein Geist verbessert sich wenn gleich die Schönheit schwindet,
Doch hat der Reiz, auf den sich unser Ansehn gründet,
Der Männerherzen an sich zieht,
Und ihre Stärke überwindet,
Hat der vor Alter ausgeblüht,
So ists um unsern Werth geschehen,
Und nichts verächtlichers, nichts närrschers kann man sehen
Als ein beklagtes Weib —

Eh du also dieses Ziel unsers allgemeinen Elends erreichst, so erkenne deinen Werth — wenn dein Leben noch glücklich ist, so brauche es nicht unglücklich.

Wird wohl den Löwen Stärke schützen
Braucht er sie nicht zu rechter Zeit?
Was wird Verstand dem Manne nützen
Nützt er nicht die Gelegenheit?
So muß man auch die Schönheit nützen;
Denn sie ist unser Eigenthum
So wie Verstand des Mannes Ruhm,
Und wie die Kraft der Stolz des Löwen.

Laß sie uns brauchen so lang wir sie haben, laß sie uns genießen liebe Schwester.

Der

Der Zeiten schneller Flug ladt zum Genuß uns ein —
Zwar kann er nach den rauhen Winterfrösten
Die Flur für den Verlust mit neuem Frühling trösten,
Doch neue Jugend kann er Uns niemals verleihn
Es kann bey silberweißen Haaren
Auch noch ein welk und bleich Gesicht
Der Liebe starke Gluth erfahren,
Doch Gegengluth erweckt es nicht.

Amaryllis. Wie ich glaube, Koriska, so redest du so, mehr um mich auf die Probe zu stellen, als um recht deine Herzensmeynung zu sagen. Sey daher versichert, daß, wenn du mir nicht einen leichten, und besonders einen ehrlichen Weg zeigst, dieser feindseligen Heyrath auszuweichen, ich unwiederruflich beschlossen habe lieber zu sterben, als meine Ehre zu beflecken.

Koriska. (vor sich) Nie hab ich noch ein eigensinnigers Frauenzimmer gesehen als dieß — (zu Amaryllis) Weil du dir denn das vornimmst, so will ich dir auch hierinn dienen. Sage mir einmal, Amaryllis, glaubst du vielleicht, daß sich dein

Sylvio

Sylvio so viel aus der Treue mache, als du dir aus der Ehre machst?

Amaryllis. Du wirst mich bald zu lachen machen — Sylvio ein Freund der Treue? Wie kann das seyn da er ein Feind der Liebe ist?

Koriska. Sylvio ein Feind der Liebe? O Einfalt! du kennst ihn nicht, er weiß es im stillen zu thun, ich kann dichs versichern. Die sich so verschämt anstellen, o traue denen nicht. Der sicherste und feinste Raub der Liebe ist der, den Ehrbarkeit in ihren Schleyer hüllt. Dein Sylvio liebt also, aber nicht eben dich Schwesterchen. —

Amaryllis. Und welche Göttinn ists denn die ihn in Liebe entflammt hat? eine sterbliche Schöne kanns doch nicht seyn.

Koriska. Weder eine Göttinn noch eine Schäferinn.

Amaryllis. Was du mir erzählst!

Koriska. Kennst du meine Lisette?

Amaryllis. Was für eine? Deine Lisette, die bey der Heerde dient?

Koriska. Eben die.

Amaryllis. O Koriska redst du die Wahrheit?

Koriska. Eben die ist es, — die ist seine Seele.

Amaryllis.

Amaryllis. Jetzt seh einer einmal was der verschämte Schäfer sich für eine treffliche Geliebte ausgesucht hat —

Koriska. Und du mußt wissen, daß er recht sehr in sie verliebt ist — bis zum Sterben. Täglich stellt er sich, als gieng er auf die Jagd —

Amaryllis. O ja — jeden Morgen, wenn der Tag anbricht hör' ich das verwünschte Horn.

Koriska. Und gegen Mittag, während daß die andern am eyfrigsten beschäftigt sind, stiehlt er sich von seinen Gefährten bisweilen weg, und kommt durch Nebenwege ganz allein nach meinem Garten, wo sie durch die Oeffnungen einer schattigen Hecke die den Garten umschließt seine brennenden Seufzer und sein zärtliches Flehen anhört; nachher erzählt sie es mir wieder, und lacht. Jetzt höre, was ich zu thun willens bin, oder vielmehr zu deinem Besten schon gethan habe. Vermuthlich wird dir bekannt seyn, wie dasselbe Gesetz, welches der Braut befiehlt dem Bräutgam treu zu seyn, auch verordnet hat, daß wenn sie ihn über einer Untreue ertappt, sie, auch wider den Willen ihrer Eltern die Verbindung mit ihm ablehnen könne, und es

ihr

itzt erlaubt sey sich auf eine ehrliche Art mit einem andern Liebhaber zu versorgen.

Amaryllis. Das weiß ich ganz wohl, und hab auch einige Exempel davon gesehen. Leucippe nahm ihr gegebnes Wort vom Ligurinus, Egle vom Lykoris, und Armilla vom Turingo wieder zurück, da man sie treubrüchig gefunden hatte.

Koriska. Jetzt höre mich. Meine Lisette hat nach genommener Abrede mit mir dem verliebten und nicht sonderlich behutsamen Jünglinge befohlen sich heute zu ihr in jene Höhle einzufinden. Er ist darüber der zufriedenste Mensch von der Welt, und wartet blos auf die Stunde. Gehe du dahin um ihn zu ertappen. Ich werde als Zeugin von allem bey dir seyn, weil sonst die ganze Mühe vergebens wäre, und so wirst du ohne Gefahr, ohne deiner Ehre oder der Ehre deines Vaters zu nahe zu treten von diesem verdrüßlichen Bande entfesselt werden.

Amaryllis. O wie wohl hast du das ausgedacht Koriska! Was ist nun mehr zu thun?

Koriska. Du sollst es gleich hören, folg aber auch ganz genau meinen Worten. Mitten in der sehr langen und sehr schmalen Höhle ist rechter Hand

ein ausgehöhlter Felsen, ich weiß nicht ob von Natur, oder durch menschlichen Fleiß gemacht, eine ganz kleine Vertiefung rings umher mit zähem Epheu bekleidet: durch eine kleine Spalte fällt das Licht von oben herein. Ein ziemlich angenehmes Behältniß, und zu den kleinen Diebstählen der Liebe sehr bequem. Dahin begieb dich jetzt vor den Verliebten, such dich daselbst zu verstecken, und wart' ihre Ankunft ab. Meine Lisette werd' ich zu allen abrichten. Nachher will ich dem Sylvio von weitem nachspüren, und, wenn ich ihn erst in die Höhle gehen gesehn, auch geschwind herein gehen, ihn greifen, damit er nicht entfliehe, und zugleich mit der Lisette unsrer Verabredung zufolge ein groſses Lermen machen: du mußt sodann auch dazu gelaufen kommen, und wie gewöhnlich nach dem Gesetze wider Sylvio verfahren. Dann gehn wir beyde mit Lisetten zum Priester, und der löset auf die Art den ehelichen Knoten auf.

Amaryllis. Zu seinem Vater?

Koriska. Was ist daran gelegen! Meynst du, daß Montan seinen besondern Vortheil dem öffentlichen Besten, und dem geistlichen das weltliche vorziehn werde?

Amaryllis. So will ich dann nun meine Augen dicht zumachen, und mich dir, meine getreuste Wegweiserinn, ganz zu führen überlassen.

Koriska. Zaudre aber nur nicht — gehe gleich herein meine Liebste.

Amaryllis. Erst will ich noch in den Tempel gehen die Götter anrufen.

Denn ohn des Himmels Beystand kann auf Erden

Nie eine That beglückt geendigt werden.

Koriska. Jeder Ort, Amaryllis, ist für ein recht andächtiges Herz ein würdiger Tempel. Du wirst zu viel Zeit verliehren.

Amaryllis. Man kann keine Zeit verliehren während daß man zu denen betet, die selbst der Zeit befehlen.

Koriska. Nun so gehe dann, und mach geschwind. (Amaryllis geht ab) wenn ich nicht irre so hab' ich ietzt einen guten Weg eingeschlagen, blos diese Verzögerung macht mich unruhig — doch auch die wird mir helfen können. Jetzt muß ich einen Betrug anspinnen. Dem Korydon meinem Liebhaber will ich weis machen, daß ich zu einer Zusammenkunft mit ihm Lust hätte, und ihn, nach der

der Amaryllis in dieſelbe Höhle beſtellen, drauf aber ſollen durch den verborgenſten Weg die Prieſter der Diana dahin kommen, und ſie ergreifen. Unfehlbar wird man ſie dann als ſchuldig zum Tode verdammen. Hab ich aber nur meine Nebenbuhlerinn auf die Seite geſchafft, ſo wird mir nichts mehr im Wege ſeyn den Myrtill zu überwinden, der blos ihrentwegen gegen mich grauſam iſt. Siehe da kommt er eben — o wie zu gelegner Zeit — Ich will ihn ein wenig ausforſchen während das Amaryllis mir Zeit läßt. Die ganze Liebe ſchwebt mir auf der Zunge und tritt mir ins Geſicht.

Sechſter Auftritt.

Myrtill. Koriska.

Myrtill. Hört ihr weinenden Geiſter der Hölle, vernehmt eine neue Art des Elends und der Marter. Seht ein unerbittliches Herz unter einer mitleidsvollen Miene. Grauſamer als die Hölle iſt meine Geliebte, denn ihrer Härte ſcheint Ein Tod zu wenig, und ſie befiehlt mir dieſes Leben, das gleichſam ein immerwährendes Sterben iſt,

zu erhalten, um mich täglich einen tausendfachen Tod ausstehen zu lassen.

Koriska. (vor sich) Ich will mich stellen als ob ich ihn nicht verstanden hätte — (laut) Ich höre eine klagende und schmerzvolle Stimme rund um mich erschallen, und weiß nicht wessen. O bist du es lieber Myrtill —

Myrtill. Wollte der Himmel, daß ich ein bloßer Schatten und Staub wäre —

Koriska. Wie befindst du dich denn nun nach einer langen Unterredung mit deiner geliebten Schönen?

Myrtill. Wie ein entkräfteter Kranker, der den längst verbothnen Trunk verlangt, erhält er ihn einmal der Elende, so trinkt er den Tod, und löscht vielmehr das Leben als den Durst — So hab ich auch lange Zeit krank, verbrannt und verzehrt vom verliebten Durst aus den zwo erwünschten Quellen, die Eiß aus steinigten Adern eines verhärteten Herzens träufeln, den Gift getrunken, und vielmehr mein Leben ausgelöscht, als meinen Wunsch gestillt —

Koriska. Lieber Myrtill,

Je mehr das Herz der Liebe Vorschub thut
Je mehr wächst ihre Stärke und ihr Muth,

Und

Und wie der Bär, der ſonſt zu nichts gebohrnen Brut
Mit ſeiner Zunge die Geſtalt erſt giebet,
So giebt ein Herz das liebet
Dem bloßen Wunſch, der, da es ihn gebahr,
Schwach und unförmlich war,
Geſtalt und Kraft, und läßt aus ihm die Liebe werden,
Die auch nach der Geburt ein Kind nur iſt,
Und ſie, ſo lange ſie noch zart und ſchwächlich iſt,
So lang verknüpft ſie nicht mit Süßigkeit Beſchwerden:
Allein ihr Wachsthum giebt ihr Grauſamkeit und Kraft,
Und wurzelt ſie zu tief, ſo wird die Leidenſchaft
Zuletzt ein ſtrafendes beſchwerlichs Leiden.
Dann, denkt die Seele blos an Einen Gegenſtand,
Und wird die Liebe dem allein nur zugewandt;
So wird die Quelle ſüßer Freuden
Zu quälender Melancholie,
Und Thorheit oder Tod beſchließen ſie.
O wohl den weiſen Herzen
Die mit der Liebe nur durch öftern Wechſel ſcherzen.

Myrtill. Lieber will ich mein Leben mit dem Grabe vertauschen, eh ich meinen Gedanken ändre. Denn die schöne Amaryllis, so grausam und unbarmherzig sie auch ist, ist einzig und allein mein Leben, und nur Ein Herz, nur Eine Seele kann diesen Leib bewohnen.

Koriska. Ach du armer Schäfer! wie schlecht weißt du dich der Rechte der Liebe zu bedienen. Ich sollte einen lieben, der mich haßt, einen folgen, der mich flieht? Ehr wollt ich sterben. —

Myrtill.

Die Flamme läutert Gold, so läutert Treu der Schmerz
Und ohne Grausamkeit kann nie ein standhaft Herz
Die Stärke seiner Liebe zeigen.

Dieß allein bleibt bey so vielen Beschwerden meine süße Stärkung, mein Herz brenne, sterbe, oder schmachte dann immer. Thränen, Seufzer, Unterdrückung, Leiden, Marter, Verbannung und Tod wird es stets einer so schönen Ursache halben für geringe Strafen achten — und ehr mag der Lebensfaden reißen als diese Treue. Seine Neigung ändern ist viel ärger als der Tod.

Koriska. O schönes Unternehmen, o herzhafter Liebhaber, starr und hartnäckig wie ein halsstarriges wildes Thier wie ein empfindungsloser Fels.

Für ein gefühlvoll Herz ist Treue
Ein grausam tödlichs Gift, die ärgste Pest,
Und weh dem Herzen, das von ihm sich täuschen läßt,
Von diesem Hirngespinst, das blos der Irrthum nähret
Das jede Lust, die uns der Liebe Glück gewähret
So ungelegen stöhret.

Sage mir doch du armer Liebhaber, was liebst du denn mit dieser deiner thörichten Tugend der Beständigkeit bey der, die dich verachtet? Liebst du die Schönheit, die dir nicht gehört? Die Freude, die du nicht hast? Das Mitleid nach dem du seufzest? Den Lohn, den du nicht hoffst? Denn wenn ichs recht betrachte, so liebst du blos dein Unglück, deinen Schmerz und deinen Tod, und bist noch dazu so rasend, beständig lieben zu wollen, ohne geliebt zu werden? Richte dich wieder auf Myrtill, erkenne dich selbst. Fehlts dir vielleicht

an andrer Liebe? Kannst du etwa keine finden, die dich lieb hätte und dich schätzte?

Myrtill. ‚Viel süßer ists mir für Amaryllis zu leiden, als tausend andrer Liebe zu genießen; und verbeut mir mein Schicksal sie zu besitzen, so ist heute zu sterben für mich das größte Vergnügen — Ich sollte mit einem andern Mädchen, mit einer andern Liebe glücklich leben? Wenn ichs auch wollte, so würd' ichs nicht können, und könnt ichs auch, so wollt' ichs nicht. Ja, wär' es möglich, daß ich jemals dieses wollen, oder thun könnte — O Himmel und Liebe so bitt' ich euch, nehmt mir eher meine ganze Freyheit —

Koriska. O du bezaubertes Herz, so verachtest du dich denn selbst so sehr einer Grausamen zu Gefallen.

Myrtill. O meine liebe Koriska!

Wer nicht Erbarmen hofft, der fürchtet keine Marter.

Koriska. Betrüge dich nicht Myrtill. Du glaubst vielleicht noch nicht, daß sie dich im Ernst nicht liebt, und dich wirklich haßt. Wenn du nur wüßtest was sie oft mit mir von dir redet.

Myrtill.

Myrtill. Alles das sind zärtliche Siegeszeichen meiner Treue. Durch diese werd ich über Himmel und Erde, über ihre Grausamkeit, über meine Quaal, über das harte Schicksal, über Glück, Welt und Tod triumphiren.

Koriska. (vor sich) Was würde der nicht thun, wenn er wüßte wie sehr sie ihn liebt, (zu ihm) o Myrtill, welch Mitleid hab ich mit diesem deinem kläglichen Wahnsinn. Sage mir hast du denn niemals eine andre Schöne geliebt als diese?

Myrtill. Die schöne Amaryllis war die erste Liebe meines Herzens, und die schöne Amaryllis wird auch seine letzte Liebe seyn.

Koriska. Wie ich also sehe, so hast du nur die grausame und unglückliche Liebe gekostet. Himmel! wenn du einmal die süße, gefällige, artige Liebe versuchen möchtest! Probier sie einmal, probier sie, und du wirst sehen wie schön es ist ein erkenntliches Mädchen besitzen, das dich so anbetet wie du deine grausame und spröde Amaryllis — was für eine angenehme Sache es ist, alles zu genießen was du liebst, so viel zu haben als du wünschest —

Wenn dir, die Schöne, die dich liebet,
Für Seufzer Seufzer wiedergiebet,

Und wenn sie spricht: „Mein Glück, was du
nur siehst ist dein,
„Für dich nur wünsch' ich schön zu seyn,
„Für dich wird dieß Gesicht allein,
„Für dich wird dieses Haar und diese Brust ge-
„schmücket,
„Nur du bist in dies Herz tief eingedrücket
„Und lebst in ihm mehr als ich selbst.„ —

Das ist indessen nur ein kleiner Bach gegen das weite Meer der Süßigkeiten die die Liebe zu kosten giebt; wer sie aber nicht empfindet, kann sie auch nicht gut ausdrücken.

Myrtill. Tausend und tausendmal glücklich ist der in einem solchen Gestirn gebohren wird.

Koriska. Hör mich nur Myrtill (vor sich) es schwebte mir auf der Zunge zu sagen, meine Seele.

Ein Mädchen schön, wenn es sein schönes Haar
dem West
Zum leichten Spiel sanftflatternd überläßt,
Schön, wenn er dieses Haar in Locken windet,
Das jedes Schäfers Herz entzündet,
Und selbst für keinen Zärtlichkeit empfindet
Die Ehre unsrer Flur. —

Deiner

Deiner Liebe so würdig, wie du der ihrigen, die betet dich allein an, und liebt dich mehr als ihr Leben, mehr als ihr eignes Herz. Wenn du klug bist Myrtill, so wirst du sie nicht verachten. Wie der Schatten dem Körper folgt, so wird diese beständig deinen Fußstapfen folgen, gehorsam deinen Worten und Winken. Zu allen Stunden des Nachts und des Tages wirst du sie um dich haben. Ums Himmels willen Myrtill lasse dieses seltne Glück nicht aus den Händen. Kein Vergnügen ist in der Welt süßer, als was einem weder Seufzer, noch Thränen, noch Gefahr, noch Zeit kostet. Ein bequemes Vergnügen, eine Wollust stets nach deinem Willen bereit, nach deinem Verlangen und stets nach deinem Geschmacke zubereitet. Ach kein Schatz kann es bezahlen! Verlaß, Myrtill, verlaß eiligst die verzweifelte Bahn, und ergreife was dich sucht. Auch will ich dich nicht mit eiteln Hoffnungen abspeisen, du hast zu befehlen, die nach dir sich sehnt ist nicht entfernt, willst du sie gleich, so ist sie gleich jetzt da.

Myrtill. Mein Herz kennt keine Freuden der Liebe.

Koriska. Versuche sie nur einmal, und dann kehre zu deiner gewöhnlichen Marter zurück, damit du doch wenigstens sagen kannst, was genießen ist.

Myrtill. Ein verdorbner Geschmack hat vor allen Süßigkeiten Eckel.

Koriska. Thu es doch wenigstens um der das Leben zu schenken, die von der Sonne deiner schönen Augen lebt. Du weißt es ja auch, Grausamer, was Armuth und Betteln heißt. Ach! wenn du dir selbst Mitleiden wünschest, so versag es auch andern nicht.

Myrtill. Was kann ich für Mitleiden erweisen, da ichs selbst nicht finden kann. Kurz, ich bin fest entschlossen so lang ich lebe derjenigen, die ich verehre, treu zu bleiben, sie mag grausam oder mitleidig gewesen seyn, oder es noch seyn.

Koriska. O gewiß blinder, unglücklicher und einfältiger Myrtill. Wozu nützt dir die Treue? Ich möchte dir nicht gerne weh thun, und Marter zu deiner Marter fügen, aber man verräth dich zu sehr und ich, die dich liebt, kann das nicht ertragen — Glaubst du daß Amaryllis aus Eyfer für Religion oder Ehre grausam gegen dich sey?

Dann

Dann bist du sehr thöricht — du Armer, die Wohnung ist schon besetzt, und dein Theil ist weinen, wenn ein andrer lacht — du redst nicht? Du bist stumm?

Myrtill. Meine Seele schwankt zweifelhaft zwischen Leben und Tod, da mein Herz nicht weiß, ob es dieses glauben soll oder nicht. Ich bin daher wie betäubt und stumm.

Koriska. So glaubst du es mir also nicht?

Myrtill. Glaubte ichs dir, so würdest du mich gewiß sterben sehen, und ist es wahr, so geh' ich gleich zum Tode.

Koriska. Lebe Unglücklicher, lebe, und bewahre dich zur Rache auf!

Myrtill. Aber ich glaub' es dir nicht, und weiß, daß es nicht andem ist.

Koriska. Du glaubst es noch nicht, — und nöthigst mich also dasjenige zu sagen, was dich zu hören schmerzt. Siehst du da jene Höhle? Das ist die sichre Bewahrerinn der Treue und Ehre deiner Schönen, da lacht sie über dich, da werden mit deinen Martern die Freuden deines glücklichen und frohen Nebenbuhlers überzuckert, kurz — um dir alles zu sagen, da pflegt deine treue Amaryllis

ſich oft einem groben Schäfer in die Arme zu werfen. Jetzt gehe und weine und ſeufze, oder bleibe treu —, ſolchen Lohn haſt du davon.

Myrtill. Ach Himmel, Koriska, du erzählſt mir alſo die Wahrheit, und ich muß es glauben?

Koriska. Je weiter du nachforſcheſt, je ärgeres wirſt du hören, und noch ärgeres finden.

Myrtill. Und haſt du ſie geſehen Koriska? Ach ich Unglücklicher!

Koriska. Geſehn hab ich ſie wohl eben nicht — aber du wirſt ſie wohl ſelbſt ſehen können, und zwar heute — denn der heutge Tag iſt verabredet, und jetzt iſt eben die Stunde. Du darfſt dich nur unter einigen von dieſen nahgelegenen Sträuchen verſtecken, ſo wirſt du ſie ſelbſt in die Höhle herabſteigen ſehen, und bald nachher den Liebhaber.

Myrtill. So ſoll ich dann ſobald ſterben?

Koriska. Eben jetzt kommt ſie ganz langſam den Weg vom Tempel herab. Siehſt du ſie Myrtill? Und ſcheint es dir nicht als wenn ſich die Füße verſtohlen bewegt, ſo wie der Gang ihres Herzens iſt? Erwarte ſie nun hier, und du wirſt den Erfolg davon ſehn — nachher wollen wir uns wieder ſprechen (geht ab).

Myrtill.

Myrtill. Da ich einmal ſo nahe bin die Wahrheit zu erfahren, ſo will ich erſt abwarten, was ich davon glauben ſoll, und bis dahin auch meinen Entſchluß zu leben oder zu ſterben noch ausſehen (beyde gehn ab).

Siebenter Auftritt.

Amaryllis allein.

Ohne göttliche Führung ſollte kein Sterblicher ein Unternehmen anfangen. Ziemlich unruhig, und mit einem zweifelhaften Herzen, gieng ich von hier nach dem Tempel, aus dem ich, dem Himmel ſey gedankt, vergnügt und getröſtet zurück komme. Denn während meinem reinen und andächtigen Gebeth ſchien ich innerlich die Bewegungen eines muthigen himmliſchen Geiſtes zu empfinden, der mir wieder Herz machte, und gleichſam zu mir ſagte: Was fürchteſt du, gehe dreuſt Amaryllis — und daher will ich auch dreuſt gehen, weil der Himmel mich führt —

Schöne

Schöne Mutter holder Liebe,
Senke segnend dich herab,
Denn von deinem milden Beystand
Hängt mein ganzes Glücke ab.

Hast du deines Sohnes Flamme
Je in aller Kraft gefühlt,
O so laß die Glut dich rühren,
Die auch meine Seele fühlt.

Göttinn, des erhabnen Himmels,
Führe schnell an schlauer Hand
Her den Schäfer, der selbst treulos
Mich durch seine Liebe band.

Nimm, geliebte heilge Höhle,
Ericynens Sklavinn ein,
Laß sie ihren Wunsch erreichen,
Göttinn, laß mich glücklich seyn!

Aber was zögerst du Amaryllis — es ist niemand hier, der dich sieht oder hört — gehe sicher hinein — O Myrtill, Myrtill! sagte dir doch ein Traum, daß ich hier bin.

Achter Auftritt.

Myrtill allein.

Ach ich bin nur gar zu wach — ich ſehe nur zu viel! O wäre ich lieber ohne Augen, oder vielmehr gar nicht gebohren! Welch ein ſchreckliches Schickſal erhält mich am Leben, um mich einen ſo grauſamen, ſo ſchmerzenden Auftritt erblicken zu laſſen? O Myrtill — mehr gequält als jede in der Hölle gemarterte Seele, du kannſt nicht zweifeln, nein, du mußt es jetzt glauben, mit eignen Augen haſt du ſie geſehen, und mit deinen Ohren gehört. Deine Schöne iſt eines andern, nicht durch ein weltliches Geſetz, das ſie jedem andern entreißt, ſondern durchs Geſetz der Liebe, das ſie allein dir entzieht. O grauſame Amaryllis, ſo war es dir alſo nicht genug dieſem Elenden den Tod zu geben, mußteſt du ihn auch noch verſpotten? Dieſer hinterliſtige und unbeſtändige Mund, der doch einmal Myrtills Schmeicheleyen wohl aufnahm, ſprach jetzt den verhaßten Nahmen, deſſen du dich vielleicht zu deiner Beſchämung erinnerſt, aus, um ihn nicht zum Zeugen deiner Ergötzungen und Freude zu haben, du ſprachſt ihn aus, grauſames Mädchen, um

ihn nicht im Herzen zu behalten — Doch was zauderst du Myrtill, die dir das Leben giebt, hat es dir genommen, sie hat es einem andern geschenkt, und du lebst Unglücklicher? Du stirbst nicht? Stirb Myrtill, stirb der Marter und dem Schmerz ab, so wie du deinem Glück und der Freude abgestorben bist. Stirb Myrtill — denn du lebst doch so schon nicht mehr. Das Leben hast du geendiget, endige auch die Marter, unglücklicher Liebhaber, entreiße dich diesem harten und ängstlichen Tode, der zu deinem größten Elende am Leben dich erhält — Doch was! ohne Rache sollt' ich sterben? Erst sterbe die Ursache meines Todes, und so lange sey das Verlangen zu sterben in mir aufgeschoben, bis ich nach Verdienst dem das Leben genommen, der mir strafbar das Herz geraubt hat. Schmerz weiche der Rache, Mitleid dem Verdruß, Tod dem Leben, bis ich durch Leben den Tod gerächt habe; dieser Stal trinke nicht das ungerochne Blut seines Herrn, und diese Hand sey nicht eher die Dienerinn des Mitleids bis sie die Gehülfinn des Zornes gewesen. Wer du auch seyst, der du mein Bath genießest, in meinem Untergang sollst du auch deinen fühlen. Hier auf eben diesen Rasen will

will ich mich hinlegen, und ſobald ich ihn der Höhle ſich nähern ſehe, unvermuthet ihn angreifen, und dieſen ſcharfen Spieß ihm in die Seite ſtoßen — Iſt es aber nicht Niederträchtigkeit einen hinterliſtig zu verwunden? Freylich — Fordere ihn alſo zum Streit auf, da kann die Tapferkeit einen gerechten Beweis deines Schmerzens abgeben — doch nein, an dieſem allen ſo bekannten und häufig beſuchten Orte könnten leichtlich die Schäfer zuſammen laufen, und uns verhindern, oder was noch ärger iſt, nach meiner Bewegurſache fragen — Verleugne ich ſie, ſo bin ich laſterhaft, erdicht' ich eine, ſo wird man mich für treulos anſehn, und wenn ich ſie entdecke, ſo bleibt der Nahme meiner Geliebten mit ewiger Schande befleckt — und ob ich gleich das, was ich an ihr ſehe, nicht liebe, ſo lieb' ich doch wenigſtens das, was ich allezeit wünſchte, und ſo lang' ich lebe wünſchen werde, was ich hoffte, und ſehen ſollte. Es ſterbe alſo der gottloſe Verführer, der ihr die Ehre, mir das Leben raubt — wenn ich ihn aber hier ermorde, wird nicht das Blut ein klares Kennzeichen der That ſeyn? — Doch was fürcht' ich die Todesſtrafe, da ich zu ſterben wunſche — Aber der endlich bekannt gewordne Mord wird die Urſache

entdecken, und dann bleibſt du der Gefahr ausgeſetzt dir eben die Schande zuzuziehen, die dieſe Undankbare deshalb treffen kann — Geh alſo in die Höhle, und da greif ihn an — Recht — das gefällt mir, ganz leiſe will ich mich hinein ſchleichen ohne daß ſie mich wahrnehme, wie ich aus ihren Reden merken können, wird ſie ſich wohl in dem geheimſten und verborgenſten Orte verſteckt haben, ich will daher nur vorne an bleiben. Am Fuße des hohen Abhanges iſt eine Oeffnung in den Stein gemacht auf der linken Hand, ganz mit grünen Zweigen bedeckt, da hinein will ich ſo ſtill als möglich mich begeben, und die Zeit zur Ausführung meines Wunſches abwarten. Iſt mein Feind getödtet, ſo bring ich ihn zu meiner Feindinn, und räche mich auf die Art an beyden. Dann durchbohre ich mit eben dem Stal mir ſelbſt die Bruſt und drey Leichen werden dann hingerichtet da liegen, zween durch den Stal, und Eine durch Gram. Dieſe Grauſame wird alſo vom geliebten, und vom verrathenen Liebhaber das klägliche und betrübte Trauerſpiel ſehen, und dieſe Höhle, die der Sitz ihrer Freude ſeyn ſollte, wird das Grab ihrer beyden Liebhaber, und, was ich noch mehr wünſche, das

Grab

Grab ihrer Schande seyn — Ach ihr Fußtapfen denen ich so oft vergebens gefolgt, zeigt ihr denn jetzt einen so sichern Weg? Führet ihr mich denn etwa zu einem angenehmen Aufenthalte? Und doch gefallt ihr mir, doch folg ich euch — O Koriska, Koriska, jetzt hast du wahr geredet, jetzt glaub ich dir. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Satyr allein.

Der glaubt Korisken, und folgt ihren Fußstapfen in die Höhle der Ericyna — wer das übrige nicht merkt muß sehr einfältig seyn — Aber gewiß du mußt ein wichtiges Pfand ihrer Treue in Händen haben, um ihr zu glauben, und sie muß mit festern Knoten gebunden seyn, als damals, da ich sie bey den Haaren hielt. Mächtigere Schlingen als Geschenke hast du indessen wohl nicht bey ihr gebraucht? Diese gottlose Feindinn der Ehre hat sich gewiß diesem

heut nach ihrer Gewohnheit verkauft, und in dieſer Höhle bezahlt man den Preiß der ſchändlichen Waare. Vielleicht aber befahl dir es der Himmel zu deiner Züchtigung und meiner Rache. Aus den Worten des Schäfers erhellet, daß er nicht vergebens hofft, und die ſchon geſehene Fußſtapfen ſind deutliche Merkmale, daß ſie ſchon in der Höhle iſt — Jetzt mach ein Meiſterſtück, verſchließ den Eingang der Höhle mit dieſem ſchweren neben ihr liegenden Steine, um ihnen den Ausgang zur Flucht zu verhindern, dann gehe zum Prieſter, und führe ſeine Diener durch den wenigen bekannten Weg des Hügels, laſſe ſie ergreifen, und nach dem Geſetz ihren Uebelthaten gemäß endlich ſterben. Ich weiß ſicher, daß ſie dem Korydon bereits die eheliche Treue verſprochen hat, er iſt aber ganz ſtille, weil er ſich vor mir, der ich ihm oft gedroht habe, fürchtet, heute will ichs aber ſo machen, daß unſer beyder Schmach an ihr gerächt werden ſoll. Ohne die Zeit länger zu verderben, will ich von dieſer Eſche einen ſtar-

ken Aſt abreißen — der wird eben recht ſeyn — um den Stein deſto geſchwinder fortſchieben zu können — o wie ſchwer er iſt — wie feſt eingelagert — hier muß ich den Aſt und recht mit Gewalt unterſtoßen um dieſe Laſt ein wenig aufzuheben — Der Anſchlag war gut — von der andern Seite muß ichs auch ſo machen — wie feſt er in der Erde liegt — das Unternehmen iſt ſchwerer als ichs dachte — noch kann ich ihn weder herausheben, noch mit Stoßen fortbekommen — Es muß entweder die ganze Welt in dem Steine ſeyn oder es fehlt mir an der gewöhnlichen Stärke. Verkehrten Geſtirne, was habt ihr vor — und ich will ihn doch heben — Verfluchte Koriska — bald hätt' ich geſagt verflucht alle Weiber die in der Welt ſind — O Lycäiſcher Pan, o Pan, der du alles kannſt und weißt, laß mein Flehen dich bewegen, auch du biſt der Liebhaber eines frevelvollen Herzens geweſen, rächе in der treuloſen Koriska deine verſpottete Liebe — Durch den Beyſtand deines Weſens rühr' ich ihn ſchon, durch den Beyſtand deines großen Weſens fällt er jetzt vor die Oeffnung —

Nun iſt der gottloſe Fuchs in dem Bau verſchloſſen, jetzt wird man von weitem Feuer machen — Ha! könnt' ich hier in Einer Flamme alle gottloſe Weiber, ſo viel ihrer ſind, verbrannt und aufgerieben ſehen! —

Chor.

Du Wunder der Natur und Welt
O Liebe, o wie groß biſt du!
Wo iſt ein Herz ſo rauh, wo iſt ein Volk ſo wild
Das deine Macht nicht fühlen ſollte?
Doch welch ein Geiſt denkt tief und ſcharf genug
Um deine Stärke zu ergründen?

Wer die beſchwerliche verbuhlte Flamme kennt,
Die deine Gluth entzündet,
Wird dich ſterblich Weſen nennen,
Das in der Körperwelt nur lebt und herrſcht;
Doch wer dich ſieht das Herz des Liebenden

Zur

Zur Tugend heben, schnell die wildsten Wünsche
Vertilgen, und ihn bleich und zitternd machen,
Der spricht: Unsterblich Wesen
Allein die Seele ist dein heilger Aufenthalt.

O seltnes, o erstaunliches Geschöpf
Von göttlicher und menschlicher Gestalt
Hellsehend blind, und thöricht weise!
Bey dem Verstand und Sinnlichkeit,
Begierde und Vernunft unordentlich sich mischen.
Und doch sind Erd' und Himmel deiner Herrschaft,
Der du sie unterwarfst, gehorsam.

Allein die Welt hat noch ein Wunder
Erstaunlicher und mächtiger wie du
Denn was man auch bey dir anstaunet und bewundert
Das alles wirkst du durch ein schönes Weib.

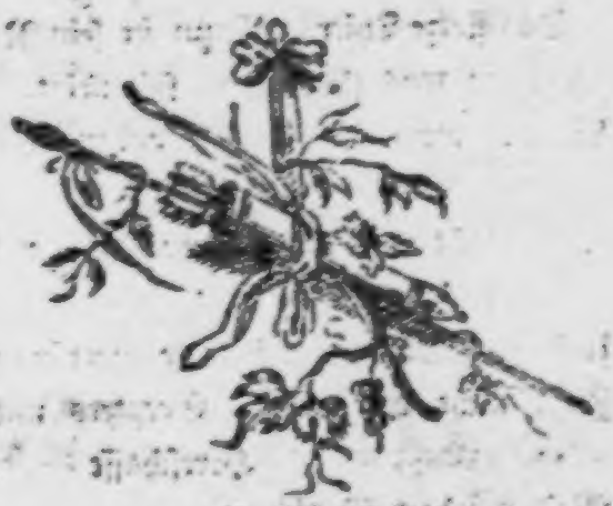
O Weib! der Himmel gab dich uns —
Doch nein, der dich und auch den Himmel schuf
Gab dir ein reizender Gewand als ihm
Im Ganzen bist du schöner als der Himmel.
Vor seiner breiten Stirn dreht sich
Ein ungeheur Cyclopenauge
Aus dessen Blick kein Licht, nein Blindheit gehet,
Erschrecklich wie der Löwen Brüllen
Sind seine Seufzer, seine Sprache —
Ein Feld des rasenden und ungestümen
Sturmes
Kein Himmel mehr wenn er in kühnen
Blitzen
Den Donner wirft. —
Doch du beruhigst mit dem sanften Leuchten
Und mit den zärtlichen und himmelvollen
Blicken
Die beyden heitern sichtbarn Sonnen,
Das ungestüme Herz des Sterblichen
Der nach dir sieht, und klärst es wieder
auf:

Den

Ton und Bewegung, Schönheit, Würde
Und Glanz und Artigkeit erwecken
In deinem reitzenden Gesicht
So eine süße Harmonie,
Daß sich der Himmel, der des Paradieses Schönheit
Beynah erreicht, dir göttliches Geschöpf
Vergebens zu vergleichen dünkt.

Das stolze Thier, Mann ist sein Nahme,
Vor dem was sterblich ist sich neigt,
Muß, wenn es deinem hohen Ursprung denket,
Mit Recht vor dir sich beugen, und dir weichen
Und sein Triumph und seine Herrschafft
Zeigt nicht daß er des Scepters und der Herrschafft
Weit würdger ist als du.
Nein, nein, sein Sieg vermehrt nur deinen Ruhm,
Des Ueberwinders Lob muß desto höher steigen
Je mehr Verdienste sich am Ueberwundnen zeigen.

Ja deine Schönheit überwindet,
Nicht Männer nur, nein, selbſt die
Menſchlichkeit;
Dem Zweifler kann Myrtill dies wunderbar
beweiſen,
Das einz'ge fehlte nur noch deiner Macht:
Selbſt ohne Hoffnung Liebe einzuflößen.



Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Koriska allein.

Ich habe bisher Sinn und Gedanken so stark darauf gerichtet gehabt die Einfalt in die Schlinge zu führen, daß es mir gar nicht eingefallen ist, weder an mein schönes Haar, das mir der grobe Satyr geraubt, noch auf ein Mittel zu denken, es mir wieder zu schaffen. O wie schwer wurd' es mir mich so theuer, und mit einem so lieben Unterpfande loszukaufen — aber es war nothwendig, um aus den Händen dises unbescheidenen Thiers

zu

zu kommen, denn ist er gleich sonst furchtsamer als ein Kaninchen, so hätt' er mir demungeachtet doch tausend schreckliche Schande anthun können. Es ist wahr, ich hab' ihn allezeit ausgelacht, und, so lange seine Adern noch etwas vermochten, als ein Blutvogel gesogen. Jetzt beklagt er sich, daß ich ihn nicht mehr liebe, und er würde Recht dazu haben, wenn ich ihn je geliebt hätte. Was nicht liebenswürdig ist, kann man auch nicht lieben.

Das Kraut, das sich der Kranke pflückt
Durch seine Säfte zu genesen,
Muß, ist der Saft ihm ausgedrückt,
Verworfen unbrauchbar verwesen.

Und so gehts auch mit diesem. Nachdem ich alles gute, was in ihm war, ausgepreßt habe, was soll ich nun anders mit ihm machen, als den verfaulten Rest wegwerfen — Jetzt will ich doch zusehen, ob Korydon schon in die Höhle gegangen ist — O was ist das — was seh' ich für eine Neuigkeit? — Wach' ich oder träum' ich? Bin ich berauscht oder seh' ich nicht recht? — Der Eingang in die Höhle war vor kurzem doch gewiß noch offen, wie ist er denn nun vermacht? und wie ist der so schwere und alte Stein mit einmal dahin gestürzt — Einen

Stoß

Stoß vom Erdbeben hat man doch nicht gemerkt — Wüßt' ich nur ob Koryden und Amaryllis drinn wären, um das übrige wollt' ich mich schon wenig bekümmern — Er wird doch wohl schon drinn seyn müssen, denn er ist ja schon seit geraumer Zeit weggegangen, wofern ich Liseten recht verstanden habe. Wer weiß, ist er nicht drinn, und Myrtill hat vielleicht beyde versperrt. Liebe von Zorn angefeurt kann die ganze Welt in Bewegung setzen, nicht nur einen Stein. O wenn das wäre, so hätte Myrtill meinem Herzen keinen größern Gefallen thun können, selbst wenn Koriska statt Amaryllis im seinigen herrschte — Am besten wird es wohl seyn ich gehe selbst den Weg übern Berg in die Höhle, und erfahre die Wahrheit.

Zweyter Auftritt.

Dorinde und Lynko.

Dorinde. Und du hättest mich gewiß nicht gekannt Lynko?

Lynko. Wer würde dich unter so grober fürchterlicher Kleidung für die liebenswürdige Dorinde erken-

nen. Wär' ich ein böser Hund, so wie ich jetzt Lynko bin, so hätt' ich dich wider deinen Willen nur gar zu gut gekannt — o was seh ich! was seh ich! —

Dorinde. Eine Wirkung der Liebe siehst du Lynko, eine Wirkung der unglücklichen und sonderbahren Liebe. —

Lynko. Ein so weichliches, so zärtliches Mädchen wie du, das zu der Zeit als ich bey deinem Vater diente — nur vor kurzem noch ein Kind war — denn es ist mir nicht anders, als ob ich dich noch gestern bey den kleinen Armen hatte, deinen kleinen Füße gehen, und dich Vater und Mutter sagen lehrte — Ein Mädchen, das, eh' es noch Liebe fühlte, gleich einer furchtsamen Gemse sich vor allem, was sich unversehens bewegte, zu fürchten pflegte, das jedes Lüftchen, jedes Vögelchen, das den Zweig erschütterte, jedes Würmchen, das aus der Hecke hervor kroch, jedes rauschende Blatt zitternd machte — und jetzt gehst du so allein durch Gebürge und Sträuche irrend ohne Furcht vor Wild und Hunden. —

Dorinde.

Dorinde.

Ein Herz das Amors Pfeil getroffen,
Scheut sich vor keiner Wunde mehr.

Lynko. Die Liebe, Dorinde, hat gewiß viel über dich vermocht. Erst schuf sie dich aus einem Mädchen in einen Mann um, und jetzt hat sie sogar das Mädchen in einen Wolf verwandelt.

Dorinde. Ach könntest du dieses innerste sehen Lynko, da würdest du einen lebendigen Wolf gewahr werden, der mein Herz gleich einem unschuldigen Lamme verzehrt.

Lynko. Und wer ist denn der Wolf? Sylvio? —

Dorinde. Du hasts getroffen.

Lynko. Und weil er ein Wolf ist, so hast du dich wohl sehr gern in eine Wölfinn verwandelt, damit ihn, den kein menschliches Gesicht empfindlich machen konnte, wenigstens dieses thierische Aussehen rühre, und er dich liebe. Aber sage mir wo hast du diese zottige Kleidung her?

Dorinde. Ich will dirs erzählen: diesen Morgen begab ich mich sehr zeitig an den Ort, wo, wie ich gehört, Sylvio am Fuße des Erymanthus die fürchterlichste Jagd auf dem wilden Hauer angestellt

hatte,

hatte, und eben beym Herausgehn aus dem Eichwalde, etwas auf die Seite nach dem Bache zu, der vom Hügel fließt, fand ich den Melamp des schönen Sylvio Hund, den, wie ich glaube, der Durst dahin geführt hatte, er stand auf der nahen Wiese ganz stille. Ich, die alles, was meinem Sylvio gehört, liebe, die ich sogar zum Schatten seines schönen Körpers und der Spur seines netten Fußes, und nicht nur zu einem Hunde, dem er so gut ist, Neigung habe, griff ihn geschwind, und ganz willig kam er wie ein sanftes Lamm mit mir. Indem ich nun so in Gedanken gieng, um ihn unserm beyderseitigen Herrn zuzuführen, in der Hoffnung durch ein ihm so werthes Geschenk seine Liebe zu erhalten, siehe, da kam Sylvio eben her, suchte seinen Melamp, und blieb da stehen. Lieber Lynko, ich will die Zeit nicht mit genauer Wiedererzählung dessen, was unter uns vorgegangen ist, verderben, ganz kurz will ich dir nur sagen, daß der grausame mir nach einem langen Umschweife von erdichteten Versprechungen und Worten, unwillig und voll Zorn mit seinem getreuen Melamp, nebst meiner lieben süßen Belohnung davon floh. —

Lynko.

Lynko O unbarmherziger Sylvio! grausamer Jüngling — und du? was thast du? — wurdest du nicht über diesen Betrug böse?

Dorinde. O nein, vielmehr fachte sein Zorn meine Flamme noch stärker an, als ob bey seinem Unwillen sich in meinem Herzen eine zärtlichere Gluth entzündet hätte. Ich folgte beständig seinen Fußstapfen, und sehte den Weg nach der Jagd ununterbrochen fort. Indem traf ich nicht weit davon meinen Lupin; der etwas voraus gegangen war, sogleich kam ich auf den Einfall mich zu verkleiden, und mich in diesem seinen Knechtsanzuge so gut zu verbergen, daß ich unter den Hirten mit für einen Hirten gehalten werden, und mit Bequemlichkeit meinem schönen Sylvio folgen, und ihn betrachten könnte.

Lynko. Und in Wolfsgestalt bist du auf der Jagd? Haben dich nicht die Hunde gesehen? Und bist du noch so heil zurückgekommen? Du hast gewiß genug gethan Dorinde.

Dorinde. Wundre dich nicht darüber, Lynko, die Hunde konnten ja einer ihrem Herrn bestimmten Beute keinen Schaden thun. Ich stand da ausserhalb den Gezeugen mitten unter dem dichten Haufen der Hirten aus der Nachbarschaft, die zu

dieſer berühmten Jagd zuſammen gelaufen waren und ſah mit liebesvollem Blicke mehr nach dem Jäger als der Jagd. Bey jeder Bewegung des wilden Thieres klopfte mein Herz, bey allem was mein lieber Sylvio vornahm, wallte es mit aller ſeiner Liebe ihm zu. Aber der furchtbare Anblick des ſchrecklichen Hauers, unermeßlich an Stärke und Größe, ſtörte ziemlich mein größtes Vergnügen. So wie der reißende Stoß eines heftigen und plötzlichen Sturms, der Dächer, Pflanzen, Steine und was ihm vorſteht in einem kurzen Kreiſel ſchnell zu Boden wirft, ſo ſah man bey Einem Schlage der ſchäumenden blutdürſtigen Hauzähne, getödtete Hunde, zerbrochne Spieße, beſchädigte Menſchen mit Eins fallen. Wie vielmal wünſcht' ich dem wütenden Thier für Sylvios Leben mein eignes Blut anbieten zu können, wie vielmal wünſcht' ich zuzulaufen, und dieſe Bruſt der ſeinigen zum Schilde vorzuwerfen, wie oft ſagt' ich zu mir ſelbſt: ſchone, ach! ſchone, wilder Hauer, der zarten Bruſt meines ſchönen Sylvio! So ſprach ich mit mir ſelbſt ſeufzend und bebend, als er ſeinen mit einer ſtachlichten harten Haut bewaffneten Melamp auf einmal auf den Hauer, der immer ſtolzer rund um ſich Hunde getödtet, Menſchen beſchädigt, und eine entſetzliche Niederlage

derlage angerichtet hatte, anhetzte. Ich kann dir, Lonko, den Muth des Hundes nicht beschreiben, und Sylvio liebt ihn wohl mit großem Recht —

So wie der Löwe, der im streitbarn Zorn
Des ungezähmten Stieres stolzem Horn
Bald weichet, bald entgegen rückt,
Bis er zuletzt dem Stier mit seiner ganzen Kraft
Die starken Klauen im Nacken drückt,
Und ihn so feste hält, daß keine Kraft
Gnug stark ihn loszureißen ist.

So wich auch der starke Melamp den häufigen Wendungen und tödtlichen Schlägen dieses ungeheuren Thieres geschickt aus, erhaschte es endlich beym Ohr, und nachdem er es einigemal heftig geschüttelt und gerissen, hielt er es so fest, daß seinem großen hin und wieder schon leicht verwundeten Körper, die tödtliche Wunde ohne zu fehlen, versetzt werden konnte. In diesem Augenblick rief mein schöner Sylvio Dianen an, und sprach: „richte du diesen Schuß, „heilige Göttinn, den schrecklichen Kopf versprech ich „dir zum Opfer.„ Unter diesen Worten zog er aus dem goldnen Köcher einen schnellen Pfeil, spannte den Bogen bis an die eiserne Spitze, und traf den wilden Hauer zwischen dem Halse und der linken

Schulter so, daß er hinfiel — alles das geschah in Einem Augenblicke. So bald ich meinen Sylvio auſſer Gefahr sah, schöpfte ich wieder Luft — O glückliches Thier, das würdig war von der Hand zu sterben, die so sanft das Herz aus menschlicher Brust reißt.

Lynko. Was wird man denn aber mit dem getödteten Thier machen?

Dorinde. Das weiß ich nicht, denn ich gieng eht als die übrigen weg, um nicht gesehen zu werden. Wie ich aber glaube, so werden sie, nach dem Gelübde meines Sylvio, den Kopf bald feyerlich nach dem Tempel tragen.

Lynko. Willst du denn aber nicht die Kleidung ausziehen?

Dorinde. O ja, aber Lupin hat mein Kleid nebst den übrigen Anzugsstücken, ich befahl ihm zwar, mich an der Quelle zu erwarten, allein ich hab' ihn da nicht gefunden. O mein lieber Lynko, wenn du mir gut bist, so such ihn doch im Walde auf, weit kann er nicht von hier seyn, ich will so lange dort im Grünen ausruhn — Siehst du — dort — da erwart' ich dich, denn ich bin so müde, so schläfrig, und in diesem Anzuge möcht' ich doch nicht nach Hause gehn.

Lynko. Ich gehe — bleib du nur hier bis ich zurückkomme.

Dritter Auftritt.

Chor. Ergaſt.

Chor.

Ihr Schäfer wißt es ſchon,
Montanens würdger Sohn,
Ein ächter Zweig vom Stamm Alcidens,
Er unſer Halbgott hat uns heut
Von jenem furchtbarn Thier befreyt,
Das ganz Arkadien verheerte.
Und ſchon iſt er bereit,
Im Tempel ſein Gelübde zu vollbringen.
Dankbar für ſolche That zu ſeyn,
Laßt Mund und Herz ihn, unſern Retter ſingen:
Und holt ihn triumphirend ein:
Zwar iſt die Ehr' ein nur geringer Lohn
Für tapfre ſchöne Seelen,
Allein die Welt kann keinen beſſern Lohn
Auf Erden für die Tugend wählen —

Ergaſt (in einiger Entfernung). O ſchmerzhafter Verluſt! o bittrer Vorfall! o unheilbare und tödtliche Wunde — ſtets herber und thränenwürdiger Tag!

Chor. Was für eine klägliche weinerliche Stimme ist das? —

Ergast. O unserm Wohl feindliches Gestirn spottest du so der Treue? Erhobst du darum unsre Hoffnung, um sie nachher vom Gipfel mit gröſserer Qual herabstürzen zu können?

Chor. Es scheint Ergastens Stimme zu seyn — er ist es auch.

Ergast. Doch was beschuldige ich den Himmel, dich selbst Ergast klage nur an, du, du hast den gefährlichen Zunder dem Feurstal der Liebe genähert, du hast ihn angeschlagen und allein die Funken hervorgelockt, aus denen die unlöschbare und tödtliche Flamme entsprungen ist. Aber der Himmel weiß es, aus wie guter Absicht ich es that, und ob nicht bloßes Mitleid mich dazu bewog. O unglückliche Liebende! Elende Amarylis, unglückseliger Tityrus, verwaißter Vater, klagender Montan, o verlaßnes Arkadien — o wir Bejammernswürdige! alles was ich gesehen habe, noch sehe, rede, höre, und denke, alles ist elend und unglücklich!

Chor. Himmel! was war denn das für ein klaglicher Vorfall der unser aller Unglück macht?

Kommt

Kommt Schäfer laßt uns ihm entgegen gehen, er kommt eben auf uns zu — Ihr ewigen Götter, soll eur Zorn denn noch nicht nachlassen! Sag uns doch, lieber Ergast, über was für einen harten Fall wehklagst du denn so? Was weinst du?

Ergast. Ach liebsten Freunde ich beweine meinen, euren und Arkadiens Untergang.

Chor. O was sagst du?

Ergast. Die Stüze aller unsrer Hoffnung ist gefallen.

Chor. Rede doch deutlicher mit uns —

Ergast. Die Tochter des Tityrus, der einzige Zweig ihres ausgehenden Stammes, die einzige Stüze ihres schwachen Vaters, diese einzige Hoffnung unsers Heils, die dem Sohne des Montan vom Himmel bestimmt und versprochen war, um durch ihre Heyrath Arkadien zu erlösen, dieses himmlische Mädchen, diese kluge Amaryllis, dieses Muster der Ehrbarkeit, diese Blume der Keuschheit — ach diese — o das Herz zerspringt mir es zu sagen —

Chor. Ist gestorben? —

Ergast. Nein — aber sie soll sterben.

Chor. Ach was hör ich?

Ergast. O ihr habt noch nichts gehört, das ärgste ist — mit Schande stirbt sie.

Chor. Amaryllis mit Schande — und wie denn das Ergast?

Ergast. Mit dem Treubrüchigen betroffen — wenn ihr noch etwas hier verweilt, so werdet ihr sie gefangen zum Tempel führen sehen.

Chor.

Des weiblichen Geschlechts reizvoller Schmuck
Vorzügliche, jedoch zu schwere Tugend,
O Keuschheit! o wie fremd wirst du in unsern Tagen,
Bald wird man nur allein
Bey solchen Weibern nach dir fragen,
Die Niemand hat nicht keusch zu seyn
O unglückselge Zeit!

Ergast. Hinfort wird die Ehrlichkeit jedes Frauenzimmers nicht ohne Grund verdächtig werden müssen, da man ein Mädchen, das die Ehre selbst zu seyn schien, entehrt sieht.

Chor. O lieber Ergast, gieb dir doch die Mühe uns alles zu erzählen.

Ergast. Sogleich will ichs euch sagen: diesen Morgen kamen, wie ihr wißt, der Priester nebst dem

dem unglücklichen Vater des elenden Mädchens frühe in den Tempel, beyde in einerley Absicht die so sehr gewünschte Heyrath ihrer Kinder durch Gebete zu beschleunigen. Die Opfer wurden gleich gebracht, und man vollendete sie feyerlich, und unter so guten Anzeichen, daß man niemals schönres Eingeweide, nie eine geradere und reinere Flamme gesehen hatte. Dieses verführte daher den blinden Wahrsager zu Montan zu sprechen: „dein „Sohn wird heute lieben lernen, und deine Toch„ter, Tityrus heut verlobt werden, gehe nur eilend „die Hochzeit zu bereiten.„ — Wie thöricht und eitel sind doch die Einfälle der Wahrsager — o du innerlich und äußerlich gleich Blinder! Hättest du dem Tityrus statt der Hochzeit ein Begräbniß prophezeiht, dann könnt' ich dich einen rechten Wahrsager heißen — Alle Umstehende waren getröstet, die alten Väter weinten vor Zärtlichkeit, und Tityrus war schon weggegangen, als schnell im Tempel unglückliche Vorbedeutungen und schreckliche Zeichen, Boten des göttlichen Zorns entsetzlich gehört und gesehn wurden. Wie verwirrt und erstaunt jeder nach so frohen Vorbedeutungen über diese plötzlich schrecklichen da stand, könnt ihr euch selbst denken,

werthen Schäfer. Die Priester schlossen sich indessen im Heiligsten des Tempels allein ein, und während, daß wir draußen andächtig und aufmerksam auf das heilige Gebeth in Thränen standen, kam der böse Satyr, verlangte sehr eilig und den Augenblick beym Priester Gehör, und nach der euch bekannten Pflicht meines Amtes führt' ich ihn ein. O er sieht recht darnach aus, keine gute Nachricht zu bringen — Ihr Väter, so sprach er, wenn euer Weihrauch und Opfer euren Wünschen nicht entsprechen, wenn auf euren Altären keine reine Flamme lodert, so wundert euch nicht, denn unrein ist noch was heut in der Höhle der Ericyna wider das Gesetz begangen wird; eine treulose Nymphe entheiligt daselbst mit einem schändlichen Buhler eure Gesetze, und bricht die einem andern gelobte Treue. Laßt die Priester mit mir kommen, ich will ihnen ganz leicht den Weg zeigen sie über der That zu ertappen — O menschlicher Verstand! wie blind und unwissend bist du in Dingen die dein Schicksal betreffen — die guten betäubten Väter erholten sich wieder ein wenig, indem ihnen die Ursache des unglücklichen Opfers, worüber sie in Furcht und Zweifel gerathen, nunmehr ausgemittelt schien. Der

Prie-

Prieſter befahl alſo geſchwind dem erſten Aufwärter Nikander mit dem Satyr zu gehen, und das verliebte Paar gefangen nach dem Tempel zu führen. Begleitet von der ganzen Schaar der Unterbedienten begab er ſich drauf durch den finſtern Nebenweg, den ihm der böſe Satyr gewieſen hatte, in die Höhle. Das unglückliche Mädchen, vielleicht vom Glanze der Fackeln unverſehens geblendet und geſchreckt, gieng aus einer abgelegenen Vertiefung, die mitten in der Höhle ſelbſt iſt, hervor, und ſuchte, wie ich glaube, nach dem Ausgange zu fliehen, den aber ſchon vorher der zu geſchäfftige und ſchlaue Satyr, wie er uns geſagt, verſperret hatte.

Chor. Und was that er indeſſen?

Ergaſt. Er machte ſich gleich, nachdem er Nikandern den Steig gezeigt hatte, ſchnell davon. O ihr Brüder unausſprechlich beſtürzt und erſtaunt ſtand jeder, als man ſah, daß es Tityrus Tochter war. Kaum hatte man ſie ergriffen, als ſchon Myrtill, ich kann euch aber nicht ſagen, von wannen, herzulief, und den Spieß, mit dem er bewaffnet war, mit äuſſerſter Hefftigkeit nach Nikandern warf. Hätte das Eiſen ſein Ziel recht getroffen,

troffen, ſo lebte Nikander heute nicht mehr; aber in eben dem Augenblicke, da Myrtill nach ihm ſtieß, trat Nikander zur Seite, entweder von ungefehr, oder aus hurtiger Vorſichtigkeit, kurz er entkam dem tödtlichen Eiſen, welches die ausweichende Bruſt unberührt ließ, und der gefährliche Stoß gerieth dergeſtalt in das zottichte Kleid, daß der Spieß, ich weiß nicht wie, ſich ſo verwickelte, daß Myrtill ihn nicht wieder losbekommen konnte, und alſo mit gefangen wurde.

Chor. Und was machte man mit ihm?

Ergaſt. Sie führten ihn einen andern Weg nach dem Tempel.

Chor. Und warum das?

Ergaſt. Um die Wahrheit der That deſto beſſer zu erfahren. Und wer weiß, wird man ihn nicht dafür zur Strafe ziehen, daß er die Hände an die Diener des Tempels geleget, und in ihnen das Anſehn des Prieſterthums beleidigt hat — Wenn ich den Unglücklichen doch wenigſtens hätte tröſten können!

Chor. Warum konnteſt du das nicht?

Ergaſt. Weil das Geſetz den Unterbedienten mit den Verbrechern zu reden verbeut. Blos aus dieſer

dieſer Urſache hab' ich mich von den andern entfernt, und will jetzt einen andern Weg nach den Tempel gehen, um mit Gebet und andächtigen Thränen den Himmel anzuflehen, dieſes ſo finſtre Ungewitter in einen heitern Tag aufzuklären. Lebt wohl, lieben Schäfer, Friede ſey mit euch, und begleitet unſre Gebete mit den eurigen.

Chor. Das wollen wir auch, ſo bald wir unſere Pflicht gegen den guten Sylvio werden gethan haben.

Ihr Götter des erhabnen Himmels
Laßt eure Ewigkeit
Nicht euren Zorn auch ewig machen,
Seyd ewig — doch voll Mitleid ewig.

Vierter Auftritt.

Koriska allein.

Mir, die ich heut im Feld der Liebe
Gekämpft und ſiegreich war,
Mir, mir ſchlingt Lorbeern des Triumphes
Um dieß ruhmvolle Haar.

Natur und Kunſt, und Erd' und Himmel,
Vereinten heute ſich
Und Glück und Schickſal, Freund und Feinde,
Die ſtritten heut für mich.

Sogar der gottloſe Satyr, der mich doch ſonſt ſo ſehr haßt, hat mir geholfen, als ob er an meinem Glück auch ſein Theil gehabt hätte. Der bloße Zufall hat Myrtillen ſchicklicher in die Höhle gebracht, als den Korydon meine Veranſtaltung, um das Verbrechen der Amaryllis deſto wahrſcheinlicher und größer zu machen, und iſt er gleich mit ergriffen, ſo will das doch nichts ſagen, er wird bald wieder frey ſeyn, denn die Strafe trifft ja nur die Treubrüchige.

O feyerlicher Sieg! o reizender Triumph,
Verliebte Lügen ſtellt ein Siegesmal mir auf,
In dieſer Bruſt, auf dieſer Zunge
Weicht eurer Macht ſelbſt die allmächtige Natur.

Aber was ſäumt Koriska — es iſt nicht Zeit ſtille zu ſtehen, entferne dich, damit das Geſetz noch heute an deiner Nebenbuhlerinn vollzogen werde. Denn um ſich zu entſchuldigen, wird ſie gewiß dir ihr Vergehen zur Laſt legen, und der Prieſter wird vielleicht, ehe er weiter etwas mit ihr vor-

nimmt,

nimmt, die Wahrheit aus deinem Munde hören wollen, flieh also Koriska.

Ein lügnerischer Mund bringt oft den in Gefahr,
Der nicht zum Laufen schnell gnug war.

In diesem Gesträuche will ich mich verstecken, und da so lange bleiben, bis es Zeit seyn wird, meine Freuden genießen zu können. O glückliche Koriska! welch Unternehmen gieng jemals besser von Statten!

Fünfter Auftritt.

Nikander. Amaryllis.

Nikander. Der müßte ein sehr hartes Herz oder vielmehr weder Herz noch Gefühl haben, der mit deinem Unglück, elendes Mädchen, nicht Mitleid hätte, und wenn er es noch dazu wider alle Vermuthung hört, nicht um so viel größre Betrübniß darüber empfände. Der bloße Anblick eines gefangnen Mädchens, dem Ansehn nach ehrbar, von himmlischer Bildung, und werth, daß die Welt seiner göttlichen Schönheit Opfer und Tempel heilige, und dieses Mädchen selbst zum Opfer zum Tempel geführt — gewiß

weiß das iſt eine Sache die man nicht mit trocknen Augen anſehn kann. Wer aber überdem noch weiß, wie, und zu welcher Beſtimmung du gebohren, daß du die Tochter des Tityrus biſt, und des Montans Schnur werden ſollteſt, daß beyde jetzt in Arkadien die geſchätzteſten und berühmteſten, wie ſoll ich ſie nennen, Schäfer oder Väter ſind, und daß ein ſo edles, ſo berühmtes, ſo ſchönes, und vom natürlichen Lebensziele ſo entferntes Mädchen der Todesgefahr ſich ſo nähert — wer das weiß, und nicht darüber weint, nicht ſchmerzlich darüber betrübt iſt, o der iſt kein Menſch, der iſt ein bloßes Thier unter menſchlicher Geſtalt.

Amaryllis. Wäre mein Unglück, Nikander, eigne Schuld, oder der Erfolg eines böſen Gedankens, ſo wie es den Anſchein einer böſen Handlung hat, ſo würde es mir weniger ſchwer ſeyn — Der Tod wäre dann die Strafe eines großen Verbrechens, und mit Recht würde mein Blut die unreine Seele abwaſchen, den Zorn des Himmels ſtillen, und der menſchlichen Gerechtigkeit ihre Schuld abtragen; dann würd' ich doch die niedergeſchlagene Seele beruhigen, mit einer innern gerechten Empfindung des verdienten Todes die

Sinne

Sinne demüthigen, mich zum Sterben gewöhnen und aus einem ſichern Hafen vielleicht in ein noch ſicheres Leben übergehen können — Aber ſo jung in ſo anſehnlichen Glücksumſtänden plötzlich ſterben, und unſchuldig ſterben müſſen, ach Nikander, das iſt mir zu ſchwer. —

Nikander. O wollte der Himmel, Mädchen, daß lieber Menſchen ſich an dir verſündigt hätten, als daß du eine Sünde wider den Himmel begangen hätteſt; denn viel leichter könnten wir dir wegen des von uns deiner Ehre gethanen Unrechts Genugthuung ſchaffen, als du im Stande ſeyn würdeſt, den Himmel wegen der Beleidigung zu verſöhnen. Ich kann in Wahrheit mir keinen denken, der dich beleidigt haben ſollte, außer du dich ſelbſt, unglückliches Mädchen. Sprich! biſt du nicht in einem verborgnen Orte mit dem Liebhaber angetroffen worden? — Du mit ihm ganz allein? — Biſt du nicht mit dem Sohne Montans verlobt? — Und haſt du nicht dadurch die eheliche Treue verletzt? Wie kannſt du denn unſchuldig ſeyn?

Amaryllis. Mache das Vergehen noch ſo groß, ſo hab' ich indeſſen doch nicht wider das Geſetz geſündigt, und bin unſchuldig.

Nikander. Wider das Geſetz der Natur: Liebe was dir gefällt, haſt du vielleicht nicht geſündiget, aber wohl wider das menſchliche und himmliſche: Liebe nur das was erlaubt iſt, haſt du dich vergangen.

Amaryllis. Iſt es wahr, daß all unſer Glück und Unglück vom Himmel kommt, o ſo verſündigen ſich Erd' und Himmel an mir — denn blos mein Schickſal bringt es ſo mit ſich, daß eines andern Sünde mein Unglück ſeyn muß. —

Nikander. Mädchen was red'ſt du — zähme, zähme deine Zunge, die ein übermäßiger Zorn zu weit treibt — nur ein andächtiges Herz erhebt ſich mit Mühe dahin — Beſchuldige nicht die Sterne, wir allein ſind die Urheber unſers Elendes.

Amaryllis. Ich klag' über nichts im Himmel, als über mein hartes und grauſames Schickſal, noch mehr aber über die, die mich betrogen hat.

Nikander. Klag' alſo über dich, die du dich ſelbſt betrogen haſt.

Amaryllis. Freylich hab ich mich ſelbſt betrogen, aber durch die Hinterliſt einer andern.

Nikander. Diejenige, die gern betrogen ſeyn will, die betriegt man gar nicht.

Amaryllis. So hältſt du mich denn für ſo unverſchämt?

Nikander. Das darf ich dir nicht ſagen — frage die That ſelbſt.

Amaryllis. Die That iſt oft ein trügliches Zeugniß von dem, was im Herzen vorgeht.

Nikander. Man ſieht aber nur die That, nicht das Herz.

Amaryllis. Mit den Augen der Seele ſieht man auch das Herz.

Nikander. Die ſind aber ohne Leitung der Sinne blind —

Amaryllis. Und die Sinne urtheilen falſch, wenn die Vernunft ſie nicht regiert.

Nikander. Und ungerecht ſpricht die Vernunft, wenn die That zweydeutig iſt.

Amaryllis. Es ſey wie es will, gnug ich weiß, daß mein Herz rechtſchaffen iſt.

Nikander. Und wer anders hat dich denn in die Höhle gebracht als du ſelbſt?

Amaryllis. Meine Einfalt und Leichtgläubigkeit.

Nikander. Dem Liebhaber haſt du alſo deine Ehre anvertraut?

Amaryllis. Einer ungetreuen Freundinn, aber nicht einem Liebhaber.

Mikander. Was für einer Freundinn? — der verliebten Leidenschaft?

Amaryllis. Der Schweſter des Ormins, die mich verrathen hat.

Mikander. O wie angenehm iſts nicht an einen Liebhaber verrathen zu werden!

Amaryllis. Myrtill kam ohne mein Wiſſen in die Höhle.

Mikander. Wie biſt du denn hinein gekommen, und zu welchem Ende?

Amaryllis. Genug, daß ich nicht Myrtills halben hinein kam.

Mikander. Du biſt überführt, wenn du keine andre Urſache beybringſt.

Amaryllis. Befragt ihn ſelbſt wegen meiner Unſchuld —

Mikander. Ihn? der die Urſache deines Vergehens war?

Amaryllis. So wird die, die mich verrathen hat, es euch bezeugen.

Mikander. Was kann die für Glauben haben, die ſelbſt ohne Treu und Glauben lebt.

Amaryllis.

Amaryllis. So will ich bey Dianens Nahmen ſchwören.

Nikander. Durch die That biſt du ſchon zu ſehr an ihr meineydig geworden. Ich ſchmeichle dir nicht Mädchen, und rede offenherzig, damit du nachher, wenn es aufs äußerſte kommt, nicht beſchämt ſtecken bleibſt — alles das ſind Träumereyen.

Das trübe Waſſer wäſcht nicht rein,
Und kein verkehrtes Herz kann recht aufrichtig ſeyn,
Auch alles, was man je ſich zu vertheidgen ſaget,
Iſt da umſonſt, wo ſelbſt die That verklaget.

Du hätteſt deine Keuſchheit mehr als deine Augen im Kopfe bewahren ſollen — Thue doch nicht kindiſch — warum betriegſt du dich ſelbſt?

Amaryllis. O Himmel, Nikander, ſo muß ich denn ſterben — muß ich denn ſterben — will mich denn keiner hören, keiner vertheidigen? So bin ich denn von allen verlaſſen — ohne Hoffnung — ſo bleibt mir denn nichts übrig als das letzte, unglückliche, traurige, ohnmächtige Mitleid —

Alkander. Beruhige dein Herz, Mädchen, und da du bey deinem Vergehen ſo wenig Klugheit geäußert, ſo halte wenigſtens das Unglück der Todesſtrafe mit Verſtand aus. Du ſtammſt vom Himmel ab, heb' alſo auch die Augen zu ihm empor:

So wie der Strohm aus ſeiner Quelle fließt,
Die Pflanze aus der Wurzel ſprießt,
So kommt von oben her, was je uns wiederfähret,
Und was auch hier, wo ſich mit Luſt der Schmerz vereint,
Ein noch ſo großes Uebel ſcheint,
Kommt doch vom Himmel her, der Gutes nur gewähret.

Der große Zevs, dem die Gedanken der Menſchen nicht verborgen ſind, weiß es, das verehrungswürdige göttliche Weſen, deſſen Prieſter ich bin, weiß es, wie ſehr du mich jammerſt, und hab' ich dir mit meinen Reden weh' gethan, ſo that ichs gleich der bitter mitleidigen Hand des Arztes, die mit dem Eiſen die verborgnen Winkel der tiefen Wunde unterſucht, wo ſie am verdächtigſten und tödtlichſten iſt. Beruhige dich alſo, und ſtreite nicht länger wider das, was von dir im Himmel geſchrieben ſteht.

Amaryllis.

Amaryllis. O grauſames Urtheil, es ſtehe geſchrieben wo es will, im Himmel oder auf Erden — Doch nein, im Himmel iſt es noch nicht geſchrieben, weil meine Unſchuld dort bekannt iſt. Was hilfts mir aber, wenn er mich doch ſterben läßt. — Ach! das iſt ein ſaurer Schritt — ach! Nikander, das iſt ein bittrer Kelch — O! um des Mitleids willen, das du mit mir haſt, bitt' ich dich, führe mich nicht ſo geſchwind zum Tempel — warte, o warte doch noch —

Nikander. Ach! Mädchen, Mädchen, wem das Sterben ſchwer wird, dem iſt jeder Augenblick ein Tod. Was verzögerſt du dein Unglück? Der Gedanke ans Sterben iſt das einzige Uebel des Todes, und wer einmal ſterben muß, entreißt ſich deſto hurtiger ſeinem Tode, je geſchwinder er ſtirbt.

Amaryllis. Wer weiß find' ich bis dahin nicht noch einige Hülfe — Mein Vater — mein lieber Vater, auch du verläſſeſt mich? Vater einer einzigen Tochter — alſo läßt du mich ſterben, und hilfſt mir nicht — Verſage mir doch nicht die letzten Küſſe. Ein Eiſen wird beyder Bruſt treffen, und dein Blut aus der Wunde deiner Tochter

strömen. O Vater! — zeither ein so süßer, so theurer Nahme, den ich niemals vergebens anzurufen pflegte — Bestellst du so die Hochzeit deiner lieben Tochter? — des Morgens eine Braut — des Abends — ein Opfer —

Mikander. Ach! Mädchen, gräme dich nicht mehr, warum marterst du dich und andre vergebens? Jetzt ists Zeit, daß ich dich in den Tempel führe, und meine Pflicht erlaubt mir nicht es länger aufzuschieben.

Amaryllis.

Leb wohl geliebter Busch, leb wohl geliebter Hayn —
Ein ungerechter Stal wird bald dies Auge schlüßen,
Jetzt eilt mein Blick dich noch einmal zu grüßen,
Der letzte Lebenshauch soll dir geheiligt seyn.
Bald aber wird mein kalter Schatten,
Mit deiner Dunkelheit vertraulicher sich gatten,
Denn Unschuld wandelt nicht in Wohnungen der Quaal,
Und zu Elysiens glückselgem Thal,
Darf kein Verzweifelter mit seinen Klagen
Je sich zu nähern wagen.

O Myr-

O Myrtill, Myrtill, sehr unglücklich war der Tag da ich dich zuerst sah, und der, da ich dir zuerst gefiel. Ach! mußte mein Leben, das dir lieber als das deinige selbst war, nur darum das deinige seyn, um die Ursache meines Todes zu werden — o wer hätte das je geglaubt! Deinethalben verurtheilt stirbt also diejenige, die gegen dich grausam war, um unschuldig zu bleiben — o für mich warst du zu entbrannt — für dich zu wenig kühn — War sündigen oder fliehen besser? — Auf alle Art sterb ich ohne Schuld, ohne Nutzen, ohne dich mein Herz — ach ich sterbe, ach Myrt— (sie fällt in Ohnmacht).

Nikander. Gewiß sie stirbt — o Unglückliche — kommt helft, helft sie mir halten — o schrecklicher Vorfall — Mit dem Nahmen Myrtills hat sie ihr Leben geendiget, Liebe, und Schmerz über den Tod sind dem Stal zuvorgekommen. O unglückliches Mädchen — Sie lebt doch noch — an dem klopfenden Herzen spür ich doch noch Zeichen des Lebens. Wir wollen sie an die nahe Quelle tragen, vielleicht ermuntern wir in ihr durch das frische Wasser die erstorbnen Lebensgeister — Ists aber nicht grausam gegen die mitleidig zu seyn, die

den Schmerz stürbt, um nicht durch den Dolch zu sterben? — Es sey wie es will, man muß doch helfen, und thun, was gegenwärtig das Mitleid erfordert, der Himmel allein weiß das Künftige voraus — (Sie tragen Amarillis weg).

Sechster Auftritt.

Chor der Jäger, Chor der Schäfer mit Sylvio.

Chor der Jäger

(die den Hauptkopf nach dem Tempel tragen).

Ruhmbekränzter edler Jüngling,
Zweig, den Herkuls Same trägt,
Der so ungeheure Thiere
Jetzt so muthig schon erlegt.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling, deine Hand
Bezwang und tödtete das Thier vom Erymanthus,
Das lebend unbezwinglich schien —
Schaut her — das schreckenvolle Haupt,
Das tode noch Mord zu athmen scheint —

Dies

Dies iſt der herrliche Triumph!
Dies unſers Halbgotts edle That!
Preißt Schäfer ſeinen großen Nahmen,
Stets feſtlich ſey der Tag von uns gefeyrt.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling der ſein Leben
Für andre unerſchrocken wagt.
Das iſt der wahre Weg zur Tugend aufzuſteigen,
Denn Schweiß und Mühe hat der Himmel,
Bis man zu ihr gelangt, um ſie gelegt.
Wer ſüße Ruhe dich genießen will
Muß erſt Beſchwerden dulden;
Nicht aus verächtlicher und unfruchtbarer Ruh,
Aus Ruhe, die die Arbeit ſcheut,
Nein aus Beſchwerden, die ſtets vor der Tugend gehn
Wird wahre Ruh gebohren.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling, der den Seegen
Den reichen und bis jetzt verlaßnen Feldern,

Mit

Mit neuem Schmucke wiederbringt —
Geh Landmann! — sicher bist du jetzt
Und nimm den stierbespannten trägen Pflug,
Streu steißig schwangern Saamen aus,
Dreust kannst du jetzt auf deine Erndte hoffen,
Kein wilder Fuß zertritt mehr deine Aehren,
Kein wilder Zahn mähe dir sie ab,
Was du zum Lebensunterhalt bestellt
Wird dir nicht mehr so vielen Kummer kosten.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling deinem Ruhm
Lacht selbst der Himmel hold entgegen,
Und prophezeyet dir noch größern Ruhm.
Der wilde Hauer, den Alcides
Lebendig fieng, war so vielleicht als der,
Vielleicht hätt'st du ihn auch lebendig,
Wär dies nicht deine erste That
Wie es des großen Ahnherrn dritte war.
Dein jugendlicher Muth spielt mit dem Wilde,
Um einst im reifern Alter
Der Ungeheuer blutger Untergang zu seyn.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling, der mit Muth
Andächtge Frömmigkeit vereinigt,
Sieh' Cynthia, — sich deines Sylvio Gelübde,
Beschau das stolze Haupt, das dir zu trotzen
Von beyden Seiten sich mit krummen wetzten
Zähnen,
Gleich deinen prächtgen Silberhörnern waffnet.
Du mächtge Göttinn hast des Jünglings Pfeil,
Sieghaft durch dich, gelenkt,
Drum muß des Sieges Preiß mit Recht dir
heilig seyn.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling,
Zweig, den Herkuls Sam[illegible] trägt,
Der so ungeheure Thiere
Jetzt so muthig schon erlegt.

Siebenter Auftritt.

Korydon allein.

Bisher bin ich noch immer im Zweifel gewesen, ob ich das glauben soll, was mir der Satyr eben jetzt von Koriskan gesagt hat: denn ich besorgte, er hätte seine Fabel blos zu meinem Nachtheile so beshaft erdacht, und es schien mir zu unwahrscheinlich, daß sie an demselben Orte, den sie zu einer Zusammenkunft mit mir bestimmt, wofern das, was Thyrsis mir ihretwegen gesagt hat, wahr ist, heute so geschwind mit einem Buhler ergriffen seyn sollte, aber ein starker Beweis für die Wahrheit, und was mich ganz bestürzt macht, ist der Eingang in die Höhle, der recht so ist, wie er ihn mir beschrieb, mit einem großen schweren Stein verstopft und verschlossen. O Koriska, Koriska, auf den Fingern hab' ichs dir vorgezählt, daß du doch so lange straucheln würdest, bis du einmal fielst, — ohne wieder aufstehen zu können. Jeder, der nicht von Liebe rasend, oder blind gewesen wäre, hätte aus so viel Betrügereyen so viel Treulosigkeiten, so viel Lügen, den gewissen Erfolg dieses tödtlichen Falles zum Voraus abnehmen können. Ein Glück

für

für mich, daß ich mich verspätete, ja recht zum Glücke hielt mich mein Vater auf — ich Thor, damals schien es mir eine recht verdrüßliche Hinderung, und wär' ich zu der mir von Lisetten bestimmten Zeit hingekommen, so hätte mir gewiß ein verdrüßlicher Streich begegnen können. Was soll ich aber thun? Von Verdruß bewaffnet zum Schimpfen meine Zuflucht nehmen? Zur Rache? Nein — dadurch thu' ich ihr zu viel Ehre an — und bedenk ichs auch vernünftig, so verdient der Vorfall mehr Mitleid als Rache — Mit der willst du also Mitleid haben, die dich betrügt? — Sie hat sich selbst betrogen, indem sie einen, der sie beständig mit reiner Treue geliebt, verlassen, und sich einem schlechten, unstäten, fremden Schäfer ergeben hat, der morgen an ihr noch treuloser und falscher handeln wird — Was denn — soll ich also die Beleidigung rächen? — Was kommt doch aus der Rache heraus — der höchste Grad des Zorns schafft Unwillen in verachtendes Mitleid um — Sie hat dich doch aber verachtet — o nein! vielmehr geehrt, und ich kann mir sogar etwas drauf einbilden, daß mich ein Weib verschmäht, das sich immer an sein Unglück hängt, das weder weiß,

wie

wie man lieben muß, noch geliebt zu werden verſteht, das beſtändig den Unwürdigen lieb hat, und den Artigſten verabſcheut. Aber ſage mir Korydon, wenn dich der Verdruß über die Verachtung nicht zur Rache bewegt, wie iſts möglich, daß dich nicht Schmerz über den Verluſt und Schaden aufbringt — Sie hab' ich nicht verlohren, weil ſie nicht meine war, mich aber hab' ich wiedergefunden, der in andrer Gewalt war — Dann ſo iſt es auch kein Verluſt zu nennen, wenn man ohne eine ſo eitle zur Veränderung ſo leicht und hurtig geneigte Dirne bleibt — und was hab' ich endlich für ein Gut verlohren? Schönheit ohne Ehre — ein Geſicht ohne Verſtand, einen Buſen ohne Herz — ein Herz ohne Seele, eine Seele ohne Treue, einen leeren Schatten, eine Larve, einen geiſtloſen Körper der Liebe, der morgen modernd und ſtinkend ſeyn kann — und das ſollte Verluſt ſeyn? Vielmehr ein ſehr lieber Gewinnſt — Wirds denn an Weibern mangeln, wenn Lorinde nicht mehr da iſt — Wirds dem Korydon an würdigern und hübſchern Mädchen als ſie, fehlen? Ja ihr wohl an einem treuen Liebhaber, ſo wie Korydon geweſen, und den ſie nicht werth war — Wollt' ich jetzt dem

Rath

Rath des Satyrs folgen, so könnt' ich gewiß machen, daß sie unfehlbar sterben müßte, ich dürfte sie nur wegen der mir versprochnen Treue anklagen, aber mein Herz ist nicht so schwach, daß weibliche Unbeständigkeit es beunruhigen könnte. Es wäre zu viel Glück und Ehre für die Treulosigkeit der Weiber, wenn ein mannliches Herz durch Kummer, und eine edle Seele durch gestörten Frieden und Glückseligkeit sie rächen müßte. Meinetwegen mag also Koriska heute leben, oder besser zu sagen, meinetwegen soll sie nicht sterben, sie lebe immerhin für einen andern — ihr eignes Leben wird meine Rache seyn. Sie lebe zu ihrer Schande und für ihren Buhler, denn sie ist einmal unter meinem Haß, und ich habe mehr Mitleiden mit ihr, als Eyfersucht über ihn.

Achter Auftritt.

Sylvio allein.

O Göttinn, die du blos die Gottheit eines eiteln, müßigen und blinden Volks bist, das mit unreiner Seele, unheiliger und närrischer Andacht

dir Altäre und Tempel weiht — Doch was sag ich Tempel — vielmehr Freystädten gottloser und abgeschmackter Handlungen, wo man schreckliche Schandthaten mit dem berüchtigten Nahmen deiner Gottheit bemäntelt du hässliche Göttinn, um unter den Lastern anderer deine Schande weniger merklich zu machen, läßt du aller Wollust den Zügel schiessen — du Feindinn der Vernunft, du Erfinderinn verstohlner Werke, Verderbniß der Seele, Unheil der Menschen und der Welt überhaupt, würdige Tochter des Meers, werth von diesem treulosen Ungeheuer gebohren zu seyn. Erst schmeichelst du mit sanftem Winde anlockender Hoffnung, hernach aber erregst du so viel grausame Stürme heftiger und trüber Begierden, Thränen und Seufzer im menschlichen Herzen, daß die Welt dich lieber eine Mutter der Wuth und Ungewitter, als der Liebe nennen sollte. Sieh' in welches Unglück du dieses elende Paar gestürzt hast — Eile nun, du, die du dich rühmst allmächtig zu seyn, eile, treulose Göttinn, rette, wenn du kannst, das Leben dem Mädchen, das du mit deinem vergifteten Süßigkeiten zum Tode gebracht hast.

Heil sey dem Tage, da ich dir
Wahrhaftig heilge Gottheit,
Dir, grose Cynthia, allein
Den keuschen Busen weihte!

Du bist mein Abgott — auf der Welt
Auch jedes Edeln Abgott;
So wie dein Licht das schönste ist
Am ganzen Sternenhimmel.

Viel rühmlicher und sichrer sind
Die Thaten deiner Freunde
Als jedes eitle Sklavenwerk
Der buhlrischen Cythere.

Im Dienst für dich erlegt der Spies
Die fürchterlichsten Hauer,
Und ihre Diener — selbst Adon —
Den tödtete ein Hauer.

O Bogen meine Macht und Lust,
Ihr Pfeile meine Stärke —
Der Liebe eitles Schattenspiel,
Heraus versuchs mit ihnen —

Halt deiner weibischen Waffen Schmuck
Komm halt ihn gegen diese,
Dein Rüstzeug blinkt im Sonnenschein
Meins fehlt nie — und verwundet.

Doch was — ich thue dir viel zu viel Ehre an, du armes unkriegrisches Kind — ganz laut, damit du es recht verstehn kannst, sag ich dir: dich zu züchtigen ist eine Ruthe genung — genung.

Wer bist du; der mir antwortet, bist du es Echo oder lehnt deinen Nachhall die Liebe — die Liebe.

Dich möcht' ich eben haben, aber sage mir, bist du es auch selbst — selbst.

Der Sohn der so kläglich in den Aben entbrannten Göttinn? — Göttinn.

Ja, ja, der Göttinn, die die Buhlerinn des Mars war; die die Stirne mit ihrer Lüsternheit ansteckt und unglücklich macht — — glücklich macht.

O das Plappern in den Wind ist leicht, aber ich halte dich für einen Niederträchtigen, wenn du dich nicht hervor kannst wagen — kannst wagen.

Bist du aber auch ihr rechter oder nur ein unrechter Sohn? rechter Sohn.

Nun gut, darum halt ich dich aber doch noch nicht für Vulkans Sohn, sonst wärst du ein Gott ein Gott.

Und wessen? arger schwermender Welt?

der Welt

Bey meiner Treu — der ganzen Welt — welch ein schrecklicher Knabe, du rächst dich also auch wohl gewaltig und streng an jedem Verächter — nicht wahr? wahr.

Und was legst du denn den Rebellen und Widerspenstigen für Strafen auf? bittre?

bittre.

Was wirst du aber aus mir, deinem Verächter machen, mein Herz ist härter als Demant, und bloß von der Jagd bin ich ein Liebhaber Liebhaber.

Ein Liebhaber? Du bist närrisch, und wenn fühlt denn dieses Herz verliebte Lüsternheit?

heut.

Verliebt man sich also so geschwind, und welche macht mich denn heute zu ihrem Adonis? Dorid.

Du kleiner Bube willst vielleicht in deiner kindischen gebrochnen Sprache sagen Doris oder Dorinde Dorinde.

Dorinde? Die ich ärger hasse als der Wolf das Lamm, und bist du denn mich dazu zu zwingen stark genung? stark genung.

Und wie denn, mit was für Waffen, mit welchem Bogen, vielleicht mit deinem? mit deinem.

Wie? mit dem meinigen, vielleicht wenn du ihn durch deine Wollust vorher verdorben und zerbrochen? zerbrochen.

Meine eigne zerbrochne Waffen sollen mich bekriegen — und du wirst sie zerbrechen, du? — du.

O nun seh ich offenbar, daß du trunken bist, geh schlafen, geh — aber sage mir wo werden diese Wunder geschehen, doch wohl nicht hier? hier.

O du Thor, ich gehe ja aber fort, du bist heut ein recht trunkner Prophet Prophet.

(Sulvia, der im Busch etwas gewahr wird). Was mag das graue seyn, das ich dort im Busch sehe — es sieht fast wie ein Wolf aus, oder kommt es mir nur

nur so vor — Es scheint mir nicht bloß so — es ist zuverläßig ein Wolf — wie groß er ist — welch ein beutreicher Tag für mich! O liebste, gütige Cynthia, was für Gnade erzeigst du mir — in Einem Tage zwey wilde Thiere zu erlegen! Doch was säum' ich o Göttinn. Schau, in deinem Nahmen wähl' ich diesen Pfeil als den schnellsten und spitzigsten meines Köchers — dir empfehl ich ihn — Du ewige Bogenschützinn, berühr ihn mit glücklicher Hand, und richt' ihn mit deiner nie fehlenden Kraft auf das Wild, die Haut soll dir heilig seyn — in deinem Nahmen schüß ich — — welch ein glücklicher Schuß — er hat recht dahin getroffen wohin Auge und Hand ihn bestimmt hatten — o hätt' ich doch meinen Spies hier, um das Thier vollends niederzustoßen, eh es davon läuft und wieder in den Wald kommt: In Ermangelung anderer Waffen will ich es mit den Waffen der Erde thun (sucht nach einem Stein) Die Steine sind in dieser Gegend auch sehr selten, kaum sind ich Einen hier — Doch was such' ich Waffen, da ich selbst bewaffnet bin, dieser zweyte Pfeil soll es recht ins Herz treffen — —. ach was seh' ich — unglücklicher Sylvio, was hast du gethan — einen Schäfer in einer Wolfskleidung

hast du verwundet — o schrecklicher Vorfall — o traurige Begebenheit, stets elend, stets klagend werd' ich nun leben — der Unglückliche scheint mir bekannt zu seyn, Lynko ist bey ihm, er hilft ihm und richtet ihn auf — O trauriger Pfeil — unglückliches Gelübde! und noch unglücklichere, noch traurigere Gottheit, die du jenen führtest, und dieses erhörtest — an fremdem Blute bin ich also schuld — von eines andern Tode bin ich also die Ursache — ich der vorher für andrer Wohl mein eignes Leben, mein eignes Blut so willig verachtete — Fliehe, wirf die Waffen fort und lebe ohne Ruhm unheiliger Jäger, unheiliger Bogenschütze — ach! da ist der Unglückliche, und doch ist er es weniger als ich. —

Neunter Auftritt.

Lynko. Sylvio. Dorinde.

Lynko. Stütze dich nur meine Tochter, stütze dich unglückliche Dorinde nur recht auf diesen Arm.

Sylvio.

Sylvio (vor sich). Ach Gott — Dorinde! ich bin des Todes —

Dorinde. O Lynko, Lynko, du mein andrer Vater.

Sylvio (vor sich). Es ist ganz gewiß Dorinde dem Ansehn und der Stimme nach.

Dorinde. Mir beyzustehn, und mich zu erhalten scheint, Lynko, dich der Himmel ausersehn und bestimmt zu haben. Du hörtest mein erstes Weinen bey meiner Geburt, vielleicht wirst du auch die letzten Thränen meines Todes sammeln — und diese deine Arme, die mitleidsvoll einst meine Wiege waren, werden jetzt meine Bahre seyn.

Lynko. O meine Tochter, die du mir noch theurer bist, als wenn du meine wirkliche Tochter wärst, ich kann dir nicht — antworten — der Schmerz zerschmilzt alle meine Worte in Thränen —

Sylvio (vor sich). O Erde warum thust du dich nicht auf und verschlingst mich.

Dorinde (zum Lynko). Ach geh doch nicht so geschwinde, und weine nicht so mein gutherziger Lynko, jenes vergrößert den Schmerz und dieses die Wunde.

Sylvio (vor sich). Unglückliches Mädchen, wie grausam wirst du für deine Liebe belohnt.

Lynko. Sey getrost meine Tochter, die Wunde wird nicht tödtlich seyn.

Dorinde. Dorinde wird indessen doch bald sterben, müßt' ich doch wenigstens nur wer mich so verwundet hat.

Lynko. Laß uns nur erst für die Wunde selbst sorgen, ohne uns um den Thäter zu bekümmern, denn durch Rache wird keine Wunde heil.

Sylvio (wie sich) Aber was machst du hier, — was zauderst du — soll sie dich gewahr werden — hast du so viel Muth und Dreustigkeit — flieh Sylvio, vor der verdienten Strafe dieses rächenden Anblicks — fliehe den gerechten Dolch ihrer Worte — o warum kann ich es nicht, ich weiß nicht wie, oder was für eine Macht mich mit Gewalt zurückhält, und mich zu derjenigen, die ich vielmehr fliehen sollte, noch mehr hinstößt.

Dorinde. So muß ich denn sterben, ohne zu wissen, wer mir den Tod giebt —

Lynko. Sylvio gab ihn dir.

Dorinde.

Dorinde. Sylvio? Ach woraus schließt du das?

Lynko. Ich erkenne seinen Pfeil.

Dorinde. O wie gern verlaß' ich die Welt, wenn Sylvio mich verwundet hat.

Lynko (der nach Sylvio sieht). Da steh' ihn in einer Stellung mit einer Miene, die ihn selbst anzuklagen scheint. (zu Sylvio) Gottlob! Sylvio! hast du doch so lange mit deinem Bogen und deinen allmächtigen Pfeilen in diesen Wäldern umhergeschwärmt, bis du einen rechten Meisterschuß gethan hast — nun du, der du nur nach deinem Kopf, und nicht nach Lynkos Rath lebst, sag mir doch jetzt einmal, kommt dieser so geschickt vollführte Schuß vielleicht auch vom Lynko — oder kommt er allein vom Sylvio? — O du kluger Jüngling, hättest du doch dem einfältigen Greise gefolgt — Antworte mir Unglücklicher, wie wirds um dein Leben stehen, wenn diese stirbt — ich weiß wohl, daß du sagen wirst: du hättest dich geirrt, und einen Wolf zu schießen geglaubt, als ob es nicht deine Schuld wäre, wenn du wie ein wilder sorgloser Knabe hinschießest ohne zu sehen, ob du

einem

einem Menschen oder ein Thier trifft — aber hast du je einen Ziegenhirten oder Landmann anders als in solcher Kleidung gesehen? Ach Sylvio! Sylvio!

Verstand der sich zu früh schon dünket reif zu seyn,
Der erndtet auch die Frucht von früher Thorheit ein.

Glaubst du eitler Jüngling, daß dieser Vorfall dir heute bloß von ungefehr begegnet sey? O wie sehr irrest du dich dann — so neue und schreckliche Vorfälle wiederfahren nie den Menschen ohne göttliche Zulassung — Siehst du nicht, daß der Himmel deiner so großen und unerträglich stolzen Verachtung gegen Liebe, Welt und alles menschliche Gefühl, überdrüßig ist? Die erhabenen Götter wollen auf Erden keinen ihres gleichen haben, und selbst bey Tugend gefällt ihnen so großer Stolz nicht — Bist du denn jetzt stumm, du, der du vorher so unausstehlich trotzig warst?

Dorinde. Laß den Lynko reden, Sylvio, er weiß nicht was du vermöge der Liebe für Gewalt über Dorindens Leben und Tod hast.

Ist

Ist die Wunde von dir, so hast du verwundet was dein ist, und das deinen Pfeilen ausgesetzte Ziel getroffen. Diese Hände sind, um mich zu verwunden, dem Pfeil deiner schönen Augen gefolgt — Schaue Sylvio jetzt den Gegenstand deines Hasses, sieh ihn in dem Zustande, in dem du ihn eben haben wolltest — du wünschtest ihn zu verwunden — und hast ihn verwundet — du forderteſt deine Beute — hier ist sie — todt verlangteſt du sie — sieh sie sterbend — was willst du mehr von ihr — was kann dir Dorinde mehr, als dieses geben — Ach grausamer Jüngling — ach unmitleidiges Herz — du glaubteſt nicht die Wunde, die die Liebe mir durch dich versetzt, kannst du jetzt die ableugnen, die mir deine Hand beygebracht hat? Du hast das Blut, das meine Augen vergossen, nicht geglaubt, wirst du nun das glauben, was meine Seite vergießt? Wenn aber in dir zugleich mit dem Mitleid nicht Menschenliebe und die angebohrne Großmuth erloschen sind, o so schlag es mir nicht ab, ich bitt' dich grausamer und doch schöner Liebling, laſſe doch meinen letzten Seufzer nur Einen Seufzer von dir begleiten, wie glücklich

wird

wird mein Tod seyn, wenn du ihn mit einem mitleidigen und gefälligen Lebewohl meine Seele! versüßest. —

Sylvio. Dorinde! — ach darf ich sagen, meine Dorinde, da du nur die meinige bist, indem ich dich verliehre, indem du den Tod von mir empfängst, da du die meinige damals nicht warst, als ich dir das Leben geben konnte — und doch will ich dich die meinige nennen, denn du sollst meinem grausamen Schicksal zum Trotz es seyn, und erlaube dir es nicht dein Leben, so sey es durch meinen Tod — Mein ganzes Daseyn ist bereit dich zu rächen — mit diesen Waffen hab ich dich getödtet, und mit eben diesen sollst du mich tödten — grausam war ich gegen dich, und ich verlange auch von dir nichts als Grausamkeit — stolz verachtete ich dich — sieh, hier werf ich mich nieder und bete dich mit gebeugtem Knie ehrerbietig an — und bitte dich um Verzeihung, aber nicht um Leben — da hast du Pfeile und Bogen — verwunde aber nicht die Augen, nicht die Hände als schuldige Mitgehülfen einer unschuldigen Absicht — die Brust — die triff — triff dieses Ungeheuer, diese

rauhe Feindinn des Erbarmens und der Liebe — dieſes Herz triff, das gegen dich grauſam war — hier iſt die bloſſe Bruſt. —

Dorinde. Dieſe Bruſt ſollt' ich verwunden? Du hätteſt ſie vor meinen Augen nicht entblöſſen dörfen, wenn ich ſie hätte treffen wollen. O ſchöner Fels, ſchon ſo oft von der Fluth meiner Thränen und meinen Seufzern vergebens beſtürmt — athmeſt du auch gewiß — empfindeſt du auch gewiß Mitleiden? Oder betrügſt du mich nur — Sey weich oder marmorhart, das ſchöne Ausſehn eines weißen Albaſters ſoll mich nicht hintergehen, wie heute die Aehnlichkeit mit einem Thiere deinen und meinen Herrn verführt hat — ich ſollte dich verwunden — Liebe verwunde dich — eine gröſſere Rache, als dich verliebt zu ſehen, kann ich nicht wünſchen. Geſegnet ſey der Tag, da ich zuerſt entbrante, geſegnet ſeyn die Thränen und Martern — eurer will ich mich rühmen — keinesweges euch rächen — Aber du gefälliger Sylvio, der du dich vor derjenigen erniedrigeſt, über die du Herr biſt, ach! verlaſſe die knechtiſche Stellung — oder willſt du

ja

ja ein Knecht Dorindens seyn, so steh auf ihren Befehl auf — das sey das erste Pfand deiner Treue, — das andre — lebe — Werde für mich, was im Himmel geschrieben steht — in dir wird mein Herz leben — und lebst du nur, so kann ich auch nicht sterben — Scheint es dir aber unbillig meine Wunde ungerächt zu lassen, so werde das Werkzeug gestraft — dieser Bogen machte sie — er allein verderbe, auf diesen Mörder allein falle die Strafe, ihn allein zerstöhre man. —

Lynko. O das höchst gerechte und gütige Urtheil. —

Sylvio. So sey es dann — du unglückliches Holz sollst es entgelten, und damit du künftig keinen Lebensfaden mehr zerschneidest, so zerbrech' ich dich, und schneide deine Sehne ab, und mache dich wieder dazu, was du vorher im Walde warst, zu einem unnützen trocknen Aste — und ihr seine Pfeile, die ihr die Seite meines geliebten Mädchens geöffnet habt — vielleicht Brüder des Bogens von Natur oder Bösartigkeit halben, ihr sollt auch nicht ganz bleiben — nicht mehr Pfeile und Waffen —

nein,

nein, unnütz befiederte und bewaffnete Ruthen sollt ihr werden — schwunglose Eisen, unbewaffnete Federn — O Amor, das hast du mir wohl in der Sprache des Echo in diesen Gebüschen prophezeyt — O Gottheit! die du Götter und Menschen bezwingst, vorher meine Feindinn, jetzt die Beherrscherinn aller meiner Gedanken, machst du dir eine Ehre aus dem Siege über ein stolzes und hartes Herz, o so fleh' ich zu dir, bewahre mich vor dem Pfeile des Todes, denn mit Einem Schuß würd' er Dorinden erlegen, und mit ihr zugleich Sylvio deinen Ueberwundnen — und stürben wir beyde, dann wäre der Triumph des grausamen Todes noch über den Triumph der Liebe.

Lynko. Ihr seyd also beyde verwundet — o glückliche, theure aber unendlich bittre Wunden, wofern Dorindens Wunde nicht heute besser wird! Laß uns sie heilen gehn.

Dorinde. Ach mein lieber Lynko, bring mich doch nicht in diesen Kleidern nach meines Vaters Hause.

Sylvio. Dorinde willst du dich wohl in ein andres Haus als zum Sylvio bringen lassen? Gewiß, heute mußt du lebendig oder todt in mei-

nem Hause die meinige werden, und Sylvio wird todt oder lebendig mit dir seyn.

Lynke. Das kommt wie gerufen, jetzt da Amarillis Heyrath, Leben und Ehre verwirkt hat. O gesegnetes Paar — o ihr großen Götter, schenkt doch durch Eine Genesung zweenen das Leben!

Dorinde. O Sylvio, ich bin so matt — kaum kann ich die beschädigte Seite rühren.

Sylvio. Sey gutes Muths, dafür wollen wir schon Rath schaffen, du wirst uns eine angenehme Last seyn, tragen wollen wir dich, gieb mir die Hand Lynko —

Lynko. Da —

Sylvio. Halte sie recht fest — aus unsern Armen wollen wir ihr einen Sessel machen — Setze dich drauf Dorinde, und von der Seite fasse mit deinem rechten Arm Lynko um den Hals, und mit dem linken von dieser mir — lehne dich ganz sachte an, damit die beschädigte Seite dir nicht weh thue.

Dorinde. O die grausame Pfeilspitze — wie sie mich sticht.

Sylvio. Meine Schönste, setze dich recht zu rechte, wie es dir am bequemsten scheint.

Dorinde. Jetzt werd ich wohl gut sitzen.

Sylvio.

Sylvio. Geh langſam Lynko.

Lynko. Und du wackle nicht mit dem Arm, ſondern gehe gerad' und feſt, denn das iſt nothwendig — Ha ha, das iſt ein ganz andrer Triumph als mit dem Hauerkopf.

Sylvio. Sag mir doch, liebſte Dorinde, ſticht dich der Pfeil ſehr?

Dorinde. Ach mein Herz, er ſticht mich ſo — aber in deinem Arm Schmerz dulden iſt mir angenehm, und der Tod ſüße.

(gehen mit Dorinden ab.

Chor.

O goldne ſchöne Zeit, als Milch die Speiſe,
Der Buſch, von deſſen zarten Knospen ſich
Die unberührte Heerden labten,
Der jungen Welt kunſtloſe Wiege war;
Als ſie noch keine Furcht für Gift und Stal
empfand:
Da hieng der dunkle ſtürmiſche Gedanke
Noch keinen Schleyer vor der Sonne ewges
Licht,
Doch jetzt hat die Vernunft,
Die unter dem Gewölk der Sinne friert

Der Himmel uns verſchloſſen,
Und Wandrer ziehn ſeitdem nach fremden Ländern,
Unruhig ſchwankt die Fichte auf dem Meer.

Der eitle praleriſche Schall,
Der Titel, des Betrügs, der Schmeicheleyen
Unnützer Gegenſtand, den unverſtändger Pöbel
Verdienſtlos Ehre nennt,
War noch nicht der Tyrann der Herzen:
Bey Heerden und im Hayn,
Für wahre Luſt Beſchwerden dulden,
Und Redlichkeit ſich zum Geſetze machen,
Hieß den zur Tugend ſanft gewöhnten Seelen
Glückſeelge Sorge für die Ehre,
Für Ehre, der die Sittlichkeit beſtand
Nie an verbotner Luſt ſich zu erfreun.

Da waren Scherz und Reyhentanz,
An Bächen, auf der Flur,
Die Fackeln ihrer unbeſcholtnen Liebe;
Der Schäfer und die Schöne ſprach
Stets wie ihr Herz.
So daurhaft und ſo ſüß war keine Luſt, kein Kuß
Als Hymens Luſt, und Hymens Küſſe,

Und

Und Einer nur traf ſtachellos
Der Liebe blühende Roſen,
Stets fand der Buhler ſie verſteckt,
In Höhlen, Wäldern, an Gewäſſern,
Nicht weniger wild und grauſam.
Mann und Geliebter war Ein Nahme nur.

O arge Zeit! — in thörichte Vergnügen
Haſt du den Reiz der Seele eingehüllt,
Den Durſt ſtraflos geheim entzügelter Begierden,
Schlau hinter Mienen voll Enthaltung
Befriedigen, haſt du gelehrt:
Wie ausgeſtreutes Laub und Blumen,
Das aufgeſpannte Netz verbergen,
So ſollen heilige verſchämte Mienen,
Wollüſtiger Gedanken Decke ſeyn,
Im äußern Schein ſuchſt du das Gute nur,
Dein Lebenslauf iſt Eine Kunſt,
Verſtohlner Liebe Glück ſcheint dir kein Raub,
Stolz biſt du drauf bleibt nur die Luſt verſchwiegen.

O du Beherrſcherinn erhabner Seelen,
Wahrhafte Ehre, komm hauch edeln Geiſt uns ein,
Du, die du Könige regieret,

Kehr' in die Gegenden zurück,
Die ohne dich kein Glück erwarten können.
Dein mächtger Stachel weckt das Herz,
Wenn es durch niedrige unwürdge Wünsche,
Dir nachzufolgen müde wird,
Und alter Völker Ruhm nicht ferner achtet,
Vom Todesschlafe auf.

Getrost, auch unser Elend wird sich enden,
Wenn uns nur Hoffnung nicht verläßt,
Getrost — die untergehnde Sonne,
Geht auch am Morgen wieder auf,
Und nach den dunkelsten Gewölken,
Folgt oft der hellste Tag.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Uranio. Karin.

Uranio.

Jeder Ort des Aufenthalts iſt gut, wo es einem wohl geht, und dem Redlichen iſt jede Gegend ein Vaterland.

Karin. Das iſt wahr, Uranio, und ich weiß es nur gar zu gut aus Erfahrung: jung verließ ich die väterliche Wohnung, und zog, da ich zu andern Dingen, als die Heerden zu hüten, und

Weiden zu ſpalten Luſt hatte, bald hier bald dort-hin, endlich aber komm ich grau dahin zurück, wo ich jung ausriſte. Wer indeſſen

Nicht ſein Gefühl verloren,
Denkt an der Väter Haus mit ſüßer Zärtlichkeit.
Der Trieb fürs Vaterland iſt ſchon mit uns geboren,
Er ältert nie in uns und lebt zu jeder Zeit,
Und ſo wie der Magnet, der auf den entfernten Wieſen,
Bald wo der Phöbus auf bald wo er untergeht,
Den eingeſchlafnen Zug zum brüderlichen Eiſen
Stets beybehält und ſich nur nach dem Nordp dreht,
So wird, wenn wir uns gleich vom Vaterland entfernen,
Und unſre Wohnungen in fremde Gegend baun,
Das Herz doch ſehnſuchtsvoll nach ihm zurückzuſchaun,
In keinem Himmelsſtrich verlernen.

O Arkadien, du ſchönſtes aller Länder, das mir lieber und theurer als jedes andre Land iſt — mein Fuß berührt dich jetzt wider, und zu dir neigt ſich mein ganzes Herz. Hätte man mich, o meine

liebens-

liebenswürdige Mutter, mit verbundnen Augen auf deine Grenze geführt, ſo würd' ich dich doch gar zu gut an einem gewiſſen freundſchaftlichen unerkannten, verborgnen freudigen Schauer voll Liebe und Zärtlichkeit, der mir ſo ſchnell durch die Adern fuhr, daß jeder Blutstropfen ihn empfand, erkannt haben. Nun, mein Uranio, der du auf der Reiſe und in Beſchwerlichkeiten mein Gefährte geweſen, iſt es wohl billig, daß du auch den Genuß meiner Vergnügungen mit mir theilſt.

Uranio. Nur in Beſchwerlichkeiten war ich dein Gefährte, aber an ihrer Frucht nehm' ich keinen Theil. Du biſt jetzt in dein Land gekommen, wo deine müden Glieder, und noch mehr deine ermüdete Seele werden ausruhen können — aber ich — hier ein Fremdling — der ich mich ſo weit von meiner armen Heymath und noch ärmern, und zerſtreuten kleinen Familie entfernt, indem meine abgelebten Glieder dich einen langen Weg begleitet haben — ich kann zwar dieſen elenden Leib ſich hier erholen laſſen, aber das traurige Herz kann bey dem Gedanken an das zurückgelaßne und an den ſauren Weg, der mir noch bevorſteht, eh

ich zur Ruhe komme, nicht ausruhn. Außer dir glaub ich nicht, daß mich jemand in einem so hohen Alter aus Elis hätte bringen können, und noch dazu ohne zu wissen, aus was für einer Ursache du mich in ein so entferntes Land geführt hast.

Karin. Du weißt, daß mein liebster Myrtill, den der Himmel mir zum Sohn schenkte, krank wurde. Es sind bereits zween Monathe und vielleicht schon drüber, seitdem er zufolge meines Raths und dem Orakel, nach welchem ihn allein die arkadische Luft gesund machen könnte, sich seiner Wiedergenesung halben hieher begab. Ich, der ein theures Pfand nicht lange von sich entfernt sein konnte, befrug das Orakel aufs neue über seine gewünschte Zurückkunft, und es antwortete mir mit den Worten:

„Kehr in dein Vaterland zurück,
„Da blüht dein, und Myrtillens Glück,
„Denn er ist nach des Schicksals Schlüssen
„Zu großen Dingen ausersehn,
„Doch außerhalb Arkadien
„Laß keinen Sterblichen dieß wissen.„

Du also mein treuster Gefährte, mein lieber Uranio, der du mir in allen Schicksalen beständig beygestanden

geſtanden haſt, laſſe deine Glieder ausruhen, dein Herz zu beruhigen, wirſt du auch bald Gelegenheit haben. Mein ganzes Schickſal, ſchlägt es nach der Zuſage des Himmels aus, will ich mit dir theilen, Karino würde ſich über ſein Glück nicht freuen können, wenn Uranio ſich beklagte.

Uranio. Jede für dich ausgeſtandne Beſchwerde, iſt ſie dir nur angenehm, belohnt ſich allezeit ſelbſt, mein lieber Karino. Aber warum verließeſt du denn dein Vaterland, wenn es dir ſo lieb iſt?

Karin. Ein dichteriſcher Geiſt, und der jugendliche Wunſch, an dem berühmteſten Orte einen Nahmen zu erlangen, war die Urſache. Begierig nach auswärtigem Ruhme war ich mit dem Lobe meines Vaterlandes noch nicht zufrieden, Arkadien ſollte mich nicht allein hören, dieſe Gränzen ſchienen meinem wachſenden Geiſte zu enge, und ich kam nach Elis und Piſa den berühmten Oertern, die andere ſo berühmt machen. Da ſah ich den berühmten Egon mit Lorbeern gekrönt, dann mit Purpur geſchmückt, und allezeit tugendhaft — ſo glich er dem Phöbus, und ich heiligte daher voll Ehrfurcht ſeinem Nahmen Cyther und Herz. In dieſer Gegend, wo der Ruhm wohnt, das Ziel,

nach dem mein Herz wünschte, erreicht zu haben, hätte mir gnug seyn sollen, aber der Himmel hatte mir die Gabe nicht verliehen, mein auf Erden erlangtes Glück zu erkennen und zu bewahren. — Meine Geschichte, wie ich nachher um Argos und Mycen zu sehen, Elis und Pisa verlassen; wie ich ein Verehrer irrdischer Gottheit geworden, und alles was ich in der Sklaverey des Hofes erduldet, würde dir verdrüßlich anzuhören, und mir zu schmerzhaft zu erzählen seyn — ich will dir also blos sagen, daß ich Mühe und Frucht verlor. Ich schrieb, ich weinte, ich sang, ich litte Hitze und Frost, lief, stand stille, hielt aus, war bald traurig bald frö' ich, bald hoch bald niedrig, bald nichts geachtet, bald geehrt, wie das delphische Eisen, bald das Werkzeug zu einer edlen That, bald zu einem schlechten Gebrauch. Ich fürchtete keine Gefahr, und achtete keine Mühe — ich that alles, und ward doch nichts — ich änderte Ort, Stand, Leben, Denkungsart, Sitten, wurde älter, mein Schicksal aber blieb unveränderlich. Endlich erkannt' ich wieder die erste Freyheit, seufzte nach ihr, verließ nach so vielem Kummer Argos, und die elendvolle Hoheiten, kehrte nach Pisa zurücke, nach den ruhigen

Woh-

Wohnungen, wo ich, gedankt ſey es der ewigen Vorſehung, meinen lieben Myrtill erhielt, einen Troſt für allen vorigen Verdruß.

Uranio.

O dreymal ſelig iſt das Herz zu preiſen,
Das Einſicht gnug beſitzt ein mäßig Ziel,
Dem gaukelnden Gedankenſpiel
Vorſichtig anzuweiſen;
Dem eitle Hoffnung ohne Maaß, nicht raubt,
Was mäßig ihm ſein Schickſal zum Genuß erlaubt.

Karin. Wer hätt' es aber glauben ſollen, daß man mitten unter den Hoheiten klein, und beym Gold' arm werden könnte. Ich bildete mir ein, in königlichen Palläſten müßten die Menſchen deſto menſchlicher ſeyn, je mehr ſie vor allen andern Reichthümer beſitzen, die der Menſchlichkeit einen ſo edlen Schmuck verleihen. Aber, Uranio, ich traf das Gegentheil — Menſchen dem Nahmen nach, höflich in Worten, aber geizig an Werken, und Feinde des Mitleids, Menſchen äußerlich ſanftmüthig und gefällig, aber im Herzen aufgeblaßner und wilder als das tiefe Meer, Menſchen die wie die Freundlichkeit ausſahen, und doch der Neid

ſelbſt

ſelbſt nachher waren, mit den Augen gut und gerade ſahen, mit dem Herzen ſchielten, dann am treuloſeſten, wenn ſie am meiſten ſchmeichelten — was anderwerts Tugend iſt, iſt da ein Fehler. Wahrheitſagen, Rechtthun, das Unverſtellte lieben, aufrichtige Frömmigkeit, unverletzliche Treue, ein in Werken und Gedanken unſchuldiges Leben, werden für die Thorheit eines kleinen Geiſtes, eines ſchwachen Kopfs, für eine belachenswürdige Eitelkeit gehalten. Hintergehen, Lügen, Betrug, Diebſtahl, Raub in Mitleiden verkleidet, die Kunſt durch andrer Schaden und Untergang groß zu werden, Ehre aus andrer Schande, das ſind ſ[illegible]e Tugenden dieſes treuloſen Geſchlechts. Kein Verdienſt, keine Tapferkeit, keine Ehrfurcht für Alter, Würde und Geſetz, kein Zügel der Scham, keine Achtung noch Liebe für Verwandſchaft, kein Andenken empfangner Wohlthaten, kurz, nichts iſt dieſer ungemeſſnen Ehrſucht, dieſer gefräßigen Habſucht zu ehrwürdig, zu heilig, zu gerecht — nichts iſt unverletzlich — Ich, der damals unvorſichtig, und in ihren Ränken ganz unerfahren war, der meine Gedanken vor der Stirne geſchrieben trug, und ein offnes Herz beſaß, ich war alſo wie du leicht

denken

denken kannſt, ein offenbares Ziel für die unverdächtigen Pfeile dieſes neidiſchen Volks.

Uranio. O wer darf jetzt auf Erden glücklich zu ſeyn denken, wenn Neid der Tugend ſo gefährlich iſt!

Karin. Hätt' ich, mein Uranio, von dem Tage an, da meine Muſe mit mir von Elis nach Argos wanderte, ſo viel Muße zu Geſängen gehabt, als ich ſtets Urſache zu weinen hatte, ſo würd' ich die Waffen und den Ruhm meines Herrn ſo prächtig beſungen haben, daß er den Achill wegen des mäoniſchen Dichters nicht hätte beneiden dürfen, und mein Vaterland, dieſe Mutter unglücklicher Schwäne würde jetzt durch mich mit dem zweyten Lorbeer umkränzt ſeyn — aber, o unmenſchliche Zeit! die Dichtkunſt iſt gar zu unglücklich geworden.

Im milden, ſanften Himmelsſtrich
Wo ſüße Nahrung wächſt nur da erbauen ſich
Ihr weiches Neſt die ruhgewöhnten Schwäne.
Ein ſorgenwundes Herz reicht nicht zur Hypokrene,
Wer wider Schickſal und Verdruß
Den Lebenslauf durchkämpfen muß

Wird,

Wird, ohn der Sterne Grauſamkeit zu rühren
Sich heiſer ſchreyn — und zum Beſchluß,
Geſang, und Sprache ſelbſt verlieren.

Endlich wird es wohl Zeit ſeyn, Myrtillen aufzuſuchen, und ſind ich gleich dieſe Gegenden gegen das, was ſie ſonſt zu ſeyn pflegten, ſo neu verändert, daß ich in ihnen Arkadien kaum wiedererkenne, ſo komm doch nur immerhin ganz vergnügt mit, Uranio. Ein Fremder, der nur die Landesſprache verſteht, kommt immer fort — vielleicht aber wird dir bey deiner Müdigkeit eine kleine Ruhe in der nächſten Herberge nöthig ſeyn — (geht ab).

Zweyter Auftritt.

Tityrus. Ein Bothe.

Tityrus. Was ſoll ich zuerſt beweinen, meine Tochter, dein Leben oder deine Ehre? Ließ die Natur dich gleich von einem ſterblichen Vater erzeugt werden, o ſo war es doch kein ehrloſer, und ſtatt deines Lebens will ich mein Leben beweinen, das bis heut aufbehalten blieb, um in dir Leben und Ehre erloſchen zu ſehn — O Montan, Mon-

tan,

tan, du allein mit deinen betrüglichen und übelverſtandnen Orakeln, und mit deinem ſtolzen Verächter der Liebe und meiner Tochter, du allein haſt ſie dahingebracht. O wie viel gewiſſer ſind heut meine Orakel, als die deinen eingetroffen:

Der Ehre Schild thut nur zu ſchwachen Widerſtand,
Wenn Liebe ihren Pfeil auf junge Herzen ſpannt;
Ein Mädchen, das ſich ſelbſt ohn andrer Schutz bewachet,
Iſt ſchlecht bewahrt, und hat den Sieg nie ſchwer gemachet.

Bothe. Iſt er nicht todt, oder von den Winden durch die Luft entführt, ſo muß ich ihn doch finden — doch da iſt er ja, wo ich mich nicht irre, da ich mirs am wenigſten vermuthete — o du alter unglücklicher Vater — zwar hab ich dich ſpät aufgefunden, für dich aber komm' ich noch immer zu früh. Was für Zeitung bring ich dir! —

Tityrus. Was trägſt du auf deiner Zunge? — Das Schwerdt, das meiner Tochter Blut vergießt?

Bothe. Das noch nicht — aber nicht viel gefehlt. Durch wen in der Welt hast du es aber so geschwind erfahren?

Tityrus. Sie lebt also noch?

Bothe. Sie lebt, und in ihren Händen stehn Leben und Tod.

Tityrus. Gesegnet seyst du — du bringst mich vom Tode wieder zum Leben. Woher kommt es denn aber, daß sie nicht schon außer Gefahr ist, wenns bey ihr steht, nicht zu sterben?

Bothe. Weil sie selbst nicht leben will.

Tityrus. Sie will nicht leben! — welche Thorheit verleitet sie zu solcher Verachtung des Lebens?

Bothe. Der Tod eines andern — und wenn du sie nicht noch bewegen kannst, so sind aller andern Bitten und Worte vergebens, weil sie ihren Sinn einmal fest darauf gestellt hat.

Tityrus. O was säumen wir denn — so laß uns gehen —

Bothe. Warte nur, die Thüren des Tempels sind noch verschlossen. Weißt du nicht daß kein andrer als Priester den heiligen Boden betreten können, bevor nicht das dem Altar bestimmte Opfer geschmückt aus dem Heiligthum gegangen?

Tityrus.

Tityrus. Und wenn sie nun bis dahin ihren grausamen Entschluß vollführte?

Bothe. Das kann sie nicht, weil sie bewacht wird.

Tityrus. So erzähl' mir denn unterdessen alles, und lasse mich ohne alle Verhüllung die Wahrheit hören —

Bothe. Nachdem deine unglückliche Tochter vor dem Priester geführt worden, ach welch ein schrecklicher Anblick! ich schweige von den Umstehenden, aber selbst den Säulen des Tempels, und den harten Steinen, die unempfindlich geworden zu seyn schienen, lockte er bittre Thränen ab — so wurde sie so zu sagen mit Eins angeklagt, überführt und verurtheilt.

Tityrus. Unglückliche Tochter! — warum eilte man aber so?

Bothe. Weil die Beweise wider sie über alle Vertheidigung waren, und dann so konnte man ein gewisses Mädchen, das sie zur Zeuginn ihrer Unschuld anführte, nirgend auffinden; die schreckliche Zeichen aber, und die entsetzliche von Furcht und Angst erfüllte Vorfälle, die sich im Tempel ereigneten, erlaubten keinen Aufschub, ihre unge-

wöhnliche Neuheit machte sie uns desto fürchterlicher, ja seit dem Tage, da der Zorn des Himmels dieses Rächers der verrathnen Liebe des Priesters Amint, der einzigen Ursache all unsers Elendes, über uns kam, hatte man dergleichen nicht wahrgenommen. Die Bildsäule der Göttinn schwitzte Blut, die Erde zitterte, die ganze heilige Höhle ersenfzte, und wiederhallte von ungewöhnlichem Geheul und traurigem Aechzen, und hauchte eine so stinkende Luft aus, daß, wie ich glaube, der Avernus nicht eine ähnliche aus seinen unreinen Schlünden aushauchen kann. Schon schickte sich der Priester an, im heiligen Zuge deine Tochter zum grausamen Tode zu führen, als Myrtill sie ansichtig ward, und — o welch einen wunderbaren Vorfall wirst du hören! — sich anbot, ihr durch seinen Tod das Leben zu erhalten. Mit lauter Stimme rief er: „Macht diese Hände von den unwürdigen Banden los — mich führt an ihrer Stelle zum Altar — sie sollte ein Opfer Dianens seyn — ich will ein Opfer Amaryllens werden.„

Tityrus. O welch eine edle That — eines treuen Liebhabers und großmüthigen Herzens!

Bothe. Jetzt vernimm noch das wunderbarste: dieses Mädchen, das kurz vorher so schwach unter der Todesfurcht erlag, ward plötzlich bey Myrtills Worten heldenmüthig, und antwortete mit unerschrocknem Herzen: „Glaubst du denn durch deinen Tod, Myrtill, derjenigen das Leben zu erhalten, die blos durch dich lebt — o unzeitiges Wunder — wohlan ihr Diener des Tempels — was zaudert man — jetzt führt mich zum Altar.„ — „Ach ich verlange nicht so viel Mitleiden, versetzte Myrtill, kehre zurück, grausame Amaryllis, denn dieses schreckliche Erbarmen verletzt meine Seele zu tief — an mir ists zu sterben„ — „nein, nur an mir, antwortete Amaryllis, ich bin durchs Gesetz verurtheilt„ — und beyde stritten sich so unter einander, als wenn das Leben Tod, und der Tod Leben gewesen wäre — o die edlen Seelen — o ewiger Ehre würdiges Paar, ihr mögt leben oder sterben, so bleibt aller Ruhm euch — Hätt' ich so viel Zungen, so viel Worte, als der Himmel Sterne und das Meer Sand, so würden doch alle Ausdrücke, alle Sprache nicht hinreichen, euer unendliches Lob vollkommen zu verkündigen — ewige Tochter des Himmels, ruhmvolle Göttinn, die du die Thaten der Menschen der Zer-

ſtöhrung der Zeit entziehſt, ſammle dieſe ſchöne Geſchichte, und zeichne die Großmuth beyder mit goldnen Buchſtaben in feſten Diamant.

Tityrus. Was gewann denn aber dieſer Streit über das Sterben für ein Ende?

Bothe. Myrtill überwand — o welch ein wunderbarer Krieg, wo der Sterbende über den Lebenden den Sieg erhielt — der Prieſter ſprach zu deiner Tochter: „ſey ruhig Mädchen, der, der ſich für einen andern zu ſterben anbeut, kann nach der Vorſchrift unſers Geſetzes durch keinen andern gerettet werden,„ drauf befahl er die Schöne gut zu bewachen, damit ſie nicht im äußerſten Schmerz ihrem Leben ein verzweifeltes Ende machen könnte. So weit war es gekommen, als Montan mir befahl dich aufzuſuchen.

Tityrus. Ueberhaupt iſt es doch wahr:

Eh werden Bach und Hügel
Tod ohne Blumen ſeyn,
Eh wird im Lenz die Wälder
Kein grüner Schmuck erfreun,
Eh eine Schöne leben wird,
Die Amors Pfeil nicht mächtig rührt —

Wenn wir aber hier bleiben, wie werden wir die Zeit in den Tempel zu gehen wiſſen?

Bothe.

Bothe. Hier beſſer als an einem andern Orte, denn hier eben ſoll der gute Schäfer geopfert werden.

Tityrus. Und warum nicht im Tempel?

Bothe. Weil an dem Orte, wo das Verbrechen begangen iſt, auch die Strafe vollzogen werden muß.

Tityrus. Warum denn nicht in der Höhle ſelbſt, da doch in der Höhle das Verbrechen geſchah?

Bothe. Das Opfer muß unter freyem Himmel geſchehn.

Tityrus. Woher weißt du denn die Geheimniſſe?

Bothe. Vom Oberprieſter, der, wie er ſagt, vom alten Tyren gehört hat, daß der treue Amint und die ungetreue Lukrina ſo geopfert worden — Aber es iſt Zeit zu gehen — ſieh der heilige Zug kommt ſchon in die Ebne herab. Es wird vielleicht gut ſeyn, wenn wir dieſen andern Weg nach dem Tempel zu deiner Tochter nehmen.

(gehn ab).

Dritter Auftritt.

Chor der Schäfer. Chor der Prieſter. Montan. Myrtill.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenſchweſter,
Die der Welt in finſtrer Nacht,
Hoch am Himmel unter Sternen,
Wie ein zweyter Phöbus lacht.

Chor der Prieſter.

Mit lebendgem ſanftem Schimmer,
Der im Thau die Erde kühlt,
Machſt du, daß ſie weit gelinder
Deines Bruders Strahlen fühlt:

Wirkſam zeigſt du dich im Schoße
Milder gütiger Natur,
Durch dich wachſen Kräuter, Pflanzen,
Und der bunte Schmuck der Flur.

Aus die ſtrömt was Thier und Menſchen
Leben und Gedeyen ſchafft;
Waſſer, Luft und Erde preiſen
Deines Seegens reiche Kraft.

Dämpfe, gleich den Sonnenſtrahlen,
Deines Zorns gewaltgen Brand,
Der bis jetzo unſern Thränen
Unerbittlich widerſtand.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenſchweſter, ꝛc.

Montan. Heilige Diener, errichtet nunmehro die Altäre, und ihr, andächtige Schäfer, wiederhohlt der großen Göttinn die Lieder und rufet ſie an.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenſchweſter, ꝛc.

Montan. Jetzt Schäfer, und ihr, meine Diener, tretet ab, und kommt nicht ehr wieder hieher, bis ich euch rufe — (zu Merill) Tapfrer Jüngling, der du das Leben hingiebſt, um einer andern das Leben zu retten, ſtirb nur getroſt; entreiße dich mit einem kurzen Seufzer, der kleinen Seelen ſchrecklich ſcheint, auf ewig deinem Tode — Wenn die neidiſche Zeit nach tauſend und tauſend Jahren ſo viel andre Nahmen wie gewöhnlich zerſtäubt haben wird, dann wirſt du noch als ein Beyſpiel der wahren Treue leben — da du aber nach dem Geſetz als ein ſchweigendes Opfer ſterben mußt, ſo ſage was

du noch zu reden hast, ehe du dich niederkniest, hernach aber schweige.

Myrtill. Vater! denn auch in dem Augenblick, da ich von deinen Händen sterben soll, vergnügt es mich, dich Vater zu nennen, meinen Leib laß ich der Erde, und meine Seele der, die mein Leben ist — stürbe sie aber, wie sie es drohte, ach, was würde dann von mir übrig bleiben? o wie süß wäre der Tod, wenn mit mir alles sterbliche allein stürbe, und meine Seele nicht zu sterben wünschte! wenn aber derjenige Erbarmen verdient, der aus zu zärtlichem Erbarmen stirbt, liebster Vater, o so sorge doch dafür, daß sie nicht sterbe, und laß mich mit dieser Hoffnung ins beßre Leben übergehn. Möchte sich doch mein Schicksal an meinem Tode befriedigen, und mit meinem Untergange seinen Zorn abkühlen — ach raubte es wenigstens nach dem Tode der vom Körper getrennten Seele nicht das Glück in Amaryllis zu leben, da es mir nicht erlaubte mich lebend mit ihr zu vereinigen!

Montan (vor sich) Wie schwer wird mirs mich der Thränen zu enthalten — o Menschlichkeit wie schwach bist du! (zu Myrtill) habe guten Muth, Sohn, was du wünschest versprech' ich alles zu erfüllen,

füllen, bey diesem Haupte schwör' ichs dir — da hast du diese Hand zum Pfande —

Myrtill. Jetzt sterb' ich beruhigt — getröstet komm ich zu dir Amaryllis, empfange deinen Myrtill, nimm die Seele deines treuen Schäfers auf, mit dem geliebten Namen Amaryllis endige ich Leben und Sprache — beuge meine Kniee zum Tode, und schweige —

Montan. Jetzt kein Verzug mehr — heiligen Diener zündet die Flamme an, streut Weyrauch und Myrrhen hinein, und laßt den duftenden Rauch emporsteigen.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester,
Die der Welt in finstrer Nacht,
Hoch am Himmel unter Sternen,
Wie ein zweyter Phöbus lacht.

Vierter Auftritt.

Karin. Nikander. Montan. Myrtill. Chor der Schäfer.

Karin. Hat man jemals weniger Einwohner in so vielen Wohnungen gesehn! doch wo ich nicht irre,

kre, so ist das die Ursache. Da sind sie wohl alle gleichsam auf Einen Haufen versammelt. O welch eine große, große Menge! wie prächtig, wie feyerlich — man bringt gewiß ein Opfer —

Montan. Reiche mir das goldne Gefäß, Nikander, mit dem wohlthätigen Saft des Bachus.

Nikander. Da ists.

Montan.

Wie der Reben Blut, das ich hier vergieße,
Die verzehrende dürre Flamme mildert;
So laß heilge Göttinn dies unschuldge Blut,
Deinen Zorn jetzt auch besänftgen.

Setze das goldne Gefäß wieder weg, und reiche mir die silberne Schale.

Nikander. Da ist die Schale.

Montan.

Wie das ausgegoßne Wasser,
Göttinn, diese Flamme löscht,
So werd' auch dein Zorn gelöscht,
Den die ungetreue Nymphe,
Dir im Herzen angefacht.

Karin. Es ist wohl ein Opfer, ich seh aber kein Opferthier.

Montan.

Montan. Jetzt ist alles geschehen, nur der Schluß fehlt — reiche mir das Beil —

Karin. Wo ich mich nicht irre, so seh' ich was, das von hinten einem Menschen gleicht auf der Erde knieen — soll der etwa das Opferthier seyn? O der Unglückliche — ja, ja, er ists, und der Priester hält ihm bereits die Hand über dem Haupt — o mein armes Vaterland — nach so vielen Jahren hast du den Zorn des Himmels nicht ausgesöhnt!

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester, ꝛc.

Montan. Rächende Göttinn, die du das Verbrechen Eines Weibes mit einer allgemeinen Geißel an uns allen bestrafst, denn so ists dein Wille, so steht es vielleicht in der Tiefe der ewig unveränderlichen Vorsehung geschrieben, da das unreine Blut der ungetreuen Lukrina diese nach unserm Wohl brennenddurstende Gerechtigkeit nicht zu befriedigen vermocht; so trinke dann das unschuldige Blut dieses freywilligen Opfers dieses Liebhabers, der eben so treu als Amint ist, und den ich auf dem heiligen Altar, dich zu rächen tödte —

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester, ꝛc.

Montan. Himmel — welch Mitleid macht jetzt mein Herz so weichmüthig — welch ein ungewöhnlicher Schauer benimmt mir die Sinne — Es scheint als könnte, als dürfte nicht meine Hand dieses Beil aufheben —

Karin. Ich möchte doch den Unglücklichen gern erst von Gesicht sehen — und dann will ich fortgehn, so was Grausames kann ich nicht mit ansehen.

Montan. Vielleicht ists unrecht im Angesicht der Sonne, ob sie gleich schon untergeht, ein Menschenopfer zu bringen, und wer weiß nimmt nicht derhalb die Stärke des Leibes und Geistes in mir ab — (zu Myrtill) Kehre dich etwas um, und drehe das sterbende Gesicht gegen den Berg — so ists gut.

Karin. O ich Unglücklicher, was seh' ich — Ist das nicht mein Sohn, mein liebster Myrtill —

Montan. Jetzt hab' ich mich wieder erholt —

Karin. Er ists, er ists, ich seh es nur zu gut —

Montan. Nun kann der Streich geschehn.

Karin (der ihn zurückhält). Was machst du heiliger Priester?

Montan. Und du gottloser Mann, warum hältst du das heilige Eisen zurück, und unterstehst dich, die verwegne Hand daran zu legen?

Karin.

Karin. O Myrtill, mein liebster Myrtill — muß ich dich in so schmerzlicher Stellung umarmen.

Nikander. Packe dich fort, unverschämter thörichter Greis —

Karin. Fast trau' ich mir selbst nicht.

Nikander. Entferne dich, sag ich dir, es ist nicht erlaubt mit unreiner Hand, was den Göttern geheiligt ist, zu berühren.

Karin. Auch mich lieben die Götter, denn ihr Beystand hat mich hieher geführt.

Montan. Laß ihn, Nikander, wir wollen ihn erst hören, und dann kann er wieder gehen —

Karin. Ach gütiger Priester, eh das Eisen auf das Haupt dieses Jünglings fällt, sage mir warum der Unglückliche stirbt — bey der Göttinn die du anbetest, beschwör' ich dich —

Montan. Du beschwörst mich bey einem solchen Wesen, daß es gottlos seyn würde, es dir abzuschlagen — aber was geht es dich an.

Karin. Mehr als du glaubst.

Montan. Weil er sich selbst für eine andre freywillig zum Tode hingegeben hat.

Karin. Für eine andre stirbt er also — o so will ich auch für ihn sterben, richte den schon fallenden

den Streich aus Erbarmen auf dieſes Haupt, ſtatt auf ſeines —

Montan. Freund du redſt thöricht.

Karin. Und warum ſchlägt man mir das ab, was man ihm verſtattet?

Montan. Weil du ein Fremder biſt.

Karin. Und wenn ichs nicht wäre?

Montan. Auch dann würd' es nicht angehn — weil denjenigen, der ſich für einen andern zu ſterben einmal angeboten, kein andrer retten kann. Wer biſt du denn aber, wenn du wirklich kein Fremder biſt, der Kleidung nach ſcheinſt du mir gewiß nicht aus Arkadien zu ſeyn.

Karin. Ich bin ein Arkadier.

Montan. Ich erinnere mich doch aber nicht dich jemals in dieſem Lande geſehn zu haben —

Karin. Ich bin in dieſem Lande gebohren, und bin Karino, der Vater dieſes Unglücklichen.

Montan. Du Myrtills Vater — o zu welch ungelegner Zeit für dich und uns biſt du bisher gekommen! Entferne dich den Augenblick, du könnteſt ſonſt durch väterliche Zärtlichkeit unſer Opfer fruchtlos und rückgängig machen.

Karin. Ach! wo du jemals Vater warſt —

Montan. Ich bin Vater — Vater eines einzigen Sohnes, ein sehr zärtlicher Vater, und doch würd' ich, wenn dieses auch das Haupt meines Sylvio wäre, eben so bereit seyn, an ihm das zu vollziehn, was ich am deinigen thun soll:

Der, der den eignen Vortheil nicht
Gemeinem Wohl und seiner Pflicht
Großmüthig opfern kann, der schmückt zu eigner Schande
Unwürdig sich mit heiligem Gewande.

Karin. Laß mich ihn doch wenigstens umarmen, eh er stirbt —

Montan. Das am wenigsten.

Karin. O du mein Blut — und auch du bist so grausam, deinen tiefbetrübten Vater nicht zu antworten?

Myrtill. Ums Himmelswillen, Vater, beruhige dich!

Montan. O wir Unglückliche! das Opfer ist verunreinigt, o ihr Götter!

Myrtill. Denn besser könnt' ich das Leben, das ich von dir empfangen, nicht anwenden —

Montan. Nur zu gewiß sah ichs voraus, daß er bey den väterlichen Thränen das Schweigen brechen würde.

Myrrill. O ich Elender! welch ein Verſehn hab ich begangen, o wie hab ich den Befehl zu ſchweigen ſo vergeſſen —

Montan. Was zögert man — wohlan ihr Diener führt ihn zum Tempel zurück, und im Heiligthum laſſe man man ihn von neuem das freywillige Gelübde ablegen. Bey eurer Zurückkunft mit ihm, bringt zugleich friſches Waſſer, Feuer und friſchen Wein zum neuen Opfer mit — hurtig, fördert euch, denn die Sonne neigt ſich ſchon zum Untergange.

Fünfter Auftritt.

Montan. Karin. Damöt.

Montan. Du aber, du unverſchämter Greis, danke dem Himmel, daß du Vater biſt, wäre das nicht, ſo ſchwör ich dir bey dieſem geweihten Haupte ich würde dir zeigen, wie ſehr mich dein Mißbrauch meiner Geduld aufgebracht hat — Weißt du wohl wer ich bin? weißt du wohl, daß ich hier mit einem kleinen Stabe göttliche und menſchliche Angelegenheiten regiere?

Karin. Durch die Bitte um eine Gnade, wird ja kein großer Mann beleidigt.

Montan.

Montan. Zu lange hab' ich Geduld mit dir gehabt, und dadurch bist du unbescheiden geworden. Weißt du nicht, daß der Zorn im gerechten Herzen zwar lange kocht, aber auch desto heftiger ist, je später er ausbricht?

Karin.

Der Zorn in einer edlen Brust
Ist niemals wilde Wuth,
Nein, seiner Würde nach bewußt,
Ist er blos Edelmuth;
Der, weil ihn die Vernunft regiert,
Den Geist erhebt, und kühn zu großen Thaten führt.

Erlang' ich also nicht Gnade, so laß mir wenigstens Gerechtigkeit wiederfahren, und die kannst du mir aus Pflicht nicht versagen. Denn wer andern Gesetze giebt ist deshalb nicht selbst über das Gesetz — und je unumschränkter deine Befehle sind, desto mehr bist du verbunden, dem Gehör zu geben, der von dir Gerechtigkeit verlangt — und die fodre ich von dir Willst du sie mir aber nicht widerfahren lassen, so schadest du dir selbst, denn du begehst eine Ungerechtigkeit, indem du Myrtillen tödtest —

Montan. Wie? Eine Ungerechtigkeit? — Erkläre mir das —

Karin. Hast du mir nicht gesagt, es sey hier nicht erlaubt, das Blut eines Fremden zu opfern?

Montan. Ganz recht, und ich sagte was der Himmel befiehlt.

Karin. Und doch ist derjenige, den du opfern willst, ein Fremder.

Montan. Wie kann er ein Fremder seyn? Ist er nicht dein Sohn?

Karin. Begnüge dich damit, und forsche nicht weiter.

Montan. Vielleicht weil du ihn nicht in unserm Lande gezeugt hast?

Karin. Wer zu viel wissen will, versteht oft das wenigste.

Montan. Hier aber ist die Rede vom Blut, und nicht vom Geburtsorte —

Karin. Weil ich ihn nicht gezeugt habe, darum nenn' ich ihn einen Fremden —

Montan. Er ist also dein Sohn, und du hast ihn doch nicht gezeugt?

Karin. Und hab' ich ihn nicht gezeugt, so ist er nicht mein Sohn.

Montan. Sagteſt du mir aber nicht, daß er von dir herſtamme?

Karin. Ich ſagte, daß er mein Sohn wäre, nicht aber, daß er von mir herſtamme.

Montan. Zu heftiger Kummer hat dich wahnſinnig gemacht.

Karin. Wär' ich wahnſinnig, ſo würd' ich keinen Kummer empfinden.

Montan. Eins von beyden mußt du ſeyn, entweder ein Betrüger, oder wahnwitzig —

Karin. Wie kann Betrug mit Wahrheit beſtehn?

Montan. Wie reimt ſich denn das: ein Sohn, und nicht ein Sohn?

Karin. Das kann wohl zuſammen beſtehn — ein Sohn aus Neigung, aber nicht der Natur nach.

Montan. Wenn er alſo dein Sohn iſt, ſo iſt er ja kein Fremder, und iſt ers nicht, ſo haſt du kein Theil an ihm — du biſt alſo überzeugt, du magſt Vater ſeyn oder nicht.

Karin. Der iſt noch nicht allezeit von der Wahrheit überzeugt, der die Worte nicht widerlegen kann.

Montan. Aber die Glaubwürdigkeit deſſen, der in ſeinen Worten ſich widerſpricht, iſt allezeit ausgemacht.

Karin. Nochmals sag ich dir, daß du eine ungerechte That thust.

Montan. Auf dies mein Haupt und das Haupt meines Sohnes falle diese Ungerechtigkeit —

Karin. Es wird dich gereuen.

Montan. Dich wird es gereuen, wenn du mich nicht mein Amt verwalten läßt.

Karin. Menschen und Götter ruf ich darüber zu Zeugen.

Montan. Vielleicht die Götter aus denen du dir niemals was gemacht hast.

Karin. Und da du mich nicht hörst, so höre mich Himmel und Erde, und die großen Götter, die man hier anbetet: Mortill ist ein Fremder, er ist nicht mein Sohn, und du entheiligst das heilige Opfer —

Montan (für sich). Der Himmel erlöse mich von diesem unerträglichen Menschen (zu Karin). Wer ist denn sein Vater, wenn er nicht dein Sohn ist?

Karin. Das kann ich dir nicht sagen, ich weiß nur, daß ichs nicht bin.

Montan. Siehe nur du bleibst nicht bey einerley Rede — ist er nicht von deinem Blute?

Karin. Auch das nicht.

Montan. Und warum nennst du ihn denn Sohn?

Karin. Weil ich ihn seit dem Tage, da ich ihn bekam, bis jetzt immer in meiner Hütte unterhalten, und als meinen Sohn geliebt habe.

Montan. Hast du ihn denn gekauft? Geraubt? oder wo hast du ihn herbekommen?

Karin. Zu Elis bekam ich dieses artige Geschenk von einem fremden Menschen.

Montan. Und dieser Fremde, von wem hatte der ihn?

Karin. Ich hatt' ihn ihm gegeben.

Montan. Du machst, daß ich zugleich mich ärgern und auch lachen muß, also bekamst du den zum Geschenke, den du vorher weggeschenkt hattest?

Karin. Ich gab ihm das was sein war, und er machte mir hernach ein angenehmes Geschenk damit.

Montan. Da ich mich doch schon einmal in ein unnützes Geschwätz mit dir einlassen muß, so sage mir doch wo du ihn herhattest?

Karin. Ich hatt' ihn kurz vorher in einem wohlriechenden Morthenbusch am Ausfluß des Alpheus von ungefehr gefunden, und darum nannt' ich ihn auch Myrtill —

Montan. Du weist dein Mährchen recht geschickt zu erdenken und aufzuputzen — Sind aber in euren Büschen auch wilde Thiere?

Karin. Warum fragst du das?

Montan. Fraßen sie ihn denn nicht auf?

Karin. Der schnelle Strohm hatt' ihn in den Busch getrieben und da in der Bay einer kleinen Insel stehen lassen, wo das rund um fliessende Wasser ihn beschützte.

Montan. Du führst den Faden deiner Lügen und Mährchen recht gut. Und war denn das Wasser so mitleidig gewesen ihn nicht zu verschlingen? Sind in deinem Lande die Ströhme so vernünftig, Kinder zu erhalten?

Karin. Er lag in einer Wiege, und in dirsem so zu sagen vernünftigen Kahn, an den sich verschiednes, was die Ströhme mit sich zu reißen pflegen, angesetzt und umgewickelt hatte, war er von ungefehr in dirses Gebüsch gebracht —

Montan. In einer Wiege lag er?

Karin. In einer Wiege.

Montan. War das Kind in Windeln?

Karin. In recht schönen.

Montan. Und wie lang ists wohl her, da das geschah?

Karin. Rechne es nach. Vor neunzehn Jahren war die große Ueberschwemmung, und so lange ist das auch her.

Montan.

Montan (vor sich). O welch ein Schauer geht durch all mein Gebein —

Karin (vor sich). Er weiß nicht was er sagen soll — das ist die stolze Art großer Männer, o über solchen Eigensinn, der selbst überwunden nicht nachgeben will, und sich auch so viel weiser als alle andre zu seyn dünkt, als er vornehmer ist — Er ist gewiß überzeugt, aber es verdrüßt ihn, — wofern ich sein unvernehmliches Gemurmel recht verstehe, und er wünscht nur irgend etwas Wahrscheinliches auszufinden, um den Irrthum der eigensinnigen Seele bemänteln zu können —

Montan. Was hatte aber der Mensch von dem du redest, an diesem Kinde für Recht — war es sein Sohn?

Karin. Das kann ich dir nicht sagen.

Montan. Hast du auch niemals deshalb nähere Nachricht von ihm gehabt?

Karin. So viel weiß ich nur, daß ich ihn noch neulich gesehen.

Montan. Würdest du ihn wohl wieder erkennen?

Karin. O ja, wenn ich ihn sähe — er war wie ein schlechter Schäfer gekleidet, und so sah er auch

übrigens aus, von mittler Statur, schwarzem Haare, flachlichtem Barte und straubigen Augbraunen.

Montan. Kommt her meine Schäfer und Diener.

Damöt. Hier sind wir zu deinem Befehl.

Montan. Nun siehe, welchem von diesen glich der Mensch, von dem du sprichst, am meisten —

Karin. Dem, mit dem du sprachst: er gleicht ihm nicht nur, sondern er ist es selbst, und er scheint sich seit den neunzehn Jahren nicht verändert zu haben, er hat noch kein einziges graues Haar, und ich bin schon ganz weiß.

Montan. Jetzt tretet wieder ab, du Damöt bleibe hier, und sage mir ob du den kennst? (zeigt auf Karin).

Damöt. Es ist mir wohl so — aber wo und wie ich ihn kennen gelernt, weiß ich dir nicht zu sagen.

Karin. Ich will ihn sich alles erinnern helfen —

Montan. Laß mich nur erst mit ihm reden, und sey so gut dich ein wenig zu entfernen.

Karin. Sehr gerne, ich thue was du befiehlst. (geht ab).

Montan. Jetzt antworte mir, Damöt, hüte dich aber zu lügen.

Damöt (vor sich). O ihr Götter, was wird das seyn!

Montan.

Montan. Da du, es werden jetzt neunzehn Jahre seyn, vom Aufsuchen meines Kindes, welches der reißende Fluß in der Wiege mit sich fort genommen hatte, zurückkamst, sagtest du mir damals nicht, daß du alle Gegenden, durch die der Alpheus strömt, vergebens durchgesucht hättest?

Damöt. Und warum fragst du mich das?

Montan. Antworte nur drauf — Sagtest du mir nicht, daß du ihn nicht gefunden hättest?

Damöt. Ja, das sagt' ich.

Montan. Was war denn das für ein Kind, was du zu der Zeit in Elis dem gabst, der dich hier wieder gekannt hat?

Damöt. Es sind ja schon neunzehn Jahre, wie kannst du denn verlangen, daß ein Greis sich alles dessen erinnern soll?

Montan. Auch er ist ein ganz alter Mann, und erinnert es sich doch.

Damöt. Er redt' vielmehr so was in den Tag hin —

Montan. Wir wollen es jetzt sehen — Wo bist du Fremder?

Karin. Hier bin ich.

Damöt (vor sich). O wärst du so tief unter der Erde.

Montan.

Montan. Sage mir, iſt das nicht der Hirte der dir das Geſchenk machte?

Karin. Das iſt er ganz gewiß.

Damöt. Von was für einem Geſchenke ſprichſt du?

Karin. Erinnerſt du dich nicht, wie ich dir, als du im Tempel des olympiſchen Jupiters nach erhaltner Antwort vom Orakel zur Abreiſe bereit ſtandeſt, begegnete, dich fragte, worüber du das Orakel befragt hatteſt, und du ſagteſt es mir — weißt du nicht wie ich dich drauf in meine Hütte führte, wie du da dem Kind in der Wiege fandſt, und es mir ſchenkteſt? —

Damöt. Was willſt du damit ſagen?

Karin. Dieſes Kind nun, was du mir damals gabſt, und ich nachher beſtändig als meinen Sohn erzogen habe, das iſt der unglückliche Jüngling der auf dieſen Altären geopfert werden ſoll.

Damöt. Allmächtiges Schickſal! —

Montan. Verſtellſt du dich noch? Iſt das nicht alles wahr was er dir geſagt hat?

Damöt. O wenn ich ſo gewiß gleich ſterben ſollte, als das wahr iſt —

Montan. Das fühlst du, wo du noch ferner leugnest — und was bewog dich das wegzugeben, was nicht dein war?

Damöt. Ach Herr untersuche nicht weiter! um des Himmels willen begnüge dich damit —

Montan. Ich werde dadurch nur begieriger — du hast mich noch zum Besten — du redst noch nicht? — des Todes bist du, wo ich dich noch einmal fragen muß —

Damöt. Weil das Orakel mir vorher gesagt hatte, daß das wiedergefundene Kind, wenn es jemals in sein Vaterland zurückkäme, Gefahr liefe von seinem eignen Vater getödtet zu werden —

Karin. Das ist wahr, denn ich bin selbst dabey gewesen.

Montan. Ach wehe mir! — jetzt ist alles nur gar zu deutlich — die Sache ist ganz klar, und der Vorfall stimmt mit dem Traum und mit dem Orakel.

Karin. Was bleibt dir jetzt noch übrig? — Willst du noch deutlichere Beweise?

Montan. Es ist nur gar zu offenbar — du hast nur zu viel gesagt, und ich nur zu viel gehört — O hätt' ich doch weniger nachgeforscht, und du weniger gewußt — Ach Karin, Karin! dein Schicksal und

dein

dein Schmerz, wird jetzt mein Schmerz und mein Schicksal — deine Empfindungen sind jetzt zu den meinigen geworden. Myrtill ist mein Sohn — O zu unglücklicher Sohn eines unglücklichen Vaters — O Sohn! grausamer aus dem Wasser errettet, als vom Wasser mir entrissen, da du jetzt durch väterliche Hand an den heiligen Altären fallen, und mit deinem Blut den väterlichen Boden färben sollst —

Karin. Du — Myrtills Vater? O Wunder! auf was für Art hast du ihn denn verloren?

Montan. In der fürchterlichen Ueberschwemmung, von der du eben geredt hast, wurd' er mir entrissen — O theures Pfand! als ich dich verlor, da wurdest du gerettet, und da du wiedergefunden wirst, bin ich allein dein Untergang.

Karin. O ewige Vorsicht, zu was für erhabnen Absichten hast du so viele Begebenheiten bis jetzt aufgeschoben, um endlich alles in Eins zusammentreffen zu lassen! Große Dinge hast du empfangen, mit einer ungeheuren Furcht gehst du schwanger, und wirst gewiß entweder ein großes Glück oder ein großes Unglück gebähren!

Montan. Das war es, was mir der Traum vorhersagte — o die betrüglichen Träume — Unglück prophe-

prophezeyn sie zu wahr — und Glück nur gar zu unrichtig — Das war das ungewöhnliche Mitleid, und der unvermuthete Schauer, der, als ich das Eisen in die Hand nahm, mein Gebein durchfuhr — die Natur verabscheute einen so erschrecklichen Streich von der Hand eines Vaters —

Karin. Aber wie — wirst du denn jetzt das sträfliche Opfer vollbringen?

Montan. Vor diesem Altar kann kein Menschenopfer durch eine andre Hand fallen —

Karin. Der Vater wird also den Sohn tödten —

Montan. Unser Gesetz befiehlt es uns so, kein zärtliches Mitleid findt hier statt — wer darf hier eines andern schonen, da der treue Amint sich selbst nicht geschonet hat? —

Karin. O grausames Schicksal! wohin hast du mich gebracht —

Montan. Zween Väter aus zu großer Empfindlichkeit Mörder werden zu sehen — du warst zu mitleidig für den Myrtill, ich zu behutsam und zu zärtlich für die Götter — du glaubtest ihn dadurch zu retten, daß du sagtest du wärst nicht sein Vater, und wurdest dadurch sein Verderben — ich suchte

nach deinem Sohne, und glaubte den zu tödten, und finde meinen — und tödte den —

Karin. Das ist das schreckliche Ungeheuer vom Schicksal gebohren — o entsetzlicher Vorfall — O Myrtill, mein Leben — hat das das Orakel mir von dir vorhergesagt! Machst du mich so in meinem Vaterlande glücklich! O Sohn! o Sohn! dieses unglücklichen Greises, schon warst du seine Stütze und Hoffnung — jetzt seine Thränen und sein Tod —

Montan. Gönne mir Karin, diese Thränen, ich beweine mein Blut — o warum bist du mein Blut, da ich dich vergießen soll — Unglücklicher Sohn — warum zeugt' ich dich! warum wurdest du gebohren — Dazu erhielt dir also die mitleidige Fluth das Leben, damit ein grausamer Vater es dir nehmen könnte — Unsterbliche, heilige Götter, ohne deren ewig erhabnen Rathschluß sich kein Wassertropfen im Meer, kein Hauch in der Luft, kein Laub auf der Erde bewegt, was hab' ich für ein schweres Verbrechen wider euch begangen, das mir und meinem Saamen den Zorn des Himmels zugezogen hat — und wenn auch ich gesündigt habe, was hat denn mein Sohn gesündigt? — Warum verzeihst du ihm nicht o Jevs, und schleuderst einen Stral deines glühenden

den Zorns nur auf mich, und tödtest nur mich? — doch zaudert gleich dein Blik, so soll mein Stal nicht zaudern — das schmerzhafte Beyspiel Amints will ich erneuren, und ehr soll der Sohn den Vater erblaßt sehen, als daß der Vater mit eigner Hand den Sohn tödte — Stirb also Manlius — heut ists an dir zu sterben — heut ists ein Glük für dich. Ihr Götter — vielleicht des Himmels — vielleicht der Hölle, da ihr die verzweifelte Seele mit Schmerzen foltert — schaut die Frucht eurer Wuth — weil ihr es so gewollt, so hab ichs auch beschlossen — nichts als den Tod wünsch' ich — nichts reizt mich mehr als das Ende meines Lebens — Ein trauriges Verlangen es zu verlassen nimmt meine Seele ein, und stärkt mich wie es scheint zum Tode — ja zum Tode —

Xavin. O unglücklicher Greis, wie das größere Licht das kleinre verdunkelt; so hat der Schmerz über dein Unglück meinen eignen Schmerz vertilgt — du verdienst gewiß alles mögliche Mitleid. ——

Sechster Auftritt.

Tiren. Montan. Karin.

Tiren (zu seinem Vater). Fördre dich mein Sohn — nimm dich aber in Acht — so daß ich dir folgen kann — und mein schwacher und blinder Fuß auf diesem rauhen und krummen Steige nicht strauchle — sey du sein Auge, wie ich das Auge deines Verstandes bin, und wenn du bis zum Priester gekommen seyn wirst, so stehe still —

Montan. Seh' ich dort nicht unsern ehrwürdigen Tiren, der zwar auf Erden blind ist, im Himmel aber alles sieht? Er muß eine wichtige Angelegenheit haben, denn seit vielen Jahren hat man ihn nicht außer der heiligen Wohnung gesehen.

Karin. Die erhabne Güte der großen Götter wolle, daß er dir zum Glück und zur Freude komme.

Montan. Was seh' ich für eine Neuigkeit Vater Tiren — du außerhalb dem Tempel — Wo gehst du hin — was bringst du? —

Tiren. Ich komme blos zu dir, und bringe Neues, und suche Neues —

Montan. Und der heilige Zug ist nicht mit dir? Was zögern sie? Warum kommt man noch

nicht

nicht mit dem gereinigten Opfer zurück, und läßt mich das unterbrochne Opfer ganz vollenden?

Tiren. O wie oft hilft die Blindheit des Auges recht viel zu sehen, die Seele bringt dann nichts vom rechten Wege ab, sie sammelt alle ihre Kräfte, und öffnet oft dem blinden Verstande die schärfsten Augen. Einige wichtige und unerwartete Vorfälle muß man nicht so leicht übergehen, weil unter dem menschlichen leicht was göttliches verborgen seyn kann.

Die Götter wandeln nicht auf Erden,
Und reden auch nicht mit den Sterblichen;
Allein erstaunliche erhabne Wunder,
Vom blinden Volk
Dem blinden Zufall zugeschrieben,
Die sind des Himmels Sprache,
Durch sie ertönt sein Mund, wenn er zu Menschen spricht,
Zwar hört das Ohr sie nicht,
Doch klingen sie dem Herzen helle,
Das ihren Ton versteht,
Und dreymal selig ist das Herz,
Das diese Sprache recht vernimmt.

Der gute Nikander war schon im Begriffe, den heiligen Zug nach deinem Befehl herzuführen, aber ich hielt ihn zurück, wegen eines neuen Vorfalls, der sich im Tempel ereignet, und von der Beschaffenheit ist, daß wenn ich ihn mit dem, was dir heute fast zu gleicher Zeit wiederfahren ist, zusammenhalte, mich eine gewisse ungewöhnliche und verworrne Furcht und Hoffnung ihn zu verstehn hindert, und je unbegreiflicher er mir ist, desto gröſſers Böses oder Gutes stell' ich mir davon vor.

Monan. Was du nicht verstehst, das versteh' und fühl' ich zum Unglück nur zu sehr. Aber sage mir, bleibt dir, der du die erhabnen Geheimnisse des Schicksals durchdringen kannst, bleibt dir auch bisweilen etwas verborgen?

Tiren. O mein Sohn, mein Sohn! könnten wir das göttliche prophetische Licht nach unserm Willen gebrauchen, so würd' es eine Gabe der Natur, und nicht des Himmels seyn. Auch ich merk' in der kummervollen Seele, daß das Schicksal mir die Wahrheit verbirgt, und ein erhabnes Geheimniß vor sich behält. Blos diese Ursache hat mich zu dir geführt; und ich wünsche sehr sichrer zu erfahren, wer derjenige ist, der als Vater des zum

Tode

Tode bestimmten Jünglings erkannt worden, wofern ich die Sache von Nikandern recht vernommen habe.

Montan. Du kennst ihn nur zu gut — o wie sehr wird es dich, Tiren, hernach schmerzen, daß er dir so bekannt und so werth ist —

Tiren. Ich lobe dein Mitleid, denn mit den Betrübten Erbarmen haben, mein Sohn, ist menschlich — mach' indessen nur, daß ich ihn zu sprechen bekomme.

Montan. Jetzt seh' ich wirklich, daß der Himmel alle weißagende Kraft, die du nur je besessen hast, dir auf eine Zeit benommen hat. Der Vater den du suchst, den du zu sprechen wünschest — bin ich —

Tiren. Du der Vater des Jünglinges, der der großen Göttinn geopfert werden soll?

Montan. Ja ja — ich bin der unglückliche Vater dieses unglücklichen Sohnes.

Tiren. Des treuen Schäfers, der um einer andern das Leben zu erhalten sich zu sterben anbietet?

Montan. Dessen, der durch seinen Tod der das Leben erhält, die ihm den Tod giebt, und den tödtet, der ihm das Leben gab.

Tiren. Und das ist alles so wahr?

Montan (zeigt auf Karin). Der kann es dir bezeugen.

Karin. Was er dir gesagt hat ist wahr.

Tiren. Und wer bist du, der du da sprichst?

Karin. Ich bin Karin, der bisher für dieses Jünglings Vater gehalten worden.

Tiren. Sollte Myrtill also dein Kind seyn das dir die Fluth wegnahm?

Montan. Ha — du hast es getroffen Tiren —

Tiren. Und darum Montan nennst du dich einen unglücklichen Vater?

O Blindheit armer sterblicher Natur,
In welche tiefe Nacht, in welche Irrthumsnebel
Sind unsre Seelen eingetaucht,
Wenn nicht ein Stral von dir, erhabne Sonne,
Die Finsterniß erhellt!
Was prahlst du schwache Sterblichkeit,
Was thust du stolz auf deine Weisheit?
Die Kraft in uns, die sehn kann und verstehn,
Ist nicht von uns — vom Himmel kommt sie her,
Wie's ihm gefällt so giebt, so nimmt er sie.

O Montan! blinder bist du am Geist, als ich an den Augen. Welch' eine Zauberey, welch' ein böser

Geist

Geist verblendet dich so, daß, wofern dieser edle Jüngling wirklich von dir gezeugt ist, er dich nicht einsehn läßt, wie du heute der glücklichste Vater bist von allen, die jemals auf der Welt Söhne gezeugt haben, der theuerste den Göttern. Schaue das erhabne Geheimniß, so mir das Schicksal verbarg — schaue den glücklichen Tag mit so viel Blut und Thränen von uns erwartet — Schaue das glückliche Ende unsers Jammers — O Montan wo bist du — besinne dich — Hast du denn allein den berühmten Orakelspruch ganz vergessen? Den glücklichen Orakelspruch, der allen Herzen Arkadiens eingedrückt ist? Hörtest du denn bey dem Blitze, der heute unverhoft dir deinen theuren Sohn zeigte, nicht die himmlische Stimme donnernd rufen

„Eur Unglück währt so lang bis daß zwo edle
„Seelen,
„Von Göttersamen blos aus Lie — —

Die Thränen der Freude quellen so häufig aus dem Herzen, daß ich nicht reden kann:

„Eur Unglück währt so lang, bis daß zwo edle
„Seelen,
„Von Göttersamen blos aus Liebe sich ver-
„mählen;

„Bis daß ein treuer Hirt einst so großmüthig
„ist,
„Und um Dianen zu versöhnen,
„Die alte Freveltat der ungetreuen Schönen
„Aus Mitleid selbst und ohne Schuld ver-
„büßt.„

Jetzt sage mir Montan, ist der Schäfer, von dem man redet, und der sterben sollte, nicht von himmlischem Samen, wenn er von die gezeugt ist? — Ist nicht auch Amaryllis von himmlischer Abkunft? — Und wer hat sie sonst mit einander verbunden als die Liebe? Sylvio ward von den Aeltern, und zwar mit Gewalt zur Heyrath mit Amaryllis gezwungen, und sie sind noch so wenig durch die Bande der Liebe verknüpft als Haß Liebe ist; wenn wir aber das übrige untersuchen, so wirst du offenbar sehen, daß der Ausspruch des Orakels blos vom Myrtill zu verstehen sey — wer hat jemals nach dem Vorfalle mit dem Amint eine Treue in der Liebe gesehen die dieser gleich käme — Wer hat nach dem treuen Amint für seine Geliebte sterben wollen, außer Myrtill? das ist das großmüthige Mitleid des treuen Schäfers, würdig

den alten Fehler der ungetreuen und unglücklichen Lukrina auszulöschen, durch diese wunderbare und erstaunliche That wird der Zorn des Himmels besser als durch Blut ausgesöhnt, und dieser bezahlt der ewigen Gerechtigkeit was Lukrinens Bosheit ihr entwandt hatte. Das war die Ursache, warum, so bald sie in den Tempel gekommen waren, das Gelübde zu erneuern, alle erschreckliche Zeichen aufhörten; Vom Bilde der ewigen Göttinn träufelte nicht mehr blutiger Schweiß, der Boden zitterte nicht mehr, die heilige Höhle ließ keinen üblen Duft mehr aus, man hörte kein Geräusch mehr in ihr — vielmehr erschall aus ihr eine so süße Harmonie, es stieg aus ihr ein so angenehmer Geruch — im Himmel könnten sie nicht süßer seyn — wenn der Himmel Stimme und Geruch hätte —

Erhabne Vorsicht, großer Götter
Wär jedes Wort von mir ein Geist,
Und brächt' ich alle diese Seelen,
Heut eurem Ruhm zum Opfer dar;
Wie elend würde für dies Glücke,
Die Schuld durch solchen Dank bezahlt!

Ich bring' ihn euch nach allen Kräften
Gerührt, und mit gebeugtem Kniee —
Und preß' euch, daß ich heut noch lebe.
In hundert schon entschwungnen Jahren,
Lernt ich noch nicht was leben sey;
Nie war des Lebens Werth mir theuer,
Heut fang ich erst mein Leben an
Und werde neu gebohren.

Doch was verliehr ich mit Worten die Zeit, die zu Thaten verwandt werden sollte? Hilf mir auf mein Sohn, weil ich ohne deine Hülfe schon nicht mehr die hinfälligen Glieder aufheben kann.

Montan. In meinem Herzen, Titen, herrscht eine mit so entsetzlicher Verwunderung gemischte Freude, daß ich froh bin, ohn es recht zu fühlen — und die verwirrte Seele kann die zurückgehaltene Freude nicht recht äussern, so sehr hält ein tiefes Erstaunen alle Sinne gefesselt — o nie geschehenes, nie erhörtes Wunder des Himmels, o sonderbares Erbarmen der erhabnen Götter! O Gnade ohne Beyspiel, o glückliches Arkadien, o seliges dem Himmel angenehmes Land, selig vor allen, die

die

die Sonne beſcheint und erwärmt! dein Glück iſt mir ſo theuer, daß ich das meinige nicht empfinde, und indem ich an dich gedenke, ſo vergeß ich meinen lieben zweymal verlohrnen und zweymal wiedergefundnen Sohn, und mich ſelbſt, der ich aus einem Abgrunde des Schmerzens zu einem Abgrunde der Freude übergehe, mein Vergnügen zerſtäubt unvermerklich wie ein kleiner Tropfen im weiten Meer deiner Glückſeligkeiten — O geſegneter Traum — nein, nicht mehr ein Traum ſondern ein himmliſches Geſicht — ja ja, mein Arkadien, wird wie du geſagt haſt, noch ſchön werden —

Tiren. Was zauderſt du aber Montan, der Himmel erwartet von uns kein Menſchenopfer mehr. Die Zeit der Rache und des Zorns iſt vorbey, jetzt iſt die Zeit der Gnade und Liebe. Unſre Göttinn befiehlt heut ſtatt eines ſchrecklichen und tödtenden Opfers ein frohes und glückliches Hochzeitfeſt zu halten. Sage mir doch wie lang wird es noch Tag bleiben?

Montan. Eine Stunde, und etwas drüber —

Tiren. Also kommt der Abend schon heran — Komm in den Tempel zurücke, lasse sich da die Tochter des Tityrus und dein Sohn die eheliche Treue sogleich versprechen, aus Liebhabern Verlobte werden, und sich dann einander geschwind in ihre väterliche Häuser führen, weil die beglückten Helden nach dem Befehle des Himmels noch vor Sonnen Untergang verbunden seyn müssen — Nun führe mich mein Sohn dahin zurück, von wo du mich abgeholt hast, und du Montan folge mir.

Montan. Aber erwege doch Tiren, daß sie ohne Verletzung des heiligen Gesetzes Myrtillen ihre Treue nicht schenken kann, da sie schon dem Sylvio verlobt war.

Karin. Dem Sylvio eben hat sie auch ihre Treue versprochen, denn Myrtill hieß ja, wofern dein Diener mich recht berichtet, bey seiner Geburt so, und er hat mich nur gebeten ihn lieber Myrtill als Sylvio zu nennen.

Montan. Das ist wahr, jetzt besinn ichs mich, ich gab diesen Nahmen meinem zweyten Sohne, um mich über den Verlust des ersten zu trösten.

Tiren.

Tiren. Der Einwurf war wichtig — jetzt folge mir —

Montan. Jetzt Karin wollen wir in den Tempel gehen. Myrtill wird von nun an zween Väter haben. Montan hat einen Sohn und Karin einen Bruder gefunden —

Karin. Stets wird Karin aus Neigung Myrtills Vater, aus Ehrfurcht dein Bruder, und euch beyden ergeben seyn. Da du aber gegen mich so gütig bist, so unterstehʼ ich mich dich auch um deine Freundschaft für meinen Gefährten, ohne den ich mir selbst nicht lieb wäre, zu bitten.

Montan. Es soll geschehen wie du es verlangst.

Karin.

Unzugänglich und erhaben
Sind o Götter eure Wege,
Wenn ihr eurer Gnade Reichthum
Auf die Erde niedersenkt!
O wie sehr sind sie verschieden
Von den trügbarn Labyrinthen,
Die des Menschen Geist durchwandelt,
Wenn er zu Olympus Höhen
Stolz sich aufzuschwingen denkt —

Siebenter Auftritt.

Koriska. Lynko.

Koriska. Iſts denn an dem Lynko, wird der grauſame Sylvio, da man es am wenigſten dachte, verliebt? Wie iſts aber mit ihr geworden?

Lynko. Wir trugen ſie in Sylvios Haus, wo die Mutter ſie mit Thränen empfieng, die entweder aus Freude über die Liebe und Heyrath ihres Sohnes, oder aus Schmerz über den betrübten Vorfall mit Dorinden floſſen — Beyde Schwiegertöchter machten dieſe Mutter wenig glücklich, denn eine beweinte ſie als todt, die andre als verwundet —

Koriska. Amaryllis iſt doch auch todt?

Lynko. Sie ſollte ſterben wie es hieß, und ich gieng nach dem Tempel blos den Montan damit zu tröſten, daß wenn er heut Eine Schwiegertochter verlohren, er eine andre gleich wiederfände —

Koriska. Dorinde iſt alſo nicht todt?

Lynko.

Lynko. Was todt — ich wünschte, daß du so lebtest, und so froh wärst wie sie —

Koriska. Ihre Wunde war also nicht tödtlich —

Lynko. Und wenn sie wirklich todt gewesen wäre, so wäre sie bey Sylvios Zärtlichkeit doch wieder aufgelebt —

Koriska. Und durch was für eine Kunst macht er sie so geschwind wieder gesund?

Lynko. Ich will dir die ganze Kur von Anfang erzählen, und Wunder wirst du hören — Alle Männer und Weiber standen um das verwundete Mädchen mit bereitwilligen Händen, und zitterndem Herzen, aber sie wollte sich von keinem andern als vom Sylvio anrühren lassen: „die Hand, sagte sie, die mich ver„wundet hat, soll mich auch heilen.„ Sylvio, die Mutter und ich blieben also allein bey ihr, wir zwey mit Rath, und er in der That beschäfftigt. Nachdem der dreuste Jüngling ganz behutsam jedes blutige Häutchen von dem bloßen Elfenbein abgenommen hatte, so versuchte er den steckengebliebenen Pfeil aus der tiefen Wunde

de zu ziehen, aber er behielt das falsche Rohr des Pfeils, ich weiß nicht wie, in der Hand, und das eingeschoßne Eisen blieb ganz in der Seite. Schmerz und Angst giengen hier von neuem an, und es war nun nicht ferner möglich, weder mit der geschicktesten Hand, noch mit einer Zange oder einem andern Instrument es heraus zu ziehen — man hätte durch Oeffnung einer neuen Wunde mit einem andern Eisen bis zu dem Orte, wo die Pfeilspitze steckte, gehn können oder gehn müssen — Sylvios Hand aber war zu einem so grausamen Liebesdienste zu mitleidig und zu zärtlich. Die Liebe heilt ihre Wunden gewiß nicht mit so grausamen Werkzeugen — Was das zärtliche Mädchen anlangt, so schien aller Schmerz unter Sylvios Händen gelinder zu werden. Dieser Vorfall bracht' ihn gar nicht aus seiner Fassung — „du böses Ei„sen,„ sprach er, „sollst doch heraus, und „mit geringrer Mühe, als du nicht glaubst, „der dich hereingeschossen hat, ist auch im Stan„de dich herauszubringen, durch ein Jagdmit„tel will ich den Schaden heilen, den ich auf „der Jagd gemacht habe. Jetzt eben besinn ich „mich

„mich auf ein Kraut, das die Gemse sehr gut „kennt, wenn sie den Pfeil in der verwund„ten Seite fühlt, ihr zeigte es die Natur, sie „zeigte es uns, und es ist nicht weit zu su„chen.„ — Drauf gieng er fort, sammelte geschwind auf dem nächsten Hügel ein Büschel, druckte bey der Zurückkunft den Saft heraus, mischte Eisenkraut-Saamen und Centaurwurzel drunter, und machte ein weiches Pflaster auf die Wunde daraus — O wie wunderbar war die Kraft dieser Salbe — plötzlich hörte der Schmerz auf, das Blut ward gestillt, und nicht lange darnach zog er das Eisen ohne Mühe und Schmerz ganz willig heraus. Das Mädchen bekam ihre Kräfte wieder, als wenn sie nie verwundet gewesen wäre, und die Wunde war auch wirklich nicht tödelich, denn der Pfeil war blos zwischen dem Unterleibe und den Ribben in die fleischige Seite gegangen.

Koriska. Die Kraft des Krauts von der du mir erzählst war gewiß groß — das Glück der Schäferinn aber ist noch viel größer.

Lynko. Was weiter unter ihnen vorgegangen ist, läßt sich besser denken als sagen. Ge-

sind ist Dorinde zuverläßig, und kann die Seite so wohl bewegen, daß sie sie zu allem brauchen kann, indessen ist sie, wie ich glaube und du wohl auch glauben wirst, von mehr als Einem Pfeil getroffen, wie aber die Waffen, die sie verwundet verschieden sind, so verschieden sind auch die Wunden selbst: der Schmerz der einen ist grausam, der andern süß — die eine wird besser wenn sie sich schließt, die aber heilt desto besser, je weniger sie sich schließt, und der wilde Jüngling, der, als er noch blos Jäger war, solche große Lust zum Pfeilschießen hatte, bleibt noch immer in der Gewohnheit, und hat auch jetzt, da er liebt, zu verwunden Lust —

Koriska. O Lynko, du bist doch noch beständig der verliebte Lynko, der du immer gewesen bist.

Lynko. O meine liebe Koriska, blos mit dem Geist bin ich noch Lynko, aber nicht mehr den Kräften nach, und in diesem alten dürren Körper sind die Begierden mehr als jemals jung — (geht ab).

Koriska. Jetzt da Amaryllis todt ist, muß ich doch zusehn, was aus meinem lieben Myrtill ferner geworden ist —.

Achter

Achter Auftritt.

Koriska. Ergast.

Ergast. O wundervoller Tag! O Tag ganz Liebe, ganz Gnade, ganz Freude — o glückliche Erde! o milder Himmel!

Koriska (vor sich). Da ist eben Ergast — wie sehr gelegen kommt der nicht —

Ergast. Heut erfreut sich alles, Erde, Himmel, Luft, Feuer und die ganze Welt lacht — Unsre Freude gehe bis in die Hölle über, und heute sey sie kein ewiger Ort der Strafe.

Koriska. Wie sehr der sich freut —

Ergast.

Der du mit weinendem Lispeln
Einst rauschtest, seliger Wald,
Der du die jammernden Klagen
Einst jammernd wiedergeschallt,

Genieß itzt mit uns die Freude,
Und so viel Zweige der West
Der heut gefällig uns lächelt,
Hier gaukelnd regen sich läßt:

So viel laß Zungen sich lösen —
Dann sing' die fröhliche Schaar
Das Glück, die Freuden der Liebe,
Das durch sie selige Paar.

Koriska (vor sich). Er redt gewiß von Sylvio und Dorinden — Man muß seines Lebens genießen — der Thränenquell trocknet bald aus, aber der Freudenstrohm fließt beständig über — Von Amaryllis Tode spricht man nun nicht mehr, und denkt blos darauf mit den Fröhlichen fröhlich zu seyn — man thut auch wohl daran, das menschliche Leben ist doch elend genug. (zu Ergast). Wo so vergnügt hin Ergast — vielleicht zur Hochzeit?

Ergast. Du hasts getroffen. Hast du das glückliche Schicksal der zween Liebenden gehört? Hast du wohl je einen wunderbarern Vorfall vernommen, Koriska?

Koriska. Eben hab ichs vom Lynko zu meinem größten Vergnügen erfahren, und zum Theil hat diese Nachricht meinen Schmerz über Amaryllis Tod gemildert —

Ergast.

Ergast. Amaryllis todt — wie? von was für einem Vorfall redest du jetzt, oder glaubst daß ich rede?

Koriska. Von Dorinden und Sylvio —

Ergast. Was Dorinde was Sylvio, du weißt also nichts? Meine Freude hat einen erstaunlichern, erhabnern und edlern Ursprung. Von Amaryllis und Myrtill dem zufriedensten und glücklichsten Paar unter allen, die die Liebe jetzt erwärmt, von denen red' ich —

Koriska. Amaryllis ist also nicht todt?

Ergast. Was wird sie todt seyn, sie lebt, ist froh, schön und verlobt —

Koriska. Geh, du hast mich zum Besten.

Ergast. Ich hätt' dich zum Besten — du wirst es bald sehen.

Koriska. Sie war also nicht zum Tode verurtheilt?

Ergast. Sie war verurtheilt, wurde aber auch gleich wieder losgesprochen.

Koriska. Erzählst du mir einen Traum, oder hör' ich dich träumend an —

Ergast. Wenn du hier stehen bleibst, wirst du sie bald mit ihrem glücklichen und treuen

Myrtill aus dem Tempel, wo sie jetzt sind, und sich die ehliche Treue schon angelobt haben, kommen und nach Montans Wohnung gehn sehen, um die süße Frucht ihrer so großen, langwierigen und zärtlichen Bekümmernisse einzuerndten. O wenn du die unermeßliche Freude sehn, wenn du den Schall der frohlockenden Stimmen hören solltest! Eine unzählige Menge ist schon im Tempel, Männer, Frauen, Alte, Kinder, Priester und Layen würdest du durch einander, und von Freude beynahe närrsch sehen. Jeder läuft voll Bewunderung das neue Paar zu sehen, jeder verehrt sie, jeder umarmt sie, der lobt das Mitleiden, der die Beständigkeit, der die Gnade des Himmels, der die Gnade der Natur — Berg und Ebne, Thal und Hügel wiederschallen den ruhmvollen Nahmen des treuen Schäfers. O das glücklich liebende Paar! Aus einem armen Schäfer so geschwind ein Halbgott werden, in Einem Augenblick vom Tode zum Leben übergehn, und das nahe Leichenbegängniß mit einer so entfernten und fast aufgegebnen Verbindung vertauschen — das ist viel Koriska, und doch ists noch nichts — aber

Der

Der Liebe Glück mit der genießen,
Für die das Sterben Wolluſt war,
Die jetzt bereit zu frohen Küſſen,
Erſt mit zu ſterben willig war.

Sich in des Mädchens Arme ſchmiegen,
Für das man erſt den Tod gewagt,
O! ein ſo zärtliches Vergnügen
Ward nie empfunden, nie gedacht —

Und du freuſt dich nicht? Du fühlſt über deine Amaryllis nicht das Vergnügen, das ich über meinen Myrtill empfinde?

Koriska. O ja, ich freue mich auch Ergaſt — ſieh nur wie froh ich bin.

Ergaſt. O, wenn du die ſchöne Amaryllis geſehn hätteſt wie ſie Myrtillen die Hand zum Pfande der Treue reichte, und wie Myrtill ihr zum Pfand' der Liebe einen ſo ſüßen aber ſo leiſen Kuß, ich weiß nicht ob er ihn gab oder raubte — halb todt müßteſt du von Freude geweſen ſeyn —

Purpur, aufgeblühte Roſen,
Was Natur und Kunſt nur malt,
Uebertraf der Wangen Röthe,
Jungfräulich von Scham gefärbt —

Wie ein schöner Schild bedeckte
Sie der blutgefärbte Reiz,
Und sie dreuster anzugreifen,
Gab der Schild den Liebling Muth.
Wie sittsam bog sie nicht den Hals zurück,
Wie schien der Mund dem Kusse auszuweichen!
Und doch verfehlt' er nicht sein Glück:
Ließ sich nur schmachtender erreichen,
Und niemand weiß ob er den Kuß bekam,
Ob er mit zärtlicher Gewalt ihn nahm,
So künstlich ward der Kuß gegeben.
Dies sanfte Sprödthun war ein Nein,
Den Mund des Jas zu überheben,
Ein Raub, und ein Geschenk, und ein Verboth,
das sein
Den Wunsch errathen ließ, ein Widerstreben
Das furchtsam, nach dem äußern Schein,
Den Angrif floh — und den, der auf den Sieg
nur dachte,
Schnellsiegend selbst zum Sklaven machte,
Ein Zögern und ein Fliehn
Das den Triumph noch zu beschleunigen schien,
O süßer Kuß —

Ich kann nicht mehr Koriska — gleich gleich geh ich, mir eine Braut auszusuchen, weil man so große, so süße Freuden nur kosten kann wenn man liebt.

Koriska. Wo der die Wahrheit sagt, so ist dies eine Begebenheit, worüber Koriska entweder allen Verstand verliehren, oder wiedererhalten kann.

Neunter Auftritt.

Chor der Schäfer. Koriska. Amaryllis. Myrtill.

Chor der Schäfer.

Heiliger Hymen steige nieder,
Höre gütig Wunsch und Lieder,
Für dies neu verlobte Paar;
Seegne mit der süßten Freude,
Sie die Götterkinder beyde,
Und schling mit wohlthätger Hand,
Heut um sie dein heilig Band.

Korinka. Ach es ist nur gar zu wahr — solche Früchte erndtest du elende von deiner Eitelkeit — o eben so ungerechte, eben so betrügliche als eitle Gedanken — ich wünschte also den Tod einer Unschuldigen, um meine ungezähmte Begierde zu befriedigen — So grausam — so blind war ich — Wer öffnet mir jetzt die Augen — Ach ich Unglückliche was seh ich? die Abscheulichkeit meines Vergehens, das einen Anschein von Glück hatte.

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder, ꝛc.
Schau her du treuer Schäfer,
Wo du nach so viel Thränen
Nach so viel kostbarm Kummer,
Jetzt angelandet bist —
Sieh — ist dieses nicht die Schöne,
Die die Erde, Himmel, Schicksal,
Ihre eigne keusche Wünsche,
Deine Armuth, und Gelübde,
Die schon ihre Treue banden,
Selbst der Tod dir rauben wollte?
Sie ists Myrtill — und ist jetzt dein —

Dies

Dies liebenswürdige Gesicht,
Dies Aug, das so gefühlvoll spricht,
Der Busen, diese kleine Hand
Und was du hörst, berührst und siehst,
So viel vergebner Seufzer Gegenstand,
Das alles wird heut dein,
Und soll der Lohn für deine Treue seyn —
Und du sprichst nichts? —

Myrtill. Wie soll ich reden, da ich nicht weiß ob ich lebe, nicht weiß, ob ich sehe und empfinde, was ich zu sehn und zu empfinden scheine. Meine beste liebste Amaryllis mag es sagen, denn meine ganze Seele, und alle mein Gefühl lebt in ihr.

Chor der Schäfer.

Heiliger Hymen steige nieder, ꝛc.

Koriska. Aber was willst du verführerischer verrätherischer Putz — du Schande des nichtswürdigen Körpers, du Schimpf der Seele, was willst du länger bey mir? — fort mit dir — lange genug hast du mich getäuscht und verführt — du bist von Erde, geh auch wieder zur Erde — Eine Zeitlang war't ihr Waffen meiner

meiner buhlerischen Liebe, jetzt werdet eine Beute und ein Triumph keuscher Ehre —

Chor der Schäfer.

Heiliger Hymen steige nieder, ꝛc.

Koriska (vor sich) Aber was zauderst du Koriska — jetzt ist die rechte Zeit Verzeihung zu erhalten — was machst du? Fürchtest du dich vor der Strafe? Habe nur Muth — sie kann doch nicht größer als dein Verbrechen seyn. (zu Amaryllis und Myrtill) Glückliches schönes Paar, von Himmel und Erde geliebt, da alle irrdische Gewalt sich heute vor eurem erhabnen Glücke beugt, so ists billig, daß auch die vor euch sich demüthige, die wider eur Glück und euch selbst alle irrdische Gewalt aufgebracht hat — ich leugnes nicht Amaryllis, mir denselben, den du dir wünschtest, auch gewünscht zu haben — aber du erhältst ihn, weil du seiner würdiger warst, du erhältst den redlichsten Schäfer von der Welt, und du Myrtill das gesitteste Mädchen, von allen die je gelebt haben, und noch leben. Glaubt es mir, mir, die ich der Probierstein der Treue des einen und der Ehre des andern gewesen bin — Aber du gütige Schöne, ehe dein Zorn über

mich

mich entbrennt, ſo ſiehe das Geſicht deines theuren Liebhabers an, in dem wirſt du die Größe meines Verbrechens und das Erhabne deiner Verzeihung erblicken — Kraft dieſes deines ſo theuren Pfandes verzeihe heute, zärtliche Amaryllis, einen aus Liebe begangenen Fehler — Gewiß es iſt ſehr billig, daß die Liebe, deren Flamme du ſelbſt empfindeſt, heut auch bey dir die Verzeihung eines Fehlers auswirke, an dem ſie allein Schuld geweſen —

Amaryllis. Ich verzeihe dir nicht allein Koriska, ſondern ich bin dir auch gut, und ſehe nicht auf die Urſache, ſondern blos auf die Wirkung. Feuer und Stal verurſachen zwar Schmerz, wenn ſie einen indeſſen nur wieder geſund machen, ſo ſind ſie uns doch werth. Du mägſt nun meine Feindinn oder Freundinn geweſen ſeyn, genug der Himmel hat dich zum glücklichen Werkzeuge aller meiner Freude gebraucht — Ein glücklicher Betrug, ein erſprießlicher Verrath — und wenn du dir ein Vergnügen machen willſt, ſo komm mit, und genieße unſre Freude mit uns —

Koriska.

Koriska. Ich bin froh genug über die erhaltne Verzeihung, und über mein wiedergeheiltes Herz —

Myrtill. Und auch ich Koriska verzeihe dir jede Beleidigung — nur die nicht, wenn du uns noch länger zu so ungelegner Zeit aufhältst —

Koriska. Lebt glücklich — lebt wohl —

(geht ab).

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder,
Höre gütig Wunsch und Lieder, ꝛc.

Zehnter Auftritt.

Myrtill. Amaryllis. Chor der Schäfer.

Myrtill. Bin ich denn zum Leiden schon so gewöhnt, daß ich auch im Schoß der Freude nicht recht froh seyn kann? — Hielt uns nicht der langsame Gang dieses feyerlichen Zuges schon lang genug auf, ohne daß uns noch Koriska eine neue Hinderung in den Weg hätte legen dürfen —

Amaryllis.

Amaryllis. Du biſt auch ſehr eilig —

Myrtill. O du mein Reichthum, ich bin noch immer nicht recht ſicher — noch zittre ich und werd' auch nicht eher dich gewiß zu beſitzen glauben, bevor dich nicht mein Vater in meinem Hauſe mir zur Gattinn gegeben — Wenn ich dir die Wahrheit ſagen ſoll, ſo ſcheint mir dieſes alles ein Traum und von Zeit zu Zeit kommt es mir vor, als wenn der Traum verſchwindet, als wenn du meine einzige Seele dich mir entziehſt — o wenn doch nur bald ein andrer Beweis mich überzeugte, daß mein angenehmes Wachen kein Schlaf iſt —

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen ſteige nieder,
Höre gütig Wunſch und Lieder,
Für dieß neu verlobte Paar!
Seegne mit der ſüßten Freude,
Sie die Götterkinder beyde;
Knüpfe mit wohlthät'ger Hand,
Heut um ſie dein heilig Band.

Chor.

O glückliches Paar, das Thränenſaat geſtreut
Und lachend ſich bey ſeiner Erndte freut!
Mit vieler Schmerzen Bitterkeit

Verſüßteſt

Verſüßteſt du den Becher deiner Freuden.
Weichlich verblendte Sterbliche,
Hier lernet wahre Luſt, und wahres Weh
Vorſichtig unterſcheiden:
Glaubt nicht, daß jede Luſt dem Herzen heilſam iſt,
Und alles, was euch kränkt ein Uebel iſt.
Die Freude nur iſt ächt, die nach dem Leiden
Aus edler Tugend Quelle fließt.